Der Balsamträger.

Novelle in zwei Bänden

von

Gustav von Heeringen.

Erster Band.

Dresden und Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1848.

108.9.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Erstes Kapitel: Die Buschmühle	1
Zweites Kapitel: Franz, Bartenjokels Sohn . . .	35
Drittes Kapitel: Unter der Linde	46
Viertes Kapitel: Das Teichhäuschen	75
Fünftes Kapitel: Die Blutdürstigen	99
Sechstes Kapitel: Die Rückkehr der Schecken . . .	137

Erstes Kapitel.

Die Buschmühle.

Abend war es, und nach vielfachem Umschwunge stand endlich das große Wasserrad still; die Mühle war, dem Kunstausdrucke nach, gestellt, und der Lärmen des Getriebes im Innern, das Klappern des Mechanismus am Kammrade und oberhalb der zermalmenden Steine war verstummt. Geschäftig walteten noch die Mühlknappen im unteren Raume, um den Feierabend vorzubereiten und alles Nöthige für die Thätigkeit des folgenden Tages zu ordnen; hier wurden volle Getreidesäcke gehoben und aufgestellt, einer an den andern gelehnt, dort Körner gemessen oder Mehl, welches einen weißen Staub verbreitete, in die zu seiner Aufnahme bestimmten Gefäße geschüttet; munter walteten die rüstigen, meist jungen Knechte unter Anführung

ihres Aeltesten, der überall nachsah und selbst Hand mit anlegte; manches Scherzwort fiel dabei, wie es die harmlose und eben so wohlthätige als nothwendige Arbeit wohl mit sich bringen durfte; die Magd wurde geneckt, welche, das Vieh zu beschicken, ab- und zuging, aber die kräftige Dirne gab, zurück, was sie empfing, und schien ihrer Rede mehr Herr zu sein als die Burschen.

Seht doch, sagte sie und setzte ihren gefüllten Eimer, den sie eben durch den unteren Hausraum nach der Hofthür trug, wenigstens für einen Augenblick nieder, um zu verschnaufen, seht doch, Ihr Schlämperle! Muß gerad' nit sein, daß Ihr mir da in den Weg lauft. Zu den jungen Kalben und den Jährlingen vom Rindvieh will ich hin mit der Mahlzeit da, die die Frau selbst eingerührt hat; aber ich denk' halt, es ist nicht nöthig, daß ich weiter gehe in den Stall. Will ich jungen Kalben talkiges Zeug füttern, so kann ich's gleich hier... Da, langt zu...

Hoho! Marieliesle! Bist verdammt grob! hieß es dagegen, nachdem es eine kleine Weile gedauert, bis man den Sinn der losen Rede ganz verstanden und gefaßt hatte. Schau' doch, schau' doch! Also ein Rindvieh ist unsereiner für Dich.

Daß Dich der Schwede, Mädel! Man sollte Dir Eines für Deine Höflichkeit versetzen, wärest Du nicht sonst immer eine patscherliche Dirne...

So? Versucht's doch, da bin ich ja, entgegnete Marieliesle, indem ihre hellen blitzenden Augen umherflogen und ihre Hände sich ballten, als wollten sie gerüstet sein für einen möglichen Angriff im Guten oder im Schlimmen. Komm' nur an, Märten, Du bist ein Maulheld, geh' und schließe den Hund von der Kette, damit Du etwas zu thun hast; er heult schon lange, der Packan, und trabt hin und her vor seiner Hütte. Du, Rädle, marsch mit Dir in den Pferdestall; schon lange sind die Schecken zurück und stampfen den Boden. Hörst Du's, zu Deiner Schande, fauler Gesell? Es wird an Heu und Streu fehlen — laß das den Meister merken!

Fehlgeschossen, Du Herlein! sagte Konrad, ein hübscher, starker, frischer Bursch, den sonst Marieliesle nicht ungern sah, meilenweit fehl. Heu und Streu haben sie und sogar schon das erste Futter. Mir aber fehlt ein Schmätzle von Deinen rothen Lippen. Gieb mir es, oder ich nehme es!

Unterstehe Er sich, Konrad.

Laß doch die Possen! warf jetzt Ignaz, der

Altgesell, ein. Marielies, geh' ungehindert nach Hof und Stall. Wir thun Dir nichts, 's war ja nur Jux, so wie es auch von Dir nur Spaß gewesen sein wird, uns mit den Kalben in eine Reihe zu stellen. Ei! ei! selbst für den Scherz zu stark...

Wie es in den Wald schreit, so hallt's wieder heraus, sagte Marieliesle, ihren Eimer wieder aufnehmend, und drehte den Knappen den Rücken, indem sie der Hofthür zuschritt.

Ja, ja doch, doch Alles mit Maß und Ziel, spricht der Meister, rief ihr der Altgesell noch nach, und da sie, ohne darauf zu achten, verschwand, richtete er den Nachsatz an die ihn umgebenden Burschen. Maß und Ziel, spreche auch ich, aber das ging darüber hinaus, was sie zu äußern sich erkühnt hat, die lose Dirne! Sind wir Kalben? frage ich, he? Und darf die Magd dergleichen sagen? Uns sagen, den Mühlknappen! Ist sie etwa mehr als wir, oder bildet sie sich ein, es zu sein? Da muß man sie doch eines Anderen belehren, und das will ich thun, bei erster Gelegenheit — ja, ja, das will ich.

Laß Er es immerhin, lächelte Konrad, ich will es ihr schon beibringen. Es war halt nit so böse gemeint.

Wir Kalben — Rindvieh! fuhr Ignaz fort, sich in Gedanken immer mehr erhitzend und erzürnend, nein, ich lasse es nicht auf mir sitzen, ich thue es nicht — sie muß abbitten, die schnöde Magd!

Jetzt hielt es Konrad, der in der That der schmucken Marielies' Liebhaber war, für gut, wo möglich die Gedanken auf etwas Anderes zu lenken. Hui! warf er ein, der hat sein Gewicht! Was denkt Er, Ignaz, wie viel Simmern hält der Sack? Faß Er ein wenig mit an, mir ist er zu schwer allein...

Ich klage bei der Meisterin, so sie es nicht zurücknimmt, die Wetterdirne! murrte Ignaz, faßte aber mit an.

Ja doch, fuhr Jener fort, noch haben wir Getreide zum Aufschütten, wer weiß, wie lange es dauert. Ist doch, wie sie sprechen, der Feind im Lande, oder doch an der Grenze. He! Wie ist's damit, Altgesell? Er kommt ja zum öftern in's Dorf und hört, wie die Sachen stehen. Noch gestern war Er in der Schenke, — nun, wie sprechen sie? Was sagt die Mähr von Krieg und Frieden und von dem bösen Schweden, dem Erbfeind?

Hiermit hatte der schlaue Knecht die richtige Seite getroffen, die alsbald nachtönte, denn Ignaz kümmerte sich gern um die Dinge außerhalb, kannegießerte mit Vergnügen und war einer der Vorsprecher in der Schenke. Er nahm daher auf Konrad's Fragen sogleich seine wichtige Miene an, seufzte und kraute sich hinter den Ohren. Daß sich die Heiligen erbarmen mögen, sagte er, schlimm steht's! Du bist sonst ein ziemlich dummer Junge, Rädle, aber das Wort, das da oben aus Deinem Gelbschnabel kam, war doch nicht ohne. Wer weiß, ob wir noch lange Getreide haben werden zum Aufschütten und Mahlen oder ob der Feind nicht die Mühle dem Müller über dem Kopf anzünden wird. Ja, wir sind geschlagen bei Ingolstadt wie bei Rain, der Feind kann alle Tage über die Donau gehen, und das Land steht ihm offen. Gott gnade uns, und der heilige Hubertus schirme das schöne Baiernland. Ave Maria! Ora pro nobis, sanctissima! Ich sage nichts weiter.

Sackerlot! Er sagt genug! ließen sich die übrigen Knappen vernehmen und drängten sich verschüchtert und neugierig um ihren Aeltesten. Wie ist's denn? Erzähle Er, Herr Ignaz, hat unser gnädigster Churfürst wieder eine Schlacht

verloren? Wo steht er mit seinem Heerhaufen? Des Müllers Sohn ist ja auch dabei.

Nach Regensburg hinauf soll er sich gezogen haben. Ingolstadt aber hat der Schwede erstürmt.

Wie weit von hier ist bis Ingolstadt? fragte Märten, der Maulheld, wie Marielies ihn genannt hatte, ganz blaß und mit heimlich zitternden Knieen.

Eben kehrte die Magd aus dem Hofe zurück, den geleerten Eimer, dessen Inhalt sie an den rechten Mann gebracht hatte, in der Hand, und Konrad, der es allein von den Uebrigen bemerkte, antwortete nun rasch auf Märten's Frage: Zehn oder zwölf Stunden denke ich, nicht wahr, Herr Oberknapp? Er weiß Alles besser als unsereines. Ich bin mein Lebtage nicht so weit gekommen. Fürchten thät' ich mich, so in die Welt hineinzurennen.

Ja, zwölf Stunden werden wohl herauskommen, belehrte Ignaz, ohne die Beleidigerin zu bemerken, welche still durch den Raum schritt und die kleine Stiege hinaufging, die in das eigentliche Wohnrevier des Hauses führte, laß mich rechnen... bis... bis... wie ich sage, zwölf bis dreizehn Stunden... sehr weit für einen frommen Christen,

nichts für den Schweden, der mit dem Gottseibeiuns in Pact steht und daher mit der Windsbraut fliegt.

Mit der Windsbraut? stotterte Märten; die heilige Frau von Achalm beschütze mich!

Nun seht, fuhr Ignaz fort und legte den Zeigefinger an die Nase, zuschließen könnten wir das Mahlwerk noch heut, so wir an der Heerstraße gelegen wären. Aber das ist, wie Ihr wißt, glücklicherweise nicht der Fall. Hübsch im Verborgenen stecken wir hier, und weit abseits läuft die Moosburger Straße. So wollen wir denn dem Schutze der heiligen Nothhelfer vertrauen, obgleich ... wenn schon ...

Was? wenn schon? fragte der furchtsame Märten.

Wenn schon ... ora pro nobis! Kaum nachsagen mag ich's. Aber was sie einander zuflüsterten gestern in der Schenke ... grausam klang's, unchristlich ...

Nun, um des Heilands willen, was denn? Was flüsterten sie einander zu? fragten die Knappen und drängten sich neugierig um Ignaz.

Ihr saht, daß ich Mittags heimlich mit der Meisterin sprach. Er war fort mit den Pferden, das war's! antwortete geheimnißvoll der Oberknapp.

Aber was, was? bestürmte man ihn.

Nun hört's, aber gährt es nicht weiter; wozu auch? man hat weder Ehre noch Freude davon bei den Leuten. Ja, man will einen Haufen Kriegsvolk in der Umgegend gesehen haben, einen Reitertrupp, wie sie sprechen, und diese Reiter... Er stockte.

Nun, nun? baten die Knappen.

Ritten auf höllischen Gäulen mit Fledermausflügeln, fuhr Ignaz mit hohler Stimme fort, und wo sie hintraten, sprühten die Funken aus der Erde. Bläuliche Flammen zuckten überall aus den Augen und dem Rachen der Reiter. 's ist ganz gewiß, der Pater Guardian drüben aus dem Kloster soll sie selbst gesehen haben. Das waren Schweden, Satanskinder, die nicht an den Papst glauben — Lutheraner.

Die Mühlknappen schauderten und sahen einander verlegen und furchtsam an. Eine helle Glocke ertönte in diesem Augenblicke in dem oberen Hausreviere; ihr Klang war einem Jeden bekannt und stets ein willkommener. Es war der Ruf der Eßglocke und das Zeichen, welches drei Mal im Laufe des Tages sich hören ließ, zum Frühstück, Mittagsessen und zur Abendmahlzeit.

Wer wäre ihm nicht gern gefolgt! Denn immer war der Tisch des wohlhabenden Meisters gut und reichlich besetzt, und der hungrigste Magen fand an demselben Befriedigung. Wer fleißig gewesen war in den Arbeitsstunden, fand nicht allein gute Kost am Tische, sondern auch ein freundliches Gesicht und Wort von Seiten des Müllers, seines Weibes und seiner ganzen Familie. Zucht und gute Ordnung herrschte in der Mühle und darum auch ein heiterer, munterer, zwangloser Geist, dessen Walten sämmtliche Hausgenossen empfanden und der Alle, vom Ersten bis zum Letzten, mehr oder minder beseelte. Jetzt ließen die Knappen rasch ihr Gespräch fallen und jedes andere Geschäft bei Seite, rüsteten sich, bürsteten und pusteten den Staub von Kleidern und Haaren, so gut es ging, und folgten alsbald dem willkommenen Rufe in die Meisterstube. Dieß war ein großes, helles, wohleingerichtetes Gemach, wie denn das ganze Haus, worin das Mühlwesen betrieben wurde, ein stattliches und ansehnliches war; es ruhte auf steinigem Grund am Ufer des Bachs, der durch einen künstlichen, ziemlich hohen Fall sein Mühlrad trieb; prächtiges Erlen- und Rüsterngebüsch umzäunte den Bach und breitete sich noch weithin

in den Wiesen aus; von diesem, fast waldartigen Gebüsch hatte die Mühle in der Umgegend ihren Namen erhalten, man nannte sie nur die Buschmühle. Keineswegeѕ hatte sie eine ganz öde und einsame Lage; kaum einen Büchsenschuß davon erhob sich der Kirchthurm des großen Pfarrdorfs, zu dem sie gehörte und in dessen Wirthshaus der kluge Ignaz seine Abende angenehm hinzubringen pflegte; abwärts, dem schnell fließenden Bache nach, dessen Gebirgsabstammung seine reißenden Wellen verkündeten, lag in nicht allzu großer Entfernung eine zweite Mühle, die aber seit einiger Zeit still stand, und seitwärts von da, am Eingange eines Waldes, zeigten sich die Mauern, Dächer und Giebel ziemlich ansehnlicher Gebäude mit weit sich ausdehnenden Gärten; sie bildeten ein Kloster. Auch ein Edelsitz war nicht fern — wie hätte ein solcher auch fehlen können in dem an Klöstern und Schlössern immer gesegnet gewesenen Baiernland? Er lag auf einem der Hügel, welche die Landschaft bedeckten, und mochte gleichweit vom Dorfe, wie von der Buschmühle sein, welche beide zu dem ihm unterthänigen Herrschaftsgebiete gehörten. Nach der nächsten Stadt dagegen oder dem Städtchen vielmehr mochte man immer drei

bis vier gute Stunden zu laufen haben, und insofern durfte die Gegend einsam, ja selbst öde genannt werden, als sie ziemlich entblößt von städtischem Verkehre war und weit abseits von jeder Handels- oder Heerstraße lag.

Als das Hausgesinde in die Meisterstube trat, fanden sie den Tisch wie sonst gedeckt, Meister und Meisterin, die Tochter und alte Großmutter anwesend; aber darum war der Augenblick noch immer nicht da, sich zur Mahlzeit niederzusetzen. Erst mußte dem alten Hausgesetze der Frömmigkeit genügt werden. In den der Thür gegenüber befindlichen Stubenecken befanden sich ein Crucifix und ein Muttergottesbild, beide ziemlich reich mit Silber verziert und auf Fußgestellen über Mannshöhe vom Boden, die in der Mauer festgemacht waren, ruhend; diesen mußte, bevor man sich zu Tische setzte, die herkömmliche Verehrung erwiesen werden, und sie ward es mit aller der schönen Feierlichkeit, welche bei dieser Art von ländlichen Hausandachten immer üblich gewesen ist. Nur wenige Wohnungen von Landleuten mochte es geben, in denen sie nicht beobachtet ward. Als die Mühlknappen in der Stube erschienen, fanden sie den Müller, oder Meister, wie sie ihn nannten,

einen noch kräftigen Mann in mittleren Jahren, bereits mit entblößtem Haupte auf einer kleinen Betbank knieend, Frau und Tochter ihm zur Seite, hinter ihnen die Magd, Alle die Hände gefaltet und mit halblauter Stimme Gebete sprechend; zuweilen bekreuzten sie mit der rechten Hand Stirn und Brust und erhoben dann ihre Stimmen etwas; in einem großen Lehnstuhle saß die alte blinde Mutter des Müllers, wie Jene mit gefalteten Händen und betend; mitten im Zimmer fielen nun die Knechte nieder und schränkten gleichfalls die kräftigen Hände demüthig zusammen, beugten die starken und muthwilligen Nacken, gleichsam als fühlten sie das Wehen eines mächtigeren Geistes über sich hinrauschen und verharrten in solcher Stellung mehre Minuten. Dazu blitzte der letzte Schein der Abendsonne durch das Gemach und verklärte es zu einem Tempel. Er fiel auf die Stirn und auf das weiße Haar der Greisin, welches sich unter der Kopfbinde, die sie trug, hervorstahl; sie hatte ein feines, beseeltes, unendlich ehrwürdiges Ansehen, die Lichtberaubte, wie sie dasaß in diesem himmlischen Lichte, von dem ihr erloschener Sinn nichts mehr empfand. Als das Gebet zu Ende war, schien es in der

That, als ob Alle besser, ruhiger, friedlicher geworden wären. Man setzte sich dem Range nach um den Tisch, oben an der Hausvater, ihm zur Seite Weib und Tochter, das Gesinde ihnen gegenüber; auch für die Magd, die nun die dampfende Knödelschüssel aus der Küche brachte und auftrug, ward ein Platz offen gelassen, den sie alsbald mit guter Eßlust einnahm; die Großmutter blieb auf ihrem Stuhle am Ofen, aber vor ihr war ein kleiner Tisch sauber gedeckt, und die Enkelin bediente sie während des Mahles, indem sie ihr von jeder Speise etwas brachte, ihr Löffel und Messer zurecht legte, den Becher füllte und rührig und freundlich Alles that, was unter solchen Umständen erforderlich schien; übrigens war die Alte keine theilnahmlose Genossin des Mahles; sie mischte sich in das Gespräch, welches geführt ward, mit allerlei Fragen, Antworten und Bemerkungen und zeigte, daß, wenn sie auch freilich des edelsten Sinnes beraubt war, doch alle anderen, sowie ein schnellfassender Verstand und eine muntere, frische Beurtheilungskraft ihr treu geblieben waren. Ueber innere Haus- und Wirthschaftsangelegenheiten — und solche bildeten zu Anfang des Mahles den Gegenstand der Unter-

haltung, die vom Hausvater ausging — war die Blinde eine Art von Orakel, und ihr Ausspruch, vom Ofen her, entschied meistens, weil er stets das Rechte und Richtige traf, ohne dabei eine Art von Herrschaft oder Uebergewicht ausüben zu wollen, was die eigentliche Hausfrau hätte kränken mögen. Von den inneren Angelegenheiten kam man auf äußere zu reden, wie natürlich in einem Lande, an dessen Grenzen große kriegerische Ereignisse stattgefunden haben und welches vom Feinde bedroht ist — ein schönes, reiches, bis dahin von allen Segnungen eines ungestörten Friedens bedecktes Land, vom Feinde bedroht, darin liegt fürwahr ein so gewaltiges Schreckniß, daß es die ruhigsten Gemüther aufregen muß.

Ihr waret ja, begann Ignaz zum Meister gewendet, heut mit den Pferden in der Stadt, was giebt's Neues dort, was sagen die Leute über Krieg und Frieden, wie lautet die Kunde vom argen Schweden? O theilt es uns mit — ich denke, nach Tische, so Ihr nichts dagegen habt, ein wenig in das Dorf zu schlendern, und da sind sie so neugierig — immer soll man etwas wissen und mitbringen in die Schenke. Erzählt doch gefälligst, Meister.

Dazu legte der Altgesell oder Oberknapp seinen Löffel aus der Hand und rieb sich die Hände vor lauter Lust und Begierde, etwas Neues zu hören.

Bleibe im Lande und nähre dich redlich! sagt ein alter Spruch und eben so: Kümmere Dich um das Nächste! ließ sich die Alte vernehmen, ohne daß man jedoch sehr darauf achtete.

Nun, nun, entgegnete Vater Hubert, indem er sein Haar strich und seine Miene einen bedenklichen Ausdruck annahm — das Neue ist nicht immer das Gute, Ignaz, versteht Er mich? und übrigens wußten sie im Städtle, wo ich das neue Kammrad abholen wollte — 's war nit fertig, denn faule Schlemmer sind sie drinnen und halten nie Wort — wußten sie auch nicht mehr als wir. Man muß auch nit allem Geschwätz horchen und glauben. Sich ruhig und still verhalten, ist gut zu jeder Zeit, in schlimmer um so besser. Möglich schon, daß der Schwede in's Land rückt — das Land ist groß, Kriegszüge bleiben auf der Heerstraße und gehen von Stadt zu Stadt meistentheils — wir hier sind abgelegen, arm, was sollte der Feind bei uns — wie sollte er herkommen?

Mit Verlaub, Meister, warf Ignaz ein, dennoch wollten sie gestern im Dorfe wissen, es seien

bereits einzelne Trupps Feindlicher hier und da gesehen worden...

Papperlapapp! Da kommt's heraus auf meine Rede! Nicht horchen und nicht jedwedes Geschwätz glauben! Feindliche Trupps gesehen haben! Ei, schau' doch! Wo wären denn die? Denkt man, sie zeigten sich und verschwänden wieder wie Geister durch die Luft? Nein, liebe Hausgenossen, laßt uns nicht vorzeitig mit Schreckbildern uns quälen. Die heilige Jungfrau und unser heiliger Patron werden uns schützen. Gott gesegne unser Mahl! Geh' Er immerhin in's Dorf, Ignaz, wenn Er es nicht lassen kann. Er ist Oberknapp und hat freien Willen. Ihr Jüngeren setzt Euch vor dem Schlafengehen noch ein wenig vor die Thür oder erlustirt Euch im Garten.

Damit hob der Meister die Mahlzeit auf, und ein zweiter Gottesdienst begann. War der vor Tisch gehaltene schon ziemlich lang dauernd gewesen, so währte der jetzige noch viel länger und schien mit noch größerer Feierlichkeit verbunden, denn es war der letzte an diesem Tage. Wohl eine halbe Stunde lag man, allein die Großmutter ausgenommen, welcher es eine Gliederlähmung verbot, auf den Knieen, betend, Sprüche sagend, sich bekreuzend;

dann erst bot das Hausgesinde Gute Nacht, einem Jeden einzeln, und verließ hierauf fromm und andächtig die Stube, in der That Züge und Stirnen verklärt vom Anflug einer höheren Weihe, gottergebene, zufriedene, glückliche Menschen. Einige suchten alsbald die Ruhe auf der Lagerstatt im Bodenkämmerlein, Konrad und Marielies setzten sich, der erhaltenen Erlaubniß zufolge, vor die Hausthür auf die Bank und koseten. Ignaz aber, den Politiker, sah man, mit einem Gehstock gerüstet, zur Hinterthür hinausstapeln, fort auf dem Fußsteige, der nach dem Dorfe führte — und nach der Schenke. Leider und zu seinem großen Verdrusse hatte er nicht viel Neues vom Meister erfahren, was er den ganzen Tag über gehofft hatte, da derselbe in der Stadt gewesen war. Ueberhaupt hatte es ihm scheinen wollen, als sei Vater Hubert nicht in der guten Laune gewesen wie gewöhnlich, einsilbiger, kürzer in seinen Antworten als sonst; es mußte ihm etwas Widerwärtiges begegnet sein, und allerdings war Solches der Fall, wenn man die Saumseligkeit des Handwerksmanns erwog, bei dem das neue Kammrad bestellt war, und bedachte, daß der Müller somit einen Fleischergang gethan hatte. Auf dem Wege

zum Dorfe grübelte Ignaz darüber nach; die Meisterfamilie aber sah sich kaum allein in der Wohnstube, als der Hausvater die bis dahin beobachtete Zurückhaltung bei Seite legte. Er seufzte tief auf und streckte sich halb ausgekleidet auf die Faulbank.

Mutter, sagte er, Weib, Mädchen, ich habe es nicht gleich sagen mögen; denn man thut nicht wohl, mit einer schlimmen Kunde oder Mähr in das Haus zu fallen. Aber nicht so unrecht, als ich ihm zu geben schien, hat er, der Schnüffler, der Ignaz. Ja, sie wollen wirklich schon den Feind in Moosburg gesehen haben, gewiß und wahrhaftig. Einen Trupp Küraßreiter, zehn oder zwölf Mann stark, mit blau und weißen Federn und Feldbinden. So ritten sie durch die Stadt, ohne gerade Schlimmes zu beginnen, aber ihre bloße Gegenwart und Anwesenheit war das Schlimmste. Wohin sie ritten, welchen Weg sie nahmen, wußte Niemand recht zu sagen, doch zu dem Thore hinaus ritten sie, das hierherführt. Solches ist am letzten Montag geschehen, also bereits vor fünf Tagen. So wären wir der Furcht vor diesen quitt; denn hätten sie kommen wollen oder unser Thal gefunden, so wären sie längst hier. Sie müssen einen anderen Weg genommen haben. Aber was ein Haufe nicht

fand, findet der andere; wo zehn sind, sind auch hundert und tausend, und mir geht's fürwahr doch ein wenig im Kopfe herum. Wenn es einmal schnell, ehe man es sich versähe, rasselte und klirrte und lärmte vor dem Hause, und solch ein Haufe lutherischer Schnapphähne oder Räuber das Haus umzingelte — all Ihr Heiligen! was dann?! Widerstand wäre da unnütz, denn die kommen nicht allein, obgleich sie in Moosburg wissen wollten, daß man sich hier und da zur Wehre gesetzt, sogar Einzelne über die Seite geschafft hätte. Pfui! das ist nichts für unsereines, nichts für den friedlichen Landmann. Aber etwas Anderes wollte ich vorschlagen. Höre, Margareth, wenn wir unser bissel Geld, Silberketten und Münzen, genug das Beßte, in einen Kasten packten und an einer heimlichen Stelle vergrüben? He, Mutter, Frau! was meint Ihr dazu?

Ich bin's zufrieden, so es nöthig ist, entgegnete die Müllerin trübselig.

Selbst das Verborgene in der Erde ist nicht immer sicher, bemerkte die alte Mutter.

Was ist Deine Meinung, Aetti? wandte sich der Müller an seine Tochter.

Die Jungfrau, ein schönes, kaum sechszehn-

jähriges Mädchen, Beate mit Namen, doch in der Abkürzung nicht selten so genannt, wie der Vater sie aufrief, erröthete. Ich ... stammelte sie, ach, warum fragt Ihr mich, Vater?

Weil Du auch dann und wann ein vernünftiges Wort zu sprechen weißt. Doch freilich in solcher Angelegenheit...

Ich müßte meine Miederkettlein, meine Ringelhauben, meine Henkelmünzen und Alles hergeben, um es vergraben zu lassen...

Willst Du es Dir lieber nehmen lassen von den Lutherischen? unterbrach sie der Vater.

Nein doch — sagt, sollte es so schlimm sein? Ich fasse, ich verstehe das nicht. Ist der Krieg uns denn so nahe, und nimmt man einander Alles, was einem lieb ist, im Kriege?

Versteht sich, das Leben selbst. Hast Du Deines Bruders Erzählungen vergessen? Kostet der Krieg mich nicht schon den Sohn? klagte der Müller. Könnte mein Hannes nicht hier bei uns sein und mir an die Hand gehen und helfen? So muß er unter'm Kriegsvolk hausen. Mit Euch Weibern ist ja nichts anzufangen.

Des Weibes Schwäche ist seine Stärke, und seine Liebe ist das Stärkste auf Erden! sagte die

Großmutter in ihrem Stuhle mit weicher, leiser, aber wie ein Orakelspruch klingender Stimme.

Ach, gute Großmutter! rief die Enkelin und neigte sich, fast in Thränen ausbrechend, über die Alte.

Diese klopfte ihre vollen rosigen Wangen mit ihren mageren Händen. Laßt's ruhen für heut, sagte sie dann, Ihr ängstigt das Kind. Unsern Hannes, den braven Bub, werden die Heiligen schützen, daß er einst zurückkehrt in's Vaterhaus. Und auch uns werden sie schirmen vor Feindeswuth. Dein Wort in Ehren, mein Sohn, aber laß uns von 'was Anderem reden. Wovon denn gleich? Ja, ich hab's. Aetti, wo steht das Tränkchen, das wir heut gekocht haben?

Dort auf dem Sims, Großmutter.

Im weißen Häfle oder im schwarzen?

Im weißen. Und ein Papier habe ich darüber gebunden, wie Ihr es gewollt.

Gut, so nimm es und trage es auf's Schloß. Mach' einen Empfehl, und da schickte die alte Trude etwas für den gnädigen Junker. Er soll es dreist nehmen, alle zwei Stunden ein Löfflein voll, und es wird seiner kranken Brust wohlthun und sie stärken.

Ich gehe, ich gehe! sagte Beate gehorsam und eilfertig und langte das bezeichnete Töpflein vom Sims über der Stubenthür herab. 's dunkelt noch nicht, und in einem Viertelstündchen bin ich oben, in einer halben Stunde aber wieder hier, denn herunterwärts läuft's sich schnell — der arme Junker, wie er mich reut!

Junker aber mußt Du nicht sprechen, Aetti, auf'm Schloß. Seit letzten Winter sein Herr Vater das Zeitliche segnete, ist er ja unser gnädiger Herr. Ihr Gnaden, Herr Rittmeister, sagst Du, wenn Du von ihm oder gar zu ihm selbst sprichst.

Ja, ja doch. Vater, Mutter, wandte sich Aetti an die Aeltern, darf ich gehen?

Der Erlaubniß gemäß, die nie versagt wurde, wenn sie in irgend einer Angelegenheit auf das Schloß wollte, schlang sie bereits ein leichtes Tüchlein um ihren anmuthigen Hals, als es draußen im Hausflur scharrte und gleich darauf an die Thür pochte. Dann trat ein Mann in die Stube, der Allen bekannt war und selbst der blinden Großmutter durch die Art seines Anklopfens, seines Auftretens und seines Athemholens sich kenntlich machte. Es war der Schulz aus dem Dorfe,

der künftige Schwäher und Schwiegervater hier im Hause, Herr Joachim Bartholomäus mit Namen, im Dorfe und der Umgegend aber nur „Bartenjokel" genannt. So kam es, daß, wenn von Aetti, der schönen und reichen Müllerstochter, die Rede war, seit letztem Osterfest, wo in der Buschmühle Verlobung stattgefunden hatte, der Beisatz hinzugefügt wurde: die Braut von Franz, Bartenjokel's Sohn. Da beneideten denn die Bursche den Burschen und die Mädchen das Mädchen; denn war Aetti schön, gut und reich, wie es hieß, so war Fränzel auch weit und breit der stattlichste und schönste Bursch, und nichts Anmuthigeres konnte man sehen, als wenn beide auf dem Dorfplan oder in der Schenke tanzten. Aber nicht durch dieses Band allein suchten sich die Häuser Hubert und Bartenjokel enger zu verknüpfen; Franz hatte eine Schwester, und diese war dem Müllerssohn gewogen, der unter des Churfürsten Fahnen hatte Soldat werden müssen und jetzt irgend wo im rauhen Kriegsgewühl die Muskete trug — oder sie auch nicht mehr trug, wenn ihn vielleicht eine Kugel aus ähnlichem Feuerrohr, wie das seinige, niedergestreckt hatte. Vor wenigen Wochen hatte er indessen noch gelebt, wie man sichere Kunde haben

wollte. Es waren sonach viele Gründe vorhanden, den Schulzen, wie er jetzt eintrat in die Wohnstube der Buschmühle, als einen nahen Verwandten und Hausfreund zu empfangen, was auch geschah, obgleich er und Vater Hubert nicht gerade am Beßten zu einander stimmten und letzterer ihn öfters im vertrauten Kreise seiner Freunde einen leichtsinnigen Mann nannte, der das Seinige nicht zusammenzuhalten wisse. Denn ihm war es kein Geheimniß, was freilich das Dorf, dessen Vorsteher Herr Bartenjokel war, nicht wußte, daß letzterer Schulden hatte; denn er selbst war sein Gläubiger mit einem nicht unbedeutenden Capitale. Vielleicht würde der Müller auf eine Doppelverbindung ihrer beiderseitigen Häuser wenig Werth gelegt, ja sie sogar zu hintertreiben gesucht, seine Einwilligung dazu versagt haben, aber wie Aetti's, seines Lieblings, Wunsch und dem stürmischen Franz widerstehen — wie einer Verbindung seines Hannes mit der schönen Schulzentochter entgegen sein, welche die Weiber und alle Welt für passend erachteten? Zudem war der Schulz, wenn auch seine Vermögensumstände durch nachlässige Wirthschaft etwas heruntergekommen sein mochten, immerhin noch ein Mann von Einfluß, der wenigstens

schaden konnte, wenn er nichts nützte. So ließ sich denn Vater Hubert das Verhältniß zu ihm gefallen und es fortbestehen, obgleich er nicht umhin konnte, ihm, der mit ihm so ziemlich in gleichem Alter war, hier und da einen kleinen Hieb oder Stich zu versetzen.

Ei, Gevatter, fragte er jetzt nach den ersten Begrüßungen, was führt Euch noch Abends in die Buschmühle? Legt ab und nehmt Platz. Frau, ein Glas Bier für den Herrn Schwäher. Ich würde glauben, Bartenjokel, Ihr gingt hinunter nach Eurer Schneidemühle, dem schönen Werke — aber es steht ja seit Monaten — man hört das Stampfen der Räder, das Schrillen der großen blanken Säge nicht mehr, das Abends, wenn man darauf hörte, förmlich melodisch klang. Schade ist's doch, daß Ihr die Mühle stehen laßt.

Soll wieder gehen, soll wieder gehen, Gevatter, entgegnete der Schulz, indem er den Trunk aus glänzendem Zinnkruge nahm, den Frau Margareth ihm darbot, bin selbst zu alt dazu und hab' keine Frau mehr; dann aber laßt meinen Franz erst drüber kommen — Alles gelingt dem Wetterbub — und drüber kommt er, sobald unser Herr Kaplan das Kreuz über ihn gemacht hat, über ihn und

die kleine Schelmin dort — ja, werde sie nur roth, Jungfer Beate. Köstliches Bier, Gevatter, meiner Seel!

Freut mich, so es Euch schmeckt. Noch eines, Frau, aber nun Euer Anliegen ... ohne Ursache kommt Ihr nicht aus dem Dorfe daher.

Meine alte Frau Trude befindet sich doch wohl? nahm der Schulz wieder das Wort; sie sieht aus, Gott verzeihe mir's, gerade wie eine Hexe, und wenn ich ihr auf einem Kreuzwege begegnete, so risse ich aus — mit Eurem Verlaub, aber Jedermann weiß, daß sie eine gottselige, christliche Frau ist, die der Armuth viel Gutes thut; noch viele Jahre wünsche ich ihr und trinke dieß auf ihr Wohl! Ihr fragtet nach meinem Anliegen, Gevatter. Nicht der Rede werth — bei den sieben Wunden des Heilands! Nur Euere Schecken bäte ich mir aus auf morgen, zur Miethe, versteht sich. Ich verlange nichts umsonst, selbst nicht von meinem künftigen Schwäher. Das Fränzel soll sie abholen.

Die Schecken? fragte der Müller, meine Gäule? Und wozu braucht Ihr sie denn, wenn die Frage erlaubt ist, Gevatter Bartenjokel?

Zu Allerlei, wie's in einem Haushalte vor-

kommt. Ich baue, wie Ihr wißt, am Hinterhause und bedarf Holz und Steine, die ich anfahren lassen will.

Gut. Aber 's ist Sonntag morgen, und ich gönne meinen Thieren gern Ruhe am Tage des Herrn. Erst heute waren sie in Moosburg und müssen deßhalb morgen ausruhen und im Stall bleiben.

Schnackischer Mann! sagte der Schulz, auf unangenehme Weise lächelnd, die Arbeit wird so schwer nicht sein. Nur ein paar Fuhren betrifft's...

Ihr hattet sonst selbst Pferde, fuhr der Müller fort, und konntet mit ihnen thun, was Euch beliebte. Darum vergönnt, daß ich es mit meinem Eigenthume eben so halte. Recht schöne, stattliche Braune hattet Ihr; wenigstens waren sie einmal im beßten Stande, wohl gepflegt und gefüttert. Dann freilich, ziemlich zu derselben Zeit, als Ihr die Schneidemühle stehen ließet, kamen auch die Gäule herunter, magerten ab; einer fiel Euch im Stalle, und den andern verkauftet Ihr um einen Spottpreis.

Ihr habt ein sehr gutes Gedächtniß, Gevatter Hubert, entgegnete der Schulz. Doch was die Gäule anbelangt, so wartet nur noch ein paar Tage gefälligst. Bald werde ich neue im Stalle

haben und ganz andere Rößlein, als die braunen waren — ganz andere, als Euere Schecken selbst — ja, ja, schaut mich nur an — dem ist so, der Bartenjokel ist nicht auf den Kopf gefallen.

Wer sein Gesinde und seine Thiere wohl hält, ließ sich hier die alte Trude vernehmen, ehrt Gott und fördert sein Hauswesen.

Eine augenblickliche Stille trat hierauf ein; der Schulz warf einen bösen Blick auf die Alte, sagte aber nichts. Dagegen nahm der Müller das Wort wieder.

Hm! sprach er, was Ihr da sagt, nimmt mich Wunder. Ich kenne doch alle Pferdebesitzer und Gäule der Umgegend und wüßte nicht, welche Ihr kaufen möchtet. Stehen sie im Dorfe, Gevatter?

Pah! Dorf! Nicht doch. Denkt Ihr, mein Franz stecke immer daheim? Keinesweges. Hinter'm Berge wohnen auch noch Leute. Dort war der Bub und hat den Handel gemacht. Ihr werdet die Augen aufreißen.

So! Nun desto besser. Es freut mich für Euch.

Ich bekomme also die Schecken nicht? fragte der Schulz noch einmal, kurz angebunden.

I nun, entgegnete der Müller, sich hinter den Ohren krauend, weil Ihr es seid, Herr Schulz,

was kann man Euch verweigern. Und weil es nur ein paar Fuhren sind, die Ihr vorhabt, so kann Franz oder Euer Knecht die Gäule Nachmittags holen, sie sollen Euch zu Diensten sein.

Und der Preis?

Beschämt mich nicht, Herr Schwäher! Von Euch nehme ich nichts. Wie könnte ich denn? Bei unserer nahen Freundschaft...

Denn es steht geschrieben, warf die Alte ein, daß der Bruder dem Bruder helfe und der Nächste dem Nächsten sonder Eigennutz.

Fürtrefflichste Frau Trude! rief der Schulz jubilirend, lebt doch, so es Euch gefällt, noch tausend Jahre! Ein Muster der Weisheit seid Ihr. Aber was will denn mein Schnürle beginnen, das künftige Schwiegertöchterlein? Ei, ei, Aetti, wo willst Du hin? Du bist ja gerüstet, wie zum Ausgang.

Mit diesen Worten wandte er sich gegen Beaten, die in der That nahe an der Thürschwelle stand und den Augenblick zu erwarten schien, um dem Vater ihres Verlobten eine höfliche gute Nacht zu bieten; sie hielt in der einen Hand das Henkeltöpfchen mit dem Heiltrank und in der andern bereits die Thürklinke; wie sie so dastand, war

sie höchst lieblich anzuschauen. Ihr braunes gescheiteltes Haar schmückte das silberne Ringelhäubchen am Hinterkopf; ein farbiges Tuch umhüllte die züchtige, schön gewölbte Brust und verlor sich in dem schwarzsammtnen Mieder, das vorn mit vielfachen silbernen Ketten geschnürt war, an welchen mehre gehenkelte Goldmünzen hingen, meist Amulette mit Heiligenbildern; weite Bauschärmel von Linnen umfingen die Arme bis zur weißen, feinen, wohlgebildeten Hand; Rock und Schürze von gutem Damast fielen bis zum Knöchel herab und zeigten einen zierlichen Fuß in reinlichem und sauberem Schuhwerk; zu weiterem Schmucke dienten ihr Ohrgehänge und eine silberne Halskette, die achtfach um den Hals lief, dicht anliegend und vorn mit einem großen vergoldeten Schloß versehen; nur verstohlen blickte diese letztere Pracht zwischen dem Halstuch hervor. Aetti's ganzer Anzug war geschmackvoll, nach Brauch ihres Heimaththales und für ein Landmädchen reich. Es war ihre Tracht so, und nur wenig hatte sie, als die Großmutter den Gang nach dem Schlosse aufbrachte, geschwind noch in der Stille geordnet und vor dem Spiegel verbessert. Ihr größter Schmuck aber — doch das wußte sie

nicht — bestand immer in der holden Jungfräulichkeit ihres Wesens, in ihrer fast noch kindlichen Jugend, die sie wie ein Schimmer von Rosen umgab, in der Unschuld ihrer blauen Augen und dem Reize ihrer Züge, dem schönen Ebenmaße ihrer Glieder. Jetzt, als der Schulz sie so plötzlich ansah und an sie das Wort richtete, erröthete sie bis zur Stirn und mußte die frommen Augen niederschlagen, wie schuldbewußt. Man sagte ihm, was des Mädchens Absicht sei, und was sie im Schlosse solle; ein Gang dahin war übrigens nichts Ungewöhnliches und Besonderes, so daß Bartenjokel sich hätte darüber verwundern können. Es kam wohl mehr vor, daß Weiber und Mädchen aus dem Dorfe dorthin verkehrten, Kräuter hinauftrugen oder sonst von der Herrschaft — die Wittwe des unlängst verstorbenen Gutsherrn mit ihrer Tochter waltete noch im Schloß — zu kleinen Dienstleistungen und Besorgungen von Aufträgen verwendet wurden. Auch war die gnädige Frau sehr mild, fromm und wohlthätig und erschien selbst oft genug im Dorfe bei Kranken und Nothleidenden oder bei Kirchenfesten auf dem nahen Calvariberg. Der Schulz fand daher nichts Befremdliches in Aetti's Sendung und sagte blos:

Geh' nur, Dirnlein! Einen Fleischergang thust Du aber. Allen Respect vor Frau Truden, aber ihr Heiltrank ist vergeblich gekocht. Dem hilft nichts. Erst heut früh war ich auf'm Schloß und habe ihn gesehen, unsern jungen Herrn. Ja, wenn die Kugel nicht wäre! Sie steckt ihm noch im Leibe, allem Vermuthen nach, und man kann sie nicht herausbringen. Die Aerzte, die Stoffels, wissen's selber nicht recht. Umhergehen thut er und ißt und trinkt Euch wie unsereins, und Ihr merkt's ihm nicht an, daß er krank ist; aber dann plötzlich kommt's — dann wird er bleich und muß sich setzen oder legen, und die Schmerzen wachen auf, und er stöhnt... ja, ja, stöhnen thut er, und bei Magdeburg war's, dem Ketzernest, das unser Tilly verbrannt hat, wo er die Kugel empfing...

So geh', Aetti, unterbrach den Redenden die Großmutter. Oft hilft Gott durch ein geringes Werkzeug. Säume nicht. Im Guten säumen ist unnütz.

Geruhsame Nacht, Herr Schulz! sagte Aetti. sich sittsam verneigend. Meinen Gruß an Franz, wenn er heimkommt. Ich sah ihn heut und gestern und vorgestern nicht.

Ja, er zeigt sich nicht allzuoft hier, bemerkte ihr Vater mit einigem Vorwurf in der Stimme,

Freilich, wenn er auswärts ist, um Gäule zu kaufen, die so viel besser sind, als meine schlechten Schecken...

Ho! ho! rief der Schulz durch das Fenster blickend, wen sehe ich dort? Wer kommt daher auf dem Fußsteige von meiner Schneidemühle?... Da, nun sagt's ihm selbst — nun wendet Euch an ihn, wenn Ihr sticheln wollt, Gevatter. Nun, Schnur, was sagst Du? Zeigt er sich noch selten? Der Liebste kommt!

Aller Blicke richteten sich nach dem Fenster; selbst die alte Trude wendete ihren Kopf dahin, obgleich es bei ihr vergebliche Mühe war, denn sie sah nichts; die Uebrigen aber erblickten zwei Männer, die rüstigen Schrittes am Bache heraufkamen; eine braune Kutte und einen Stab trug der eine, den grünen Hut mit Blume und Goldschnur und den ganzen Anzug der Bauerbursche des Landes der andere. So näherten sie sich dem Hause und traten ein, noch ehe es Aetti verlassen hatte, die nunmehr auch wohl nur noch wenig Neigung dazu fühlte. Die Kommenden waren Pater Severin, Guardian aus dem nahen Franziskanerkloster, und Fränzel, Bartenjokel's Sohn, wie sie ihn im Dorfe nannten.

Zweites Kapitel.

Franz, Bartenjokel's Sohn.

Fränzel nannte man ihn noch immer von seiner Knabenzeit her; jetzt hätte man wohl „Franz" sagen dürfen, denn er war ein großer und stämmiger Bursch, dieser Bartenjokelssohn, auch bereits fünfundzwanzig Jahre alt. Groß war Franz und in der That auch schön. Wie man ihn so daher wandeln sah, mußte sich das Herz an seinem Anblicke erfreuen. Kraft und Männlichkeit sprachen aus seiner ganzen wohlgewachsenen Gestalt, welche die gewöhnliche Mannesgröße fast überragte; sein Antlitz, frisch und purpurn, wie eine Rose, war von der Sonne gebräunt; dunkles Haar quoll in Locken unter dem schmalen Rande seines grünen Hutes hervor, den eine doppelte Goldschnur umfaßte; ein leichtgekräuselter Bart schmückte seine Lippen und Wangen; wenn er lächelte, zeigten

sich zwei Reihen tadelloser, blendendweißer Zähne. Seine Züge waren angenehm, zuweilen von großer Lieblichkeit, zuweilen aber auch — und dieß mochte von den starken Augenbrauen herrühren, die einander sehr nahe kamen, so daß sie sich fast berührten, — konnten diese schönen Gesichtszüge einen Ausdruck von Wildheit, von herrischem oder düsterem Wesen annehmen, der jedoch selten so stark hervortrat, daß er ihn entstellt hätte. Fränzel's Tracht, die malerische des altbaierischen Landmanns, stand ihm vortrefflich und hob die gelungenen Verhältnisse seines Wuchses auf das Beßte heraus. Sein weißes Hemd war am Hals und an den Handgelenken durch silberne Knöpfe zugehalten, ein Ring von gleichem Metall faßte die Zipfel seines seidenen Halstuches zusammen. Ueber der rechten Schulter trug er, wie einen Mantel, seine sammetne Jacke, die mit vielen blanken Knöpfen verziert war; das Beinkleid von gleicher Farbe reichte nicht ganz bis zum Knie; er trug Schuhe mit einer künstlichen Bandrose auf dem Spann, keine Strümpfe, aber eine Art dicker, wollener, mit bunten Mustern durchwebter Kamaschen, die nur das Bein bedeckten, einen bunten Ledergürtel mit metallenem Schlosse, bunte Hosenträger und endlich als Zierde und

Waffe ein schönes Besteck von Messer, Löffel und Gabel, deren Stiele, mit Silber verziert, sichtbar waren, in der rechten Seitentasche des Beinkleides und einen großen silbernen Schlagring am kleinen Finger seiner Rechten. So war die äußere Erscheinung eines Mannes beschaffen, dem Aetti Herz und Hand zugesagt hatte, und gewiß leuchteten ihre Augen vor Freude, als Fränzel mit dem Mönch nach kräftigem Anpochen in die Stube trat. Auch Pater Severin war kein Fremdling hier und ward wie ein alter hochgeehrter Bekannter empfangen; das Erste, was Aetti that, als sie ihn erblickte, war, sich über seine Hand zu beugen und diese demüthig zu küssen; die Mutter folgte diesem Beispiele; von Seiten der anwesenden Männer mußte der Mönch sich mit einem weniger demüthigen Gruße begnügen. Wie man hier zusammengekommen, war bald erklärt; Franz war in der Schneidemühle gewesen, die er wieder einzurichten gedachte, und hatte dort den ehrwürdigen Pater Guardian getroffen, der sich's gefallen ließ, ihn nach dem Dorfe zurückzubegleiten — denn Franz stand in großer Gunst bei dem geistlichen Herrn — unter dem Vorbehalt, daß auf dem Wege in der Buschmühle eingekehrt werde. Daß Franz den Vater

hier treffen werde, wußte er nicht, doch war's ihm recht; er machte nicht eben viele Umstände mit dem Alten, vielmehr schien dieser ein gewisses Uebergewicht des Sohnes anzuerkennen und ihm gegenüber sich in diesem Sinne zu gehaben. Der Franziskaner war ein hagerer, älterer Mann, mit scharfen, klugen Zügen und Augen, welche verriethen, daß sie zu Zeiten in feurigem Glanze mußten aufleuchten können. Während Fränzel nach kurzer Begrüßung der Uebrigen sich allein an Aetti wandte, mit ihr kosete, sie auf seinen Schooß zog — er hatte als ihr Verlobter ein Recht dazu — sprach Pater Severin mit den Männern, und der Gegenstand der Unterhaltung war, wie es fast nicht anders sein konnte, die schlimme Wendung der äußeren Angelegenheiten, die bedrohliche Lage des Landes, welches dem Feinde offen lag, des Churfürsten Rückzug oder Flucht nach Regensburg und des Feldherrn Tilly Tod in Ingolstadt — er war an seinen Wunden gestorben. Wie der Mönch über diese Gegenstände sprach, deren Kunde natürlich überall hindringen mußte, leuchteten unter den weißen Büscheln, welche seine Augenbrauen vertraten, seine Augen von jenem Feuer auf, das nur in ganz ruhigen Momenten

nicht in ihnen glühte. Sie sprühten, so zu sagen, Funken und Blitze um sich.

Seht, meine Lieben, sagte er, das sind nun, abgesehen von des Teufels Macht, die auch ihr Theil hier gewirkt hat, die Folgen der Zwietracht unter den Führern und der Uneinigkeit unter den Großen und der daraus hervorgegangenen halben Maßregeln. Sie seien in den Abgrund der Hölle verflucht oder tiefer noch, wenn es möglich ist. Da liegt nun dieses heilige fromme Baiernland, die letzte Zufluchtsstätte der reinen katholischen Kirche diesseits der Alpenberge, und muß den Besuch luther'scher Baalssöhne erwarten, ähnlich der reinen Gottesbraut, die, schon mit dem Schleier geschmückt, in den verpesteten Arm eines aussätzigen Kriegsknechtes geliefert wird. Schmach und Wehe durch alle Zeiten, durch alle Jahrhunderte! Aber ist schon die Gottesbraut verrathen — noch sind ihr nicht alle Beschützer gestorben. Noch leben wir, und mancher wackere Mann lebt noch! Laßt sie nur kommen, nur heranziehen, diese Bankerte, in Schande geboren, die an keinen Papst glauben, wir wollen sie empfangen! Haben uns die Fürsten verlassen, unsere Vertheidiger uns den Rücken gewendet, nun,

so müssen wir uns selbst vertheidigen! He, Ihr Männer, was meint Ihr dazu? Sind Eure Sensen geschliffen, Eure Sicheln, Eure Brodmesser scharf? Sind Eure Hände fertig, den ersten Feind, der hier einfällt, zu schlachten, zu würgen?

Um Gott! flüsterte hier Beate ihrem Verlobten zu, auf dessen Knieen sie saß, während er sie stürmisch liebkosete, um Gott, Fränzel, was hat denn der Pater? Der predigt ja wie in der Kirche, und aus seinen Augen schießt's wie Blitze. Ich kann — sie neigte sich näher zu des jungen Mannes Ohr — ihn eigentlich nicht recht leiden, wenn er in Feuer geräth. Gewiß ist wieder vom Kriege die Rede. Man hört jetzt nichts Anderes.

Laß ihn, Aetti, Dirnlein mein! bald werde ich Dich freien! Aber einen Kuß will ich, und immer weicht mir Dein Maülle aus.

Daran thut es recht, erhob die Großmutter ihre Stimme. Eine Braut braucht sich nicht küssen zu lassen vor der Hochzeit. Rose, verschließe Deinen Kelch, wenn Dich die Horniß umschwärmt.

Was schwatzt die Alte! sagte Fränzel unwirsch, indem er seine Brauen ziemlich zusammenzog. Höre nicht drauf, Ate. Alte Hexen thäten besser, zu schweigen.

Und die Jugend thut wohl, wenn sie das Alter ehrt, bemerkte die Großmutter.

Still, Fränzel, bat Beate leise, erzürne sie nicht, sie ist gar gut. Ich will Dir ja ein Schmätzle geben. Da!

Sie bot ihm mit holdem Neigen des Kopfes die schönen, frischen, schuldlosen Lippen, und aus dem Schmätzle, zu dem sie sich mittels Capitulation verstanden hatte, wurde ein langer, langer Schmatz. Sie konnte nicht anders, sie war gefangen, denn Fränzels linke Hand hielt ihr den Kopf dabei unter dem Ringelhäubchen mit Gewalt fest. Endlich ließ er sie wieder frei, sie war ganz roth geworden und sagte böse: Ich weiß nicht, wie Du mir vorkommst, Franz! so wild! so unbändig!

Er lachte auf. Denkst Du, Mädel, ich solle immer girren? erwiderte er. Frage Deine Mutter, die eine verständige Frau ist, ob sie Deinen Vater nicht geküßt hat, als er noch ihr Bräutigam war. He! ehrsame Frau Margareth, wie ist's? fragte er dreist die Müllerin.

Diese, immer sanft, gut und behaglich und im Grunde nicht beleidigt von dem Feuer, in welches ihres Kindes Schönheit den künftigen

Eidam versetzt hatte, begnügte sich, ihn Schelm zu nennen und ihm sanft auf die Schulter zu klopfen.

Und wo wollte das Mädel hin, als wir kamen? fragte Franz weiter. Sie stand auf dem Sprunge, ich sah es.

Höre nur, sagte leise und furchtsam die Mutter, ohne diese Frage zu beantworten, höre nur, Fränzel, wie Seine Hochwürden schreit! Er ist ganz in Eifer. Was ist denn nur?

Nichts. Er macht's so, müßt Ihr ja wissen. Und im Uebrigen hat er Recht... diese Ketzerbrut... Doch, wir vergessen... wohin gedachte Aetti?

Man sagte es ihm.

Auf's Schloß? Ho! ho! Daraus wird für heut Abend nichts. Aetti geht mit uns. Bei Katherl, meiner Schwester, ist Spinnstube. Das halbe Dorf kommt da zusammen. Aber ohne Aetti wär's nichts. Drum sprach ich hier zu, sie zu holen und mitzunehmen. Vor Mitternacht bringe ich sie wieder und zwar — er erhob die Stimme, damit er ja auch von der Großmutter gehört werde und diese nicht etwa Einwendungen mache — in Katherls Gesellschaft, wenn Euch das ehrbarer däucht.

So erklärte der junge Mann, und obgleich Manches dagegen eingewendet und bemerkt wurde, konnte man doch endlich seine Zustimmung nicht dazu versagen, daß Aetti mit dem Bräutigam gehe, zumal da dieß in Gesellschaft seines Vaters und des Pater Severin geschehen konnte, der seine Absicht zu erkennen gab, gleichfalls auch ein Stündchen beim Schulzen zuzusprechen, um im Flurbuche, welches sich in dessen Verwahrung befand, etwas sein Kloster Betreffendes nachzusehen. Als der Pater dieß erläuterte und zu erkennen gab, sprach er wieder still und ruhig und so liebenswürdig gelassen wie gewöhnlich; er war ein ganz anderer Mann, als wenn der Schwedenhaß ihn befeuerte und erhitzte, als wenn er auf dem Steckenpferde seiner Begeisterung saß, welches in der That ein wildes Roß genannt werden mochte. Die Großmutter sagte gar nichts, sondern verhielt sich still. So war es denn im Lauf einer Viertelstunde entschieden, daß Beate die Männer nach dem Dorfe begleiten sollte, um Katherls Spinnstube zu schmücken, wie der galante Franz sich zu äußern beliebte. Ueberhaupt war er heut besonders gut aufgeräumt, fast wie Einer, der aus einem siegreichen Strauße kommt, oder der in einer

Rauferei, wie sie unter rüstigen Bauerburschen wohl vorkommen kann, die Oberhand behalten hat. Wenigstens machte der Liebste, sie konnte selbst nicht recht sagen, warum, auf die sanfte Aetti diesen Eindruck; doch verbarg sie ihn und bemühte sich nur, ihm nachzugeben und zu gefallen. Von ihrem Vorhaben, nach dem Schlosse zu gehen, war unter den obwaltenden Umständen jetzt keine Rede mehr. Es konnte ja auch morgen und so vielleicht schicklicher geschehen. Ganz still stellte sie das verbundene Gefäß mit dem Heiltrank wieder auf den Sims oberhalb der Stubenthür, nahm noch ein Regentuch über den Arm für den Heimweg in der kühlen Nacht und zeigte sich fertig und gerüstet zum Wege nach dem Dorfe. Im Grunde freute sie sich ein wenig auf die Spinnstube bei der Schulzentochter, ihrer künftigen Schwägerin — in doppelter Beziehung, so Gott wollte — und mit ihr von dem abwesenden Bruder zu sprechen, schon darin lag eine Art von Genuß. Und wie viel Reizendes, wie viel Einladendes hatte für das einfache Landmädchen eine Spinnstube! Da versammelten sich die jungen Dirnen und Bursche des Dorfes, dann und wann auch die Mütter und Väter, da gab es Scherz und Unterhaltung, alles Neue wurde

besprochen; was nur im Dorfe geschah, entging der Prüfung, der Beleuchtung nicht; eine Spinnstube war das Forum des geselligen Dorflebens. Im Winter wurden die Spinnstuben stets im warmen Stübchen, bei schnurrenden Spinnrädern gehalten; jetzt im Frühling fanden sie nicht selten unter der Dorflinde statt oder im Hausgärtchen derjenigen, welche die Reihe der Bewirthung traf, und meist wurden die Spinnräder in dieser Jahreszeit zu-Hause gelassen, aber desto mehr Lust und Leben mitgebracht. Einfach pflegte die Bewirthung zu sein und bestand nur in einem Glase Doppel- oder Dünnbier, je nachdem es die Vermögensumstände der Gastgeberin erlaubten; von der Schulzentochter, der Hoffärtigen, konnte man sich das erstere versprechen, und so war denn alle Aussicht vorhanden, daß ihre Spinnstube recht besucht werden würde. Katherl hatte den Schauplatz derselben des schönen Abends wegen unter die Dorflinde verlegt, die gleich bei ihres Vaters Hause unweit der Thür stand, denn man befand sich im Beginne des Wonnemonds, des Mai. Am letzten April war Tilly in Ingolstadt gestorben.

Drittes Kapitel.

Unter der Linde.

Als die Gesellschaft aus der Buschmühle im Dorfe ankam, ging es unter der Linde, die sich eben mit ihrem ersten Laube geschmückt hatte, schon recht munter und lustig zu. Zahlreich war der Kreis von Mädchen, Burschen, Männern, Weibern und Kindern, der um den Stamm des Baumes zum Theil auf der Bank saß, die ihn umgab, zum Theil lagerte, stand oder tanzte nach der schreienden Musik einer Pickelflöte, die einer der Burschen blies. Der Bierkrug, aus einem aus des Schulzen Felsenkeller herbeigerollten Fasse immer wieder gefüllt, kreiste wacker von Hand zu Hand, von Mund zu Mund, bald diese, bald jene durstige Lippe labend. Katherl, sehr geschmückt, mehr als die anderen Dorfdirnen, empfing den Bruder und die künftige Schwägerin zwar freund-

lich, doch leichthin; sie war die Herrin in ihres Vaters Hause, denn die Mutter lebte schon seit Jahren nicht mehr, und deßhalb war ihr wohl der kleine Stolz zu verzeihen, der Schatten von Ueberhebung, der sich in ihren Zügen, in ihrem Wesen, sowie in dem Prunke aussprach, mit dem sie sich angethan hatte. Der Schulz und der Klosterherr waren alsbald nach ihrer Ankunft in das Haus gegangen, um dort ihre Geschäfte abzumachen, das Flurbuch zu Rathe zu ziehen und sonst Nöthiges zu bereden. Somit legte wenigstens ihre Gegenwart der jungen Welt keinen Zaum auf. Lag es nun in Katherls Wesen oder war es nur gerade heut so, sie machte die Wirthin mit etwas oberflächlicher Sorge, ja, man hätte sagen können, mit Nachlässigkeit. Sie zeigte sich zerstreut, flüchtig, kurz angebunden gegen ihre Gäste und gab, wie es schien, nur ungern Antwort. Und wer die Sache vorurtheilsfrei betrachtete, konnte sie darum nicht allzu streng richten. Seit Anbeginn der Welt hatten die Mädchen eine Vorliebe für den Kriegerstand, und ein Helm, ein Schwert, ein Küraß, eine Uniform fanden immer Gnade vor ihren hübschen Augen. Katherl hatte es darum gern, daß Hannes Hubert, ihr Verlobter,

Soldat war und als Kanonier unter den Fahnen seines Landesherrn diente. Sie war sogar stolz darauf und rühmte sich dessen nicht selten vor den Leuten. Nun aber glänzte es heut Abend unter den Hüten und Kappen der übrigen Männer wie ein mit Schnallen und Feder versehener Hut, die Messingbeschläge und Schienen eines Brustharnisches, eine Feldbinde zeigten sich, Sporen klirrten. Der Inhaber dieser verführerischen Dinge war ein Herr Simeon, Neffe des Ortspfarrers, der es bis zum churfürstlichen Wachtmeister in einem Dragonerregimente gebracht hatte und erst gestern hier angekommen war, um sich bei seinem ehrwürdigen Oheim für einige Zeit von den Strapazen des Krieges zu erholen, auszuruhen auf seinen Lorbeern, die, seinen Worten nach, nicht eben gering oder spärlich waren. Herr Simeon war ein Mann von etwa dreißig Jahren, gut gewachsen, martialisch und nicht mehr wieder zu erkennen, so männlich war er geworden, und so verändert hatte er sich in den sieben oder acht Jahren, seit er das Dorf verlassen hatte, um der dröhnenden Kriegspauke zu folgen. Sein Schnurr- und Zwickelbart war eine halbe Elle lang, steif gewichst und zugespitzt; kleine Kinder, die ihn von weitem sahen, fürchteten sich davor und bargen

sich scheu in den Schooß ihrer Mütter. Die Bursche des Dorfes, deren Genosse einst Simeon gewesen, betrachteten ihn jetzt mit einer Art von Respect und bewunderten ihn aus der Ferne. Keiner machte sich mit alter Vertraulichkeit an ihn, aber ihm zu dienen und seinen Winken, welche ihnen Befehle waren, zu gehorchen, danach trachteten Alle. Andreas Simeon war ein zu gewaltiger Kriegsmann geworden, und die Karthaunen flogen, bildlich gesprochen, aus seinem Munde. Aber mieden ihn auf diese Art die Spielgenossen der Jugend — gar nicht zu reden von den Jüngeren, die noch Knaben gewesen waren, als er ging — so ward der Wachtmeister dafür durch die Weiber entschädigt, die sich um und an ihn drängten, seine Nähe suchten, schüchtern oder dreist, wie einer Jeden Art es bedingte. Wie lauschten sie seinen Worten, seinen Erzählungen von dem Sturme der Ketzerstadt Magdeburg unter dem unvergeßlichen Feldherrn, der jetzt zu Ingolstadt gestorben sein sollte, wobei Simeon der Heldenthaten nicht wenige verrichtet hatte. An hundert nichtswürdige Ketzer waren allein durch seine Hand gefallen. Und ein solcher Mann, ein so verdienstvoller Krieger, dessen unschöne Gesichtszüge der Ruhm überstrahlte, so daß

seine große, rothe Nase und seine etwas schielenden Augen gar nicht in Betracht gezogen werden konnten — ein solcher, mit der Auszeichnung eines Wachtmeisters geschmückter Mann ließ sich herab, der Schulzentochter seine Aufmerksamkeit zu widmen, an sie allein und fast ausschließlich seine Worte zu richten — mit einem Wort: ihr den Hof zu machen! Konnte man gegen so etwas gleichgiltig bleiben, mußten nicht alle Regungen des Stolzes, die sonst vielleicht schliefen, bei solcher Veranlassung erwachen und sich mit doppelter Kraft in dem schönen Katherl emporrichten? Man werfe den Stein auf sie! Hannes Hubert war fern! Wer konnte überhaupt wissen, ob er noch unter den Lebenden wandelte in dieser Zeit des Krieges! Nahe und sichtbar aber, dazu auch blank, schmuck und sich gelten machend war dieser vortreffliche Wachtmeister, mit dem prächtig gespitzten Bart, welcher zehn Mal die rothe Nase überwog, die bei so vielen Vorzügen ja kaum in Betracht kam. Für Simeon ließ Katherl unter der Hand Wein aus dem Hause kommen, während alle übrigen Gäste, selbst der Bruder und Buschmüllers Aetti, sich mit Bier begnügen mußten. Wie schön es aussah, wenn der Wachtmeister mit dieser schrecklichen Hand,

die hundert Ketzer gewürgt hatte, die Spitzen des Bartes lieblich drehte, sie emporrichtete, glättete! Und er schien dieses holde Geschäft gern vorzunehmen, denn er wiederholte es oft. Katherls Bruder schien — vielleicht der Schwester wegen — Gnade vor seinen Augen zu finden; er warf, sobald er Fränzel erblickte, ihm ein paar huldreiche Worte zu, übersah aber gänzlich Aetti, was der Schulzentochter äußerst angenehm war und Franzen auch nicht verdroß.

Schau', flüsterte dieser der Braut in's Ohr, wie stolz der Narr, der Andresel, geworden ist. Er kennt Unsereins kaum. Freilich ist er ein vornehmer Herr geworden, ein churfürstlicher Wachtmeister — Mord Element! Aber, glaub' mir, Aete, wenn's zum Dreinschlagen käme, wollte ich meinen Mann eben so gut stehen, wie der Wachtmeister, in den meine Schwester schon verschamerirt ist. Aber laß das! Das kommt und geht schnell und thut Deinem Bruder keinen Abbruch. Ich möchte wissen, falls es zur Rauferei kommen sollte, ob ich den Bengel nicht mit meinem bloßen Schlagring niederschlüge, sammt seinem Harnisch und seiner Feder auf dem Klapphut und seinen hundert Schnallen! He! Ich möchte es wissen!

Fränzel richtete sich dabei in die Höhe, es zuckte ihm in Schultern und Armen; er schien noch größer zu werden, als er schon war, und zeigte in diesem Augenblicke unbewußt ein prachtvolles Bild von schwellender Kraft und jugendlich männlicher Schönheit.

Bitt', bleib' still! bat Aetti und nahm seine Hand in ihre beiden. Läugne es nicht, Fränzel, Du hast heut' schon g'rauft.

Ich? Warum das?

Weil ich's Dir ansehe — Dir ansah, gleich, als Du herunterkamst in die Mühle. Das ist unverkennbar.

Nicht doch, Mädel.

Und schau' Deinen Ring hier... ein rother Fleck auf der Platte... das ist Blut, meiner Treu!

Zeig' doch! sagte Fränzel, roth werdend, zog die Hand aus Aetti's Händen und näherte sie seinem Gesicht, um den Schlagring zu betrachten, auf dessen Platte sein Namenszug eingegraben war. Ja doch! fuhr er dann fort, Blut — meinethalben! Ein wenig... Pah! pah! Das kann schon vorkommen... Warum zögerte der Schuft, mir die Hand zu küssen! Da schlug ich ihm in die Zähne.

Wer? Der Schuft? Dir die Hand küssen... Was schwatzest Du doch, Fränzel? Um der Heiligen willen, was hast Du vorgehabt?

Nichts... Ein Bettelbub, dem... dem ich eine Gabe reichte... Donnerwetter, horch' auf, Aetti! horch', wie der Simeon aufschneidet! Zuletzt war er es ganz allein, der die große Stadt Magdeburg erstürmte. Nun, immerhin! Ich kann es mir gefallen lassen. Da kommt der Vater mit Seiner Hochwürden. Für den ist das 'was! Er wird sich erfreuen an des Wachtmeisters Erzählungen, denn seiner Meinung nach ist man noch viel zu mild verfahren mit den gottverfluchten Lutherischen, die er mehr verabscheut, wie den Teufel. Aber er hat Recht, Aetti; hat er nicht? Sind sie nicht die Feinde unserer hochheiligen Kirche und kann man sie blutig genug hassen? Ich bin ganz des Hochwürdigen Meinung. Komm', wir wollen ihnen entgegen!

Er ergriff des Mädchens Arm und zog sie mit sich. Die genannten Männer traten nun in den Kreis; Katherl, die mehr zu thun hatte, begrüßte den Mönch leichthin und gab einer Magd das Zeichen, ihm einen Trunk aus dem Bierfasse zum Willkommen zu bringen; Simeon hatte jedoch den

Pater Severin kaum erblickt, als er zu ihm trat und ihn so höflich und unterwürfig als möglich, doch mit soldatischem Anstande grüßte; er war das nicht anders gewohnt; eine Kutte oder ein geistliches Kleid fand in den Reihen der Krieger, unter denen er bis jetzt gedient hatte, stets eine gleiche Veneration, und bald befanden sich die Beiden, Soldat und Mönch, in einem eifrigen und angelegentlichen Gespräche; Andreas Simeon wußte seine Worte zu setzen, wenn er wollte und es ihm der Mühe werth schien. Jetzt eben hielt er es der Mühe werth und ließ den Strom seiner Worte weidlich rinnen und glänzen, in einem wahrhaft kunstreichen Lichte. Pater Severin konnte nicht anders, als dem stattlichen Kriegsmanne, der früher Schüler des Klosters gewesen und nur wenig versprochen hatte hinsichtlich natürlicher Anlagen und des bewiesenen Fleißes, mit Wohlgefallen zuhören und bewundernd anerkennen, was aus einem Menschen doch Alles werden kann, und wie die Verhältnisse Alles aus ihm zu bilden im Stande sind. Dieser Andres Simeon, eine Waise, des Kaplans Schwestersohn, war stets ein vernachlässigter Knabe und ein schläfriger, dämischer Jüngling gewesen, und nun — was hatten sieben Kriegsjahre aus

ihm gemacht! Vorzüglich erfreut war der Pater Guardian über die Gleichheit der Gesinnungen, über ihren Einklang mit den seinigen, den er beim Wachtmeister zu entdecken glaubte, und er lud ihn sehr herablassend zu einem baldigen Besuche im Kloster ein, wenn solches die Länge seines Aufenthaltes im Dorfe gestatte. Der Eindruck, den diese fast zärtliche Unterhaltung bei denen hervorbrachte, die sie vernahmen und zunächst dabei betheiligt waren, durfte ebenfalls ein gleicher genannt werden. Katherl machte ein langes Gesicht und blickte mit schlecht verhehltem Mißvergnügen von der Seite auf den Franziskaner, über den sie der angenehme Kriegsmann offenbar vernachlässigte, und Fränzel seinerseits war eifersüchtig auf Simeon, der so schnell die Gunst des Klosterherrn an sich gerissen; er allein wollte das Schooßkind, der Liebling sein und so gewissermaßen einen großen Stein im Brete, das heißt, einen guten Fuß im Kloster haben. Wie mußte der Teufel denn diesen Esel Simeon gerade jetzt zurückführen in's Dorf? So dachte Franz, und viel hätte nicht gefehlt, daß er es laut gesagt hätte, als Katherl eben noch einen Versuch machte, die Aufmerksamkeit des Gesponsen wieder zurückzuleiten auf ihre Person; mit dem

süßesten Lächeln, dessen sie fähig war, reichte sie ihm selbst einen Becher mit Wein und fragte dabei ein wenig geziert: Nun, Herr Wachtmeister, hat Er ganz vergessen, daß auch Weibsen und Dirnen hier sind? Ich bin seine ergebene Dienerin und bringe Ihm hier einen schönen Tyroler, wie ihn der gnädige Herr nicht besser im Keller hat. Da! setzte sie flüsternd und mit einer süßen Hinneigung des Hauptes hinzu, nehme Er schnell und heimlich und trinke Er aus, ehe es die Andern sehen; der Vater weiß es nicht und der Fränzel auch nicht; 's ist aus besonderer Hochachtung... Endlich hörte Simeon, wie der Geier auf das Girren der Taube, aber nur oberflächlich. Fortredend mit dem Pater, streckte er die Hand nach dem Glase aus, welches Katherl demüthig hinhielt, ergriff es, leerte es mit einem Zuge und gab es dann wieder zurück, ohne die Holde, der er die Labung verdankte, weiter zu beachten, als durch einen flüchtigen und kalten Dank. Nicht einmal der Trost blieb Katherl, daß er sie im Eifer seines Gesprächs mit dem Mönche vielleicht gar nicht bemerkt hätte; wohl hatte er sie bemerkt, hatte sie angeblitzt mit seinen rollenden Augen, aber das war auch Alles und des schlechten

Betragens zu viel! Bitter und böse wandte sich Katherl ab, ließ das leergetrunkene Glas — es war ein Prachtstück mit eingeschliffenen Bildern — auf den Boden fallen und trat zürnend zu einem dichteren Haufen von Landleuten, der sich unter dem Stamme des Baumes gebildet hatte, wie um etwas, das seine Neugierde erregte. Wirklich war dieß der Fall; diejenigen, welche des Wachtmeisters Geschwätz satt hatten, oder weniger Geschmack fanden an der Erörterung kriegerischer Thaten und Geschicke, wie sie zwischen ihm und dem Pater vorgenommen wurde, meist daher das jüngere Volk schaarte sich um eine Erscheinung, die ganz still hinzugekommen war und nicht eben zu den alltäglichen gehörte, doch auch keineswegs zu den niegesehenen. Es waren zwei Leute in groben leinenen Kitteln und auch übrigens dürftiger Kleidung mit leichten Gestellen von Holz und Leinwand auf dem Rücken, in denen eine Menge blanker sauberer Schachteln, eine auf die andere gesetzt, sich zeigte, deren Inhalt sich errathen ließ. Von Zeit zu Zeit, doch selten im Grunde, stets aber dem abgelegenen Dorfbewoher ein willkommener Besuch, ließen dergleichen Männer, im Lande umherziehend, sich sehen; sie kamen meist

aus weiter Ferne, aus fremden Ländern oder aus den Gebirgen herab und trugen auf ihren Schultern gar Vieles und Manches, was einem ländlichen Haushalt, fern von Aerzten und städtischen Apotheken, oft äußerst erwünscht und willkommen ist, vor Allen den Frauen. Schmerzstillende Mittel, Balsam in jeder gedenkbaren Form, blutreinigende und abführende Pillen, Heilpflaster, anwendbar bei Verwundungen durch Messer, Axt, Sichel oder Sense, Kräuterpulver, getrocknete und präparirte Pflanzen und Früchte, die nur in den Gebirgen wachsen, aber äußerst wirksam gegen Krankheiten und Fieber sind, Riechwasser aller Art, sogar feine gebrannte Wasser und Liquor, bei Schwächen und Ohnmachten zu nehmen, alle diese guten, dem Landmanne fast unentbehrlichen, immer aber die Kauflust anregenden Sachen trugen jene umherziehenden Männer in Gläsern und Gläschen, Phiolen, kleinen und größeren Schächtelchen, dann wieder zusammen in ganz große Schachteln gepackt, welche letztere ein Ueberzug von Linnen gegen die Ungunst der Witterung schützte, auf ihrem getreuen Rücken durch die Länder. Man nannte sie nur Balsamträger, und sie konnten mit dieser Bezeichnung, die einen Wohlklang für jedes Ohr hatte, gar wohl zufrieden

sein. Der Kranke lebte neu auf, die Wöchnerin fühlte sich gestärkt, wenn sie vernahmen, der Balsamträger sei im Dorfe. Da mußte denn der letzte Stüber herbei und ward nicht angesehen gegen irgend ein Mittel aus seinen heilsamen, Linderung und Gesundheit enthaltenden Schachteln. Was that's, daß die gekauften Mittel zuweilen schädlich waren und zuweilen das Gegentheil wirkten von dem, was sie sollten, namentlich, wenn ihr Gebrauch innerlich war; dergleichen Fälle kamen nicht in Betracht und wurden schnell vergessen; auch standen sie in der That da wie eins gegen zehn, im Vergleich zu den unläugbaren Vorkommnissen, wo der Balsamträger von Schmerzen geheilt, Linderung gespendet und wahrhaften Balsam dargereicht hatte. Auch der Glaube, der göttliche, machte diesen Balsam wirksam.

Da war es denn freilich kein Wunder, wenn das Erscheinen zweier solcher Träger, die während des lauten Discurses zwischen dem Wachtmeister und Pater Severin ziemlich unbemerkt herangekommen waren und ein leeres Plätzchen auf der Lindenbank eingenommen hatten, eine Art freudigen Aufsehens erregten, sobald man ihrer nur gewahr geworden war. Die jüngeren Mitglieder der Spinnstube im

Freien, vor allen die weiblichen Geschlechts, drängten sich herbei und sahen mit süßer Spannung und Ungeduld die wandernden Träger ihre Bürde niedersetzen, die Fäden, welche den Ueberzug ihrer blanken und reinlichen, von weißem Fichtenholze gemachten Schachteln festhielten, aufschnüren und diese nun endlich selbst hervorbringen. Gerade dieser Augenblick war's, in welchem des Schulzen stolze Tochter, im Inneren beleidigt und den Ausdruck dieser Beleidigung auf ihrer hübschen gerunzelten Stirn, in ihrem sprühenden Auge tragend, der Gruppe sich näherte, welche die Balsamträger umgab; hinter Katherl lag der zerbrochene Weinkrug mit seinem schönen zinnernen Deckel.

Was ist hier? fragte sie herrisch.

Schau' doch, Katherl, entgegnete eine der Gespielinnen, schau' die Männer da — 's seind' Balsamträger, — lange zeigte sich keiner.

Katherl drängte sich durch und trat hinzu. Diese Gelegenheit, dem Wachtmeister trotzen zu können, ihm zu zeigen, daß sie sich nichts aus ihm mache, daß sie sein entbehren, ihn vergessen könne und eben so geneigt sei, ihn einer fremden Dazwischenkunft wegen zu vernachlässigen, wie er sie, war ihr gerade recht und mehr als willkommen.

Im Haufen hatte sie Aetti's Arm gefaßt, an der sie hinstreifte, und zog nun das sanfte Kind, unbekümmert, ob es ihr Wille war oder nicht, mit sich fort, dem Mittelpunkte des Gedränges zu, den auf dieser Seite die wandernden Kaufleute bildeten.

Balsamträger! herrschte sie der künftigen Schwägerin zu, komm'! wir kaufen. Ich wartete schon lange auf solches Volk; haben sie einen Liebestrank oder irgend ein Wasser, das blinde Leute sehend und tolle vernünftig macht, so nehme ich's ihnen ab, koste es, was es wolle, nur des Spaßes wegen. Hast nix von dem Bruder gehört, Aetti? Wo steckt er jetzt? Könnte wohl mit der Zeit Wachtmeister geworden sein oder dem Aehnliches, denn wenn man denkt... eine Schulzentochter...

Aetti antwortete darauf nicht, denn sie standen schon vor den Balsamträgern, und Katherl, die hier Gebietende, fragte barsch:

Woher des Weges? Weß Landes seid Ihr? Ich bin des Schulzen Tochter, daß Ihr es wißt!

Gott zum Gruß, schöne Jungfer! erwiderte der so Angeredete, ein älterer, doch munterer und rüstiger Mann von einigen fünfzig Jahren. Daß

Sie nichts Gemeines ist, sieht man, wenn man nicht blind ist. Nur hätte ich Sie eher noch für ein adeliges Fräulein gehalten, als für eine bloße Schulzentochter, und es bedurfte fürwahr Ihrer persönlichen Versicherung, daß Sie nichts Weiteres ist. Wir armen Schlucker kommen aus Böhmen.

Katherl lächelte sehr gnädig. Sie nahm von des Alten zweideutiger Artigkeit nur die gute Seite für sich und sagte: Ja, ja, aus Böheim kommt uns alles Gute. Wollen wir ein Mal brav tanzen, so müssen wir warten, bis böhmische Spielleute kommen, denn unsere können nichts; brauchen wir einen Heil- oder Liebestrank, so bringen ihn uns die böhmischen Balsamträger. Habe ich Recht, Aetti? Sie lachte.

Aetti schlug verschämt die Augen nieder. Sie wagte kaum in die klugen und munteren, man hätte sagen können, schelmischen Augen des alten Böhmaken, wofür er sich ausgegeben hatte, zu blicken.

Nun, nur immer näher heran, immer näher heran, schöne Jungfern, brave Bursche! Ich denke, daß wir mit Allem versehen sind, was Ihr bedürfen möchtet! Und Ihr also, vortreffliche Dame, wandte er sich wieder ganz besonders an

Katherl, Ihr macht den Anfang — das wird mir Glück bringen. Glück auf! sagt der Bergmann. Was befahlt Ihr doch gleich? Heil- oder Liebestränke? Mit welchem Artikel kann ich dienen? Im Grunde ist Beides eins, denn Beide haben einerlei Wirkung. Wer dem Andern zum Heil ist, wird von ihm geliebt, und wer den Andern liebt, dient ihm zum Heil. Versteht Ihr? Es ist klar wie das Sonnenlicht. Hätte ich auch nur eine solche prachtvolle Löwenstimme wie der Herr, der da drüben peroriren thut, ich wollte meine Waaren anders ausschreien als bisher und bald auf einen grünen Zweig kommen, so aber...

Den Liebestrank! flüsterte Katherl, nicht für mich, für eine Freundin, und den Preis nicht zu hoch!

Richtig! He, Nepomuk! wo steckst Du? Die Gläsle führt der Bub', mein Sohn. Aufgepaßt! Die Jungfern da bedient! Und auf's Beßte und Billigste, Du Schlingel, das sage ich Dir! Mit Verlaub, edle Jungfern, macht's mit dem Buben ab. 's ist grad so gut, als wär's mit mir selbst, denn allmählig kommt er doch zu Verstande. Ich aber möchte doch ein wenig zuhören dem Herrn — 's lautet gar zu schön, wie sie von Krieg und

Soldaten schwatzen, und Unsereinem thut es Noth, zu wissen, wie es damit ist.

Wie so Euch? fragte Katherl wegwerfend.

Ei, Dame! Ihr habt gut schwatzen. Denkt Ihr, man läßt sich seine sauer erworbenen paar Stüber und Kreuzer gern wegnehmen und die heilsamen Schachteln dazu gegen Kopfnüsse? Denn mit Anderem pflegen die Herren Soldaten Leute, wie wir, nicht zu bezahlen, und mit Euch — vergebt doch — würden sie nicht viel mehr Umstände machen, falls der Teufel Kriegsvolk herführen sollte. Da ist's denn immer gut, man erkundigt sich, um noch bei Zeiten da aus dem Wege zu gehen, wo's nicht geheuer ist. Hier aber ist's geheuer — nicht?

Freilich. Mein Vater ist der Schulz, und wir halten auf Ordnung . . .

Nun, Jüngferlein, was das anbelangt . . . allen Respect . . .

Und außer dem ungeschlachten tölpelhaften Wachtmeister da — er ist aus dem Dorfe gebürtig und im Grunde doch ein schöner Mann — ist hier nichts von Soldatenvolk . . .

Wahrhaftig? Das ist brav. Und auch noch keinen Feind saht Ihr?

Uns wäre so! antwortete Katherl schnippisch.

Sahet noch keine Streifzüge im Dorfe, noch keine, gegen die man sich zur Wehre gesetzt hätte? — hörtet auch nichts von einem Falle der Art in der Gegend?

Nichts, lieber Mann. Man hat mehr zu hören und zu sehen...

Nun, nun, fiel hier Fränzel ein, der mittlerweile herzugetreten war, denn er blieb immer gern Aetti zur Seite, die Schwester schwatzt, wie sie's versteht. Man bindet ihr freilich nicht Alles auf die Nase. Was das betrifft, Alter, so könnte man wohl ein Wörtchen mitsprechen. Ei ja, ich denke, wir sind keine Dummköpfe und verstehen mit den lutherischen Schurken umzuspringen, wie sie es verdienen. Führen sie auch tüchtige Schwerter und Fäuste — seht uns an, wir sind auch nicht von Stroh, und wenn die beiden Birnbäume drüben über'm Hohlweg Mäuler hätten und sprechen könnten... doch, was schwatze ich... hat nicht Pater Severin streng verboten... Einen Magenliquor, alter Landstreicher, her damit! Wie theuer?

Sogleich, junger Herr. Da, da — drei Kreuzer nur, weil Er es ist. Ei, Er schwatzt

gar nicht unvernünftig, und ich möchte Ihm zuhören den ganzen Tag. Erzähle Er doch noch ein Weniges.

Nichts da. Ich bin kein altes Weib, sagte Fränzel und versuchte den Inhalt des ihm gereichten Glases, die schwatzen gern. Er mag eins sein. Zu lange schon habe ich mit Ihm gegährt. Komm', Aetti, laß uns Eins tanzen.

Er faßte Aetti und wollte sie mit sich fortziehen, auch Katherl, die der Müllerstochter Arm festhielt, doch in demselben Augenblicke war des Balsamträgers Sohn mit der Eröffnung seiner Schachteln fertig geworden und reichte jetzt, indem er seine breitschirmige Filzkappe demüthig abnahm, der stolzen Tochter Bartenjokels ein Paar zierlich versiegelter Phiolen hin, indem er leise, doch mit angenehmer Jünglingsstimme sagte:

Liebestränke, Jungfern, in Wasser oder Wein getropft, thut gute Wirkung — und nur neun Kreuzer das Stück.

Neun Kreuzer! Ei seht doch, entgegnete Katherl, stehen bleibend und dadurch auch das Verweilen der beiden Andern bedingend, welch ein Preis! Viel, ja viel für den Jux! Mir wär' es danach, so viel Geld zu vergeuden und nicht zu wissen, für wen! Nein, nein, mußt billiger werden, Bub'.

Nun denn, so nehme Sie das Gläsle für sechs, entgegnete der junge Mensch mit schüchternem und trübem Ausdrucke, wobei er sein Auge, das den Vater, wie ungewiß über dessen Zustimmung, gesucht hatte, jetzt zu der genau handelnden Käuferin aufschlug; vielleicht ließ er sich darum so billig finden, weil er nur noch wenig Geschäfte gemacht hatte und so noch Andere anzukirren gedachte.

Gieb's, weil sie es ist, sagte der Vater. Was kann man so schönen Jungfern weigern.

Er meint Dich! warf Katherl ein und stieß die künftige Schwägerin mit ihrem Ellnbogen fühlbar in die Seite, nahm aber rasch die Gläser aus des Burschen Hand und suchte dann in ihrer Tasche nach Geld.

Aetti ergriff den Augenblick, auch eine Frage einzuschalten, und zwar that sie es hochroth, denn sie schämte sich vor so vielen Leuten. Ihr habt wohl noch vielerlei Kräuter und Salben? fragte sie den Jüngling.

Gewiß, Jungfer, die haben wir.

Was das für eine Freude sein müßte für meine Großmutter, wenn sie einmal in Eure Schachteln hineinriechen könnte, fuhr Aetti fort.

Sie sieht nichts mehr seit voriger Walpurgis, aber sie fühlt und riecht Alles. Kräuter waren immer ihr Leben, und sonst suchte sie selbst auf den Wiesen und Bergen oder handelte sie gegen Tausch ein bei Balsamträgern, wie Ihr. Nun kann sie aber das nicht mehr, und lange waren keine Träger da. Nicht weit vom Dorfe, ein Viertelstündle Weges höchstens seitab, liegt unsere Mühle. Wenn Ihr vorüber gingt und einsprächet — das wäre wohl schön und würde der Großmutter viel Ergötzen machen. Ich glaube gewiß, Ihr handeltet mit einander, oder sie kaufte Euch etwas ab.

Auf diese Anrede, auf diesen Vorschlag lächelte der Bursch, der siebzehn bis neunzehn Jahre alt sein mochte, aber nicht eben fröhlich, sondern fast trübe und melancholisch. Wollen sehen, gab er zur Antwort und seufzte dabei leise.

Was wollen wir sehen! fragte Franz, der die ganze Verhandlung gehört hatte, barsch dazwischen tretend. Da ist meiner Meinung nach nichts zu sehen oder zu besinnen, Herr Quacksalber.

Vergebt, ich meinte nur, ich müßte erst meinen Vater fragen, entgegnete der Jüngling. Wo liegt denn die Mühle, von der die Jungfer redet?

Und läge sie im Monde, Du Talk, Du dummer Junge, rief Franz, der Lust zu Händeln hatte, so mußt Du hinaus mit sammt Deinem elenden Kram. Frau Trude ist dieser Jungfer Großmutter, und diese Jungfer ist meine Braut, und ich bin der Schulzensohn, einstmals Schulze. Was! Du, elender Wicht, besinnst Dich einen Augenblick, den Befehlen meiner Braut zu gehorchen? Da soll ja gleich mein Schlagring Bekanntschaft machen mit Deiner glatten Gosche... Ein paar Zähne kostet Dich's!

Er ballte die Faust und erhob sie drohend gegen den jungen Balsamträger, dessen Vater nicht schnell genug herzuspringen konnte, eine Gewaltthat abzuwenden, was er dadurch wirklich that, daß er den Arm des Zürnenden oder Händelsuchenden mit demüthigen Geberden, aber doch ziemlich kraftvoll für sein Alter, ergriff, festhielt und den Ausschlag hinderte. Zugleich bat er tausend Mal um Vergebung für seinen Sohn, wenn er vielleicht in irgend etwas gefehlt haben sollte; derselbe sei, fügte er zu seiner Entschuldigung hinzu, ein noch unerfahrener, sonst gutmüthiger Bub', der seine erste Reise mache und mit dem man es daher so genau nicht nehmen dürfe.

Indessen war der arme Knabe feuerroth geworden, ob aus Beschämung oder Unwillen, ließ sich schwer sagen; doch hätte man fast das Letztere vermuthen sollen, wenn man seine Augen und die Stellung betrachtete, die er Franz gegenüber angenommen hatte, als dieser ihn schlagen wollte. Es lag in der That wenig Beschämung und Demuth in dieser Stellung und nichts von Furcht vor dem Stärkeren, der doch offenbar der Schulzensohn war, vielmehr Lust und Entschluß zur Abwehr der Unbill. Die Augen des jungen Burschen leuchteten, seine Gestalt schien zu wachsen, sich zu dehnen, er trat einen Schritt zurück, und sein Arm erhob sich gegen seine Brust, wie zum Schutz vor dem rohen Angriff, dem er bloßgestellt war. Wer ihn so sah, mußte bekennen, daß des Balsamträgers Sohn ein sehr hübscher Jüngling sei. Er war groß, ansehnlich und von schönem Gliederbau, den selbst seine weite, ärmliche Kleidung nicht zu entstellen vermochte. Dunkelblondes, schlichtes, nicht langes Haar, blaue Augen und die angenehmsten Gesichtszüge, voll Frische und Reiz, waren Vorzüge, die erst jetzt bemerkbar wurden und auch alsbald ihre Schätzerinnen fanden. Ungewiß blieb es immer, wie weit das Zureden des Alten den

wilden Fränzel besänftigt haben würde, der entweder durch irgend etwas in üble Laune versetzt worden war oder aus innerer Lust dazu Streit suchte, wenn nicht Katherl plötzlich sehr entschieden des Bedrohten Partei ergriffen hätte. Mit diesem wunderschönen Jungen, der Gedanke blitzte durch sie hin, als sie Nepomuk so stehen sah, konnte sie den Wachtmeister strafen und ärgern. Ihm fehlte zwar die Montur — er hatte nicht allein keinen Schnurrbart, sondern selbst kaum Federn am Kinn — auch nicht das gehörige Alter, um mit dem Wachtmeister in die Schranken zu rücken, aber zum Ersatz für das Alles war er — man hätte blind sein müssen, um es nicht zu sehen — schön wie ein Engel. Ihn mußte man beschützen, an ihn sich machen, drängen meinethalben, ihn verpflichten, für Niemand mehr Augen haben heut Abend als für ihn, und so den Wachtmeister zur Verzweiflung bringen. Wie groß mußte diese Verzweiflung sein, wenn er zur Vernunft zurückkehrte und sah, wem er mit sammt seinem Schnurrbarte geopfert worden war! Einem Knaben — einem bartlosen, glattwangigen Kinde! Diese ganze Ueberlegung war in Katherls klugem Köpfchen das Werk eines Momentes. Dann stieß sie den

Bruder, dessen Arm der Alte gefaßt hatte, nicht eben sanft zurück.

Was willst doch Du, Tolpatsch?! sagte sie zornig. Raufen? Geh' wo anders hin dazu. Roher Talk, der Du bist! Wenn Du nur raufen kannst, dann brichst Du's vom Zaune. Beate, wenn der Dein Mann wird, bedauere ich Dich! Nimm ihn nicht. Ich rathe Dir's; in der ersten Flitterwoche prügelt er Dich.

Solche Reden hießen Fränzeln bei der schwachen Seite fassen. So sehr er jedem Manne stand oder ihn angriff, dergleichen war er nicht gewachsen. Mit einem Male wich sein Zorn, sein Trotz, das Herausfordernde seiner Stellung, es war nicht anders, als breche seine Kraft innerlich zusammen. Seine Arme sanken, sein Haupt neigte sich wie in Demuth, er lächelte verlegen, ward blaß und wieder roth. Glaub's nicht, Aetti, sagte er dann, glaub' nicht, was sie sagt, die giftige Spinne. 's kriecht mir ganz kalt den Rücken hinab. Nein, Aetti, nicht in der ersten Flitterwoche, nicht einmal in der zweiten sollst Du Prügel haben. Wer weiß, kommt's in der dritten oder vierten dazu! Ich mache mir nur wenig aus dem Raufen

und wenn der Bub' da Dich nicht hat beleidigen wollen...

Gewiß nicht, mein lieber Gesell, versicherte sein Vater. Ich hab's mir jetzt überlegt. Wir kommen in die Mühle zu Seiner Allerliebsten. Vielleicht ein wenig spät, vielleicht erst gegen Abend, wie es fällt — doch wir kommen, sobald wir hier ein wenig frei sind von Geschäften. Ist's ihm recht so?

Wie Dir, Aetti? fragte Fränzel zärtlich.

Ganz recht.

Es ist ihr recht, sagte Bartenjokels Sohn, von Freude, Liebe und Anmuth strahlend.

So wünsche ich nur, daß die Frau Großmutter uns recht viel abkaufen möge, bemerkte der Kaufmann, he, Bub'!

Er sah sich nach dem Sohne um, aber Nepomuk walzte so eben im raschen Tact eines Drehers, den die Pickelflöte angab, dahin und in den Armen der holdseligen Katherl. So groß dieß Glück war, so genoß er es doch im Grunde nicht ganz freiwillig und aus eignem Antriebe; vielmehr hatte ihn die Schöne gefaßt und stürmte mit ihm dahin nach dem wildesten Tacte einer Dorfmusik.

In der Heimath des fremden Burschen aber mußte diese Tanzweise nicht üblich sein oder er überhaupt noch wenig getanzt haben, was bei seiner Jugend das Wahrscheinlichste war; denn als die Flöte schwieg und das wilde Drehen aufhörte — Fränzel und Aetti hatten auch getanzt — flüsterte Katherl schnaufend in das Ohr der Letzteren: Schade um den schönen Jungen — er kann nit tanzen!

Viertes Kapitel.

Das Teichhäuschen.

Im Schloßgarten blühten die Kirschbäume; Strauch, Busch und Baum grünten in heller Frühlingspracht. Nahe am hintern Thore, welches in's freie Feld führte, befand sich ein Teich, ursprünglich zum Belustigungsort mehrer Schwäne bestimmt, von denen nur noch einer übrig war, der jetzt sein Gebiet mit vielen Enten theilen mußte, welche sich in Schwärmen eingefunden hatten und hier badeten und gackerten, während der letzte eines höheren Geschlechts einsam wie ein König mit seinen schwarzen Füßen die stille Fluth theilte und, unverstanden von den Enten, dahin schwamm. Am Ufer des Teiches befanden sich zwei kleine Lusthäuser in geringer Entfernung von einander, Schöpfungen des kürzlich verstorbenen Herrn, der

gern in der abgelegenen Stille hier geweilt und in dem einen alle Instrumente der Feldmeßkunst, die er liebte, hatte aufbewahren lassen, unschuldige Stäbe, Messingplatten und Ketten, von denen es aber beim Schloßgesinde unter der Hand hieß, daß sie Werkzeuge geheimnißvoller Arbeiten seien, die entweder auf Sterndeuterei oder Zauberwesen hinausliefen. Der Herr gab sich wenig Mühe, diesen Wahn zu zerstören, der viel dazu beitrug, die Einsamkeit des Ortes vor unberufenem Zulauf großer und kleiner Kinder zu schützen, und die Art von Grauen, welche, jenem Umstande zufolge, den Teich und seine heimlich düsteren, mit Erlengebüsch bepflanzten Ufer umgab, war ihm gar nicht ungelegen. Dieses Grauen — anstatt mit dem Tode des Herrn aufzuhören — vermehrte sich noch seitdem, denn nun hieß es, sein Geist gehe dort um. Das reichte vollends hin, die Stätte zu veröden, und selbst die Herrschaft, obwohl ihr von solchem Gesindegeschwätz kaum etwas bekannt sein mochte, besuchte diesen abgelegenen Theil des ziemlich weitläufigen Schloßgartens, vielleicht aus Zufall, nur selten. So konnte es immerhin als etwas Ungewöhnliches betrachtet werden, daß schon heut am Morgen, nachdem die Schloßuhr kaum neun ausgeschlagen, die

Wittwe des Verstorbenen nebst dem Castellan sich in demjenigen Häuschen am Teichufer befanden, welches das kleinere war, und wo die Meßinstrumente, jetzt sehr bestäubt, aufbewahrt wurden. Es hatte nur einen Raum, aber Fenster, mit Läden versehen, nach allen drei Seiten hin, die vierte Wand nahm die Thür ein; diese war wieder angelehnt, so daß man von außen nicht bemerken konnte, daß sie geöffnet worden war. In den Fensterläden aber befanden sich kleine Oeffnungen, entweder Ast- oder künstlich darin angebrachte Löcher, durch welche hinreichend Licht in den Raum des Häuschens drang, und die zugleich gestatteten, daß man sich unbemerkt nach allen Seiten umschauen konnte.

Der Castellan rückte einen alten Gartenstuhl zurecht, stäubte ihn ein wenig rein und bot ihn dann der Dame zum Sitz an. Sie ließ sich darauf nieder, indem sie leise seufzend sagte: Ich bin wohl eine rechte Thörin, Blaumichel, daß ich Dir hierher gefolgt bin. Aber Du ließest mir ja keine Ruhe, Alter, wurdest ganz unerträglich mit Deinen Zuflüsterungen — Dein drittes Wort seit drei Tagen waren die Lusthäuschen am Teiche, ein Spielwerk meines seligen Gemahls, dem Gott eine fröhliche Urständ schenke!

Ein Spielwerk nur, Gnädigste? fragte der Castellan, ein Mann über sechszig Jahre alt, mit weißlichem Haar und einem ganz kahlen Vorderhaupt, ich denke denn doch... nun ja Spielwerk, wenn's beliebt, es kommt Alles darauf an, wie man die Dinge benennen will — man kann jeder Sache einen heiteren Namen geben. Doch möchte ich behaupten und habe es früher mehrmals meiner gnädigen Gebieterin gegenüber zu äußern gewagt, daß hier Manches vorgegangen sein dürfte, wovon man sich im Schlosse nichts träumen ließ, und das gegen ein gewisses Sacrament verstieß. Euer Gnaden sieht die Pforte dort — sie führt in's Feld, und sich unter der Gartenmauer zu ihr heranzuschleichen, ohne daß es Jemand, selbst von den Gärtnern, inne wird, hält so schwer; von der Pforte bis nach dem andern Häuschen ist es nur ein Katzensprung, und ich wollte mein elendes Leben verwetten, daß manches Kätzchen aus Dorf und Umgegend ihn gemacht hat und noch macht...

Noch macht... Du bist nicht bei Sinnen, Blaumichel! sagte die Freifrau mit einem Seufzer.

Und doch, gnädige Frau! Meinetwegen mögen die Todten ruhen. Wir wollen ihr Andenken ehren, und der hochselige Herr...

Ich befehle Dir, von ihm zu schweigen! hörst Du? Der Hochselige war ein vortrefflicher Herr, der einen bessern Nachruhm von seinen Dienern hätte erwarten dürfen, als Du ihm zu gönnen scheinst. Er war Dein Wohlthäter, Blaumichel, Das vergiß nicht. Und nun, wozu bin ich hier? Zu welchem Endzweck veranlaßtest Du mich, Dir in dieses Häuschen zu folgen, das lange nicht gelüftet ist, und dessen Luft mich drückt.

Still, still, Euer Gnaden, nur aufgeschaut! Durch jene Oeffnung dort!

Er deutete auf einen der Fensterläden, und die Freifrau, eine würdige, noch sehr rüstige Matrone, konnte der Neugier nicht widerstehen und folgte mit ihrem Auge der deutenden Hand des Castellans. Da sehe ich nichts, sagte sie nach einer Pause, als die große Allee hinauf und ... meine Tochter, die mit dem Obersten lustwandelt und sie eben durchkreuzt. Denkst Du, solches geschehe gegen meine Uebereinstimmung? Dann irrst Du, Blaumichel, und Dein Diensteifer, für den ich Dir übrigens dankbar bin, verfehlte sein Ziel. Oberst Gumpenberg ist ein trefflicher Cavalier, sehr verdienter Officier und einer von den Adjutanten Seiner churfürstlichen Gnaden, des Landesherrn

selbst. Ich sage Dir, daß es mich freuen würde, wenn Sidonie ihm gefiele, und gern gewähre ich ihnen Spielraum, sich gegenseitig kennen zu lernen. Mein guter Alter, es ist immer für ein Glück zu achten, vor Allem aber in dieser schweren Zeit, wo das Kriegsungewitter uns zu erreichen droht, wenn ein junges Mädchen einen würdigen Gatten und in ihm ihren Beschützer findet.

Ei, wer zweifelt, entgegnete Blaumichel, und wer kann den gnädigen Herrn Obersten tiefer verehren als ich?... doch jetzt, Euer Gnaden, die alte Tanne dort...

Gewiß und meinen Sohn... wahrhaftig meinen Sohn...

Der junge gnädige Herr will nicht gesehen sein und verbirgt sich hinter dem Stamme, bis Fräulein Schwester und der Herr Oberst vorüber sind...

So scheint es in der That, sagte die Wittwe betroffen. Fürwahr, Max versteckt sich.

Aber der Herr Rittmeister wird gleich wieder hervortreten und seinen Weg nehmen und fortsetzen nach dem andern Lusthäuschen drüben. Euer Gnaden erinnert sich, daß das vollkommen eingerichtet ist wie ein Zimmer, mit Tischen, Stühlen und einem französischen Ruhebett, Kanapee nennen sie's.

Ja doch.

Der Hochselige hat das so einrichten lassen...

Nennst Du ihn schon wieder?! Gut, mein Sohn wird dort ruhen, vielleicht beten — ach, er bedarf des Gebets, der Kranke.

Wahrhaftig, Euer Gnaden! Nun, Gott sei Dank, mit der Krankheit muß es doch so schlimm nicht sein, so hoffnungslos nicht stehen, wie man einige Zeit hindurch gefürchtet hat. Kranke pflegen in der Regel nur wenig zu essen; auch war's sonst so bei Seiner Gnaden, dem Herrn Rittmeister; jetzt muß sich der Magen gebessert haben. Er trägt alle Taschen voll Lebensmittel, die ich ihm habe liefern müssen — auch Wein, den doch die Herren Doctoren verboten haben. Seht, da geht er, da nähert er sich! Wie seine Taschen bauschen! Habe ich Unrecht?

Die Freifrau erwiderte nichts, ihr Auge hing, so weit es die Oeffnung erlaubte, durch welche sie schaute, an dem Sohne, der offenbar mit Mühe, auf einen Stock gestützt, daher wandelte und langsam vorüber schritt. Es war eine hohe, edle Gestalt, in einem schwarzen Kleide von spanischem Zuschnitt, wie es die Mode erheischte, ein schöner junger Mann von zwei- bis dreiundzwanzig Jahren, aber

bleich, wie eine wandelnde Leiche, in Folge des gefährlichen Schusses, den er in die Brust bekommen hatte — eine rührende Erscheinung mit seiner Jugend, mit allen Ansprüchen an Leben und Glück und mit allen Anzeichen des Todes.

Ach, mein Maximilian! seufzte unwillkürlich die betrübte Mutter und fuhr mit dem feinen spitzenbesetzten Tuche, das ihre Hand hielt, über die feuchten Augen.

Ja, ein feiner, ein lieber junger Herr! sagte der Castellan, ein wenig langsam geht er freilich!

Meine Freude, mein Glück, meine Blume — dich hat der Krieg, der ungeheure, geknickt!

Nun, nun, so ganz doch nicht. Der liebe junge Herr! Da, was schaut ihm aus der Tasche? Aus der linken, Euer Gnaden! Ein Propfen, ein Flaschenhals — so wahr Sanct Petrus mein Schutzheiliger ist, der Hals einer Weinflasche, einer Champagnerflasche, die ich ihm ganz in der Frühe habe hinaufschicken müssen — gestern Tyroler, vorgestern Rheinwein...

Du bist rasend, Blaumichel! sagte die Freifrau, nicht wissend, was sie denken sollte, und das Auge noch immer nicht abwendend von dem Sohne, der ziemlich nahe an dem kleineren Lusthause vor

überging, doch ohne ihm einen Blick zu schenken, woraus zu schließen war, daß er hier nichts weniger als verborgene Späher vermuthete, und dann sich dem größeren näherte, nachdem er vorher einen Augenblick am Ufer still gestanden, den Schwan an sich gelockt und ihn mit zugeworfenen Brodkrumen gefüttert hatte. Hierauf ging er vollends zum Hause; da jedoch dessen Thür vom andern Häuschen aus nicht gesehen werden konnte, so hörte man nur, wie er sie aufschloß, und daß er eingetreten sein mußte, litt keinen Zweifel, indem er nicht wieder erschien.

Nun, Euer Gnaden? fragte nach einer Weile der Castellan mit einem Lächeln, welches seinen großen Mund fast bis zu beiden Ohren hinaufzog.

Was meinen Sohn auch veranlaßt, da hineinzugehen mit Wein und Lebensmitteln, nahm endlich die Freifrau das Wort, — und daß es heut nicht zum ersten Mal geschieht, glaube ich fast, denn er war in den letzten Tagen mehrmals nicht in seinem Zimmer, — so sehe ich doch darin für mich und Dich, alter Diener, nur einen Gegenstand der Freude. Denn ein Zeichen von Thatkraft, von Lebensregung giebt sich darin kund, die uns unaus-

sprechlich willkommen sein muß. Ach, ich hätte sie ihm kaum zugetraut. Allen Heiligen sei Dank dafür!

Gnädige Frau! Gnaden! kicherte Blaumichel und zupfte seine Herrin am Kleide. Was ist das? Hi! hi! daher geschaut! da, nach der Feldpforte hin.

Unwillkürlich gehorchte die Edeldame. Da zeigten sich durch das Gitterwerk der Pforte ein hellfarbiger Rock und die Gestalt eines Mädchens; das Mädchen streckte die Hand durch das Gitter und suchte nach dem inneren Riegel, der sie verschloß. Bald hatte sie ihn gefunden, die Gartenthür wich, und nun huschte die Dirne hinein, zog den Riegel wieder vor und eilte davon, leicht wie ein verfolgtes Reh, sich nach allen Seiten schüchtern umschauend, nach dem Lusthäuschen, in welchem der junge Freiherr verschwunden war. Man hörte sie anklopfen, die Thür sich drehen in ihren Angeln und dann wieder einschnappen in's Schloß.

Da haben wir's! sagte der Castellan, wie wird Euer Gnaden?

Es dünkt mich, ich hätte die Kleine, entgegnete die Dame, erst noch heut früh, vor einer Stunde

etwa, im Hofe oder im Hause gesehen. Auch kommt sie mir bekannt vor.

Natürlich, ganz natürlich, gnädige Frau. 's ist ja das Aetti aus der Buschmühle, das schönste Mädel weit und breit und von Ansehen unschuldiger als ein Lämmchen! Aber man traue den Weibern!

Blaumichel! sagte die Freifrau mit Vorwurf.

Mit Ausnahme, mit Ausnahme, Euer Gnaden. Damit soll nicht gesagt sein — nein! tausend Donnerwetter! nein, daß Euer Gnaden jemals auf Holzwegen gegangen wären oder Hochdenenselben nicht zu trauen wäre, und der sollte sich vor dem alten Blaumichel in Acht nehmen, der das behauptete; aber nur das sage ich, mit dem Buschmädel da ist's nicht richtig, und sie geht auf Holzwegen. Freilich war sie heut Morgen im Schloß und bei dem gnädigen Herrn auch — einen Heiltrank, sagte sie, sende ihre alte Großmutter für Seine Gnaden, sie trug auch ein Henkeltöpfchen, in welchem Etwas war. Nichts als eitler Vorwand — jetzt ist's klar, sie versteht sich mit dem Herrn Rittmeister, und drinnen giebt es eine abgekartete Zusammenkunft...

Wahrhaftig?! Glaubst Du?

Was meine Augen sehen, glaube ich, Huldreichste. Zum Hofthor hat sie hinausgehen müssen, als gehe sie wieder fort, nach Haus, in die Buschmühle, aber die geheime Weisung nimmt sie mit, sich außerhalb des Thores rechts zu wenden, hinter der äußeren Gartenmauer hin bis an dieß Gitterpförtlein hier! Ha! ha! ha! Nicht lebendig will ich sein, hat es mir nicht geschwant, daß der junge Herr schon gestern und vorgestern ihr zu Gefallen ging! Darum mein Eifer, mein Dringen, Euer Gnaden zu unterrichten, zu überreden zum Wege hierher, zu überführen, was ja hoffentlich nunmehr geschehen sein wird.

Wäre es möglich! rief die Freifrau mit fliegender Röthe auf den Wangen. Sollte mein Sohn... er, der in seiner Aufführung immer so untadelhaft, so rein von Sitten war.

Euer Gnaden vergißt die Kriegsjahre! Im Felde bekennt man sich zu Manchem...

Mag sein... Nun, und wenn Du Recht hättest, Blaumichel — sollte ich mich nicht eher freuen als erzürnen, sollte ich nicht den lieben Heiligen auf den Knieen danken, daß mein Sohn noch Sinn hat für die Freuden des Lebens, für den Rausch der Jugend sogar? Liebt er dieß

Mädchen, ergötzt er sich mit ihr bei Wein und Gelag, nun, es sei, sie verantworte es bei ihrem Richter und Beichtiger, ich — tadle mich, Blaumichel! — ich kann ihr nicht zürnen, wenn sie meinen Max geliebt hat.

Euer Gnaden ist eben sehr nachsichtig, grinste Blaumichel, sich verlegen die Hände reibend.

Möglich, selbst strafbar in dieser Nachsicht... ja doch, Alter, aber soll ich nicht glücklich sein, wenn mein Einziger glücklich ist! Ach, ich glaubte ihn nur noch empfänglich für Leiden!

Sie beugte das Haupt in beide Hände, verhüllte ihr Antlitz mit dem Tuche und weinte.

Kreuz! fluchte indessen halblaut der Castellan und drehte sich auf dem Absatz um. Mutterschwäche! Aber auch von der Stärke! Bei den sieben Wunden des Heilandes — ich glaube, sie sagte nichts, wenn er den ganzen Weinkeller mit seinem Schätzlein leerte! Alle Hagel! Wenn ich das dem Schulzensohn stecke! und noch heut soll's geschehen. Er würgt sie, der Türke, denn so eifersüchtig ist er!

Blaumichel! erhob jetzt die gnädige Frau ihre Stimme, indem sie wieder aufschaute.

Euer Gnaden?

Ein wenig lauschen möchte ich doch... wenn's geschehen könnte.

Warum nicht? Vielleicht...

Ich verspreche Dir den Flachsacker, um den Du schon oft gebeten.

O allzu huldreich! Euer Gnaden darf nur ein wenig leise nach dem Häuschen gehen. Die Fensterläden sind dünn und haben wohl Spalten vom Regen und Sonnenschein — vielleicht kann man hinaufschauen, — hören gewiß Alles, was drinnen geredet wird, — das wird freilich nicht viel sein, Euer Gnaden...

Warum nicht?

Junge Leute bei Zusammenkünften schwatzen nicht viel, wie ich mir habe sagen lassen...

Komm', führe mich!

Sie nahm Blaumichels Arm, und indem Beide die Hütte verließen, sagte die Freifrau noch leise, mehr für sich als zu ihrem Begleiter: Wäre mein Sohn gesund — ein Jahr früher, als er es noch war — ich würde mich entfernt haben, anstatt mich näher zu schleichen. Nicht sündige Neugier treibt mich — mein Schutzheiliger weiß es... aber er ist krank... ich muß stets für sein Leben zittern...

Stille! gnädige Frau. Bst! man hört reden! unterbrach sie der Castellan und legte den Finger auf den Mund.

Sie standen am Häuschen, in welchem Aetti verschwunden war, dicht vor dem Laden des einen Fensters, und konnten jedes Geräusch im Innern vernehmen. Ja, Blaumichels scharfes Auge hatte bald auch einen Spalt entdeckt, durch den hindurch sich ein Theil des ziemlich dunkeln Innern erspähen und übersehen ließ. An diesen Spalt im Holzladen legte die Mutter bald Auge, bald Ohr, alle ihre Sinne lauschten. In Kurzem war es ihr klar, ihr Sohn befinde sich nicht allein mit Aetti im Häuschen, noch ein Drittes mußte darin anwesend sein. Das Mädchen trippelte hin und her und schien Dieß und Jenes im kleinen Raume zu ordnen, den Weisungen des jungen Freiherrn zufolge, der gerade dem Spalt im Fensterladen gegenüber in einem Lehnstuhle saß und so dem lauschenden Auge der Mutter ganz sichtbar war.

Laßt Euch, sagte er mit seiner weichen, sanften, oft von schweren Athemzügen unterbrochenen Stimme, wobei er die Augen nach einer Gegend des Stübchens richtete, die der Freifrau von ihrem jetzigen Standpunkte aus nicht sichtbar sein konnte,

laßt Euch die Handreichungen und Dienste dieses Mädchens gefallen, lieber Falkenberg; es ist eine treue, ehrliche Seele, und ich wüßte in der That für diesen Augenblick keine Andere, der ich mich anvertrauen möchte. Sie brachte mir ein Kräuterdecoct, als die Brust stärkend und heilsam. Vielleicht kann sie Euch nützen — mir nicht mehr. Aetti, wo ist Deine Sache?

Hier, gnädigster Herr Rittmeister.

Den Wein, fuhr dieser fort, verschmäht Ihr — dort stehen noch die Flaschen unberührt, und vielleicht geht es meiner heutigen nicht anders. Freilich, Wein einem Verwundeten? — aber warum nicht? — guter Wein stärkt auch, und dieser französische Sorgenbrecher, noch aus meines Vaters Vorrath, thäte Euch vielleicht sehr wohl, der Ihr nicht allein in der Schulter verwundet, sondern auch an einer Wunde der Seele zu leiden scheint — so erkläre ich mir Eure Traurigkeit...

Kann sie Euch Wunder nehmen? entgegnete jetzt eine tiefe, sonore, doch angenehme Stimme, kann Euch meine tödtliche Traurigkeit befremden, allzu großmüthiger Feind? Erwägt meine Lage. Gesund, wohlausgerüstet, lebensfroh, unternahmen wir den Streifzug, unserer Zehn, mein älterer

Bruder befehligte die Schaar. Fast vergaßen wir, daß es feindlicher Boden war, den der Hufschlag unserer Pferde trat — nichts Feindliches begegnete uns. Da plötzlich — nicht fern von hier — geschieht das Entsetzliche. Wir sehen uns in einem Nu umringt, angegriffen, von den Rossen gerissen, zermalmt unter Axtschlägen, Keulen; ohne daß wir nur Zeit haben, das Schwert zu ziehen, sind wir besiegt — todt oder sterbend. Wer unsere Angreifer waren, hatten wir nicht Zeit, zu erkennen, doch glaube ich, daß es Landleute, untermischt mit Mönchen, waren. Dunkelheit umfing mich, als ich aus tiefer Betäubung langsam zu mir kam. Ich lag auf schlüpferiger Erde, ein Dornenbusch hing über mir — vielleicht hatte er mich geborgen, geschützt und so vom Tode gerettet. Wie lange ich so lag, weiß ich nicht, das aber ist gewiß, daß Ihr, edler Grafenried, auf einem Morgenspaziergange einen Elenden, sich Verblutenden an Eurer Gartenmauer fandet, wohin er sich mit seinen letzten Kräften geschleppt hatte. Aus Erbarmen zogt Ihr ihn herein und pflegtet seiner heimlich bis heut! Wie kann ich Euch danken? Wohl aber weiß ich, daß Ihr mir vergebt, wenn das Alles mir Kummer macht. Wo sind meine

Genossen, meine Kameraden, wo sind unsere Rosse geblieben? Was ist aus ihnen Allen geworden? Keine Spur von ihnen auf dem Schlachtfelde oder vielmehr Mordplatze.

Sehr natürlich, wie ich Euch bereits auseinander zu setzen suchte, sagte der Freiherr. Ihr waret der Einzige, wenn überhaupt der Ueberfall wirklich stattfand, der verwundet ward, und zwar durch einen betäubenden Schlag. Die Uebrigen sprengten davon und entzogen sich so der Uebermacht.

Nein, nein — ich war vollkommen Herr meiner Sinne, bevor ich den Schlag empfing, und sah deutlich mehre unserer Reiter fallen, am Boden sich winden.

Fürwahr?

Wehe mir! Ich glaube, daß mein Geist mit zerrüttet ward, ich weiß es nicht sicher! rief mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes die jugendliche Männerstimme.

Beruhigt Euch, sagte der Freiherr aufstehend und trat zu dem Lager des Kranken, dessen Hand er zu ergreifen schien, beruhigt Euch, Herr Schwede! Morgen werde ich im Stande sein, besser für Euch zu sorgen als bisher, Euch ärzt-

licher Pflege anzuvertrauen, deren Ihr zu bedürfen scheint, wie ich immer mehr erkenne. Hört Ihr mich?

Ich höre — fahrt fort, Ihr, mein Engel.

Es würde das Alles schon geschehen sein, aber ich habe Umstände und Verhältnisse zu schonen. Obgleich Gebieter hier, erkenne ich doch meine Mutter als Herrin des Hauses und werde sie dafür erkennen, so lange mir der gnädige Gott ihr theueres Leben erhalten wird. Sie ist Baierin und strenggläubig im Sinne unserer heiligen Kirche, doch mild und gütig. Das Mitleid mit Eurem Zustande und Eure Bitte würden, so hoffe ich, jedes andere Gefühl schweigen machen. Aber ein hoher und sehr geehrter Gast, ein Oberst unseres Heeres, befindet sich soeben in unserem Hause; ihm würde Eure Aufnahme nicht unbekannt bleiben, und seine Gesinnungen sind streng papistisch und rigoros-katholisch. Ihm Eure Anwesenheit zu verbergen, verbieten Gastrecht und Klugheit. Ich Ohnmächtiger würde Euch nicht schützen können vor des Obersten Haß und Zorn. Morgen aber, so weiß ich, verläßt er unser Haus wieder und begiebt sich nach Regensburg in das Hauptquartier unseres Landesherrn, zu dessen Stab er gehört. Dann,

nach seiner Abreise, werde ich mich meiner theueren Mutter eröffnen und sie um ihren Beistand anflehen — ich bin gewiß, sie wird ihn nicht versagen. Auch meine Schwester muß in's Vertrauen gezogen werden. Sie ist gut, wie die Mutter. Hab' ich nicht Recht, Aetti?

Tausend Mal, gnädiger Herr!

Auch ist da noch unser Castellan, ein alter Diener des Hauses, aber ein fast wilder Papist. Ihn hoffe ich mit Geld zu gewinnen.

Der alte Herr Blaumichel, ließ sich Aetti's Stimme vernehmen, ist ein böser Kunde; das ist bekannt, und alle Kinder fürchten sich vor ihm. Ein Scheinheiliger, sagen die Bauern im Dorfe.

Wart', Du Hexe! knirschte Blaumichel leise. Nächstens thue ich Dir ein Leides an, und gnade Gott dem Bauernvolk.

Ich will hinein! athmete die Edeldame. Laß mich, Mann!

Nur noch einen Augenblick, Gnaden! O verzieht doch noch! flüsterte Blaumichel.

Ich habe, erhob jetzt wieder der Fremde seine Stimme, ich habe Euch ausreden lassen, Freiherr von Grafenried. O, stürzt nicht Euer edles Haus meinetwegen in Trübsal, in Verwirrniß. Entlaßt

mich, schickt mich weg, ich bin stark genug, von dannen zu gehen.

Nicht doch, und wäret Ihr das Letztere auch, glaubt Ihr, Ihr würdet Eure Reiter, Euer Regiment, die Armee wieder erreichen? Täuscht Euch nicht, Ihr seid Schwede, und dieß ist Baiernland, ich stünde nicht für Euer Leben...

Habe ich's auch verdient, daß Ihr dafür stehen mögt? Ach, Grafenried — es muß heraus, das Geständniß muß über meine Lippen, ich kann es nicht länger zurückdrängen. Eine schreckliche Vermuthung wird mir jetzt zur Gewißheit, da ich Euch so nahe sehe. Ihr waret bei Magdeburg?

Der Freiherr schwieg.

Seht, ich war der Letzten einer, der nach hartem Kampfe die unglückliche, in Flammen aufgehende Stadt verließ, in welcher die Furie des Mordes waltete. Oberst Falkenberg, ihr Commandant, war mein Vater. Da im Gedränge stieß ich auf einen feindlichen Officier, dessen Steigbügel ein Weib mit schreienden Kindern angefaßt hielt. Ueber ihnen schwang der Officier sein Schwert, da glaubte ich, er thue ihnen Leides und Gewalt an.

Ihr irrtet, ich wollte sie retten.

Großer Gott! Und Ihr wißt...

Ich weiß, sagte leise der Freiherr, und erkannte Euch schon an der Gartenpforte.

Allmächtiger! so laßt mich sterben! Noch einen Schuß hatte ich im Pistol, und ihn jagte ich dem Officier in die Brust. Er wankte und sank langsam vom Pferde!

Ich weiß, sagte leise und still der Freiherr, indem er zurücktrat und, von Aetti unterstützt, wieder in den Lehnsessel sank. Ihr hattet gut getroffen, Junker von Falkenberg, durch den Küraß schlug die Kugel, und ich trage sie noch bei mir.

Ihr?! schrie der Fremde, raffte sich von seinem Lager auf und stürzte vor dem Sitzenden nieder, und Ihr pflegtet mein?!

Thut wohl Euern Feinden, so sprach unser großer Meister, ja so sprach er...

Seine weiche Stimme verhallte, aber die Aetti's schrie hell und gellend auf: Heilige Mutter Gottes, er stirbt!

Er stirbt! wiederholte der Fremde, Maximilian's Füße umschlingend.

In diesem Augenblicke ward die Thür aufgerissen, die Freifrau stürzte herein, Blaumichel folgte ihr

mit zitternden Knieen. Bleich wie ein Sterbender, mit geschlossenen Augen, lag der junge Mann im Lehnstuhle. Er starb jedoch nicht, es war nur eine von den Ohnmachten, die ihn in der letzten Zeit zuweilen anwandelten. Man leistete ihm jede Art von Hilfe, und er kam langsam wieder zu sich. Nun erst konnte die Freifrau nicht umhin, einen Blick auf den Gast zu werfen, dessen Hiersein sich ihr unter so schauerlichen Beziehungen angekündigt hatte. Er, Feind, Schwede, Lutherischer und ach — Mörder des Sohnes, befand sich ihr gegenüber — unter ihrem Dache! Er war ein junger Mann, etwa im Alter des Rittmeisters und, so weit es die Kopfbinde erkennen ließ, von den angenehmsten Zügen. Sein blondes Haar war hier und da mit Blut befleckt. Er trug theilweise noch seine schwedische Montur, halb war er entkleidet. Die Dame wollte ihm, von Mitleid bewegt, die Hand reichen, aber mit einem leisen Schauder zog sie sie zurück; dann befahl sie Aetti, bei dem Kranken zu bleiben, bis man sie abrufen und ablösen würde, und ergriff des Sohnes Arm, um ihn wegzugeleiten aus dieser fürchterlichen Nähe. Blaumichel mußte ihn auf der andern Seite stützen. Max war noch zu

schwach von der gehabten Ohnmacht, um reden zu können. So bewegte sich der traurige Zug von dem Teichhäuschen nach dem Schlosse. Am Eingange beschied die Mutter des Herrn den Castellan zu sich in ihre Gemächer, um die weiter zu ergreifenden Maßregeln mit ihm zu bereden.

Fünftes Kapitel.

Die Blutdürstigen.

Ho! hüho! har! hottoweck! Mit diesen und ähnlichen unter Fuhrleuten oder Solchen, welche Geschirre zu lenken haben, üblichen Ausrufen ging Bartenjokel, der Schulz, lustig knallend mit der Peitsche und ein Lied dazu jodelnd, neben einem stattlichen Scheckengespann her, welches einen wenig in Ordnung gehaltenen, schmuzigen und plump gearbeiteten Leiterwagen zog. Die Rosse, glatt und fest, in gutem, messingbeschlagenem Geschirre, sahen aus, als gehörten sie nicht vor den Wagen, und dem war in der That so. Es waren die Schecken aus der Buschmühle, welche ihr Besitzer dem Schulzen für heute Nachmittag oder Abend versprochen hatte. Jetzt ging es bergabwärts, durch einen holprigen, nur selten befahrenen Hohlweg; die

Pferde, so sicher sie aufzutreten gewohnt waren, stolperten zuweilen; noch öfter als ihnen aber geschah dieß ihrem Miether oder Entlehner, der fast keinen Schritt that, ohne die Unebenheit des Bodens, oder die Unsicherheit seiner Füße oder die Schwere seines Kopfes beklagen zu müssen. Wäre er in diesem Zustande, der offenbar verrieth, daß er ein Gläslein über den Durst getrunken habe — eine Sache, die beim Herrn Schulzen, seit seine Vermögensumstände nicht mehr zum Beßten standen, zuweilen sich ereignete — zu Vater Hubert gekommen, er würde die Rosse, trotz der Gevatterschaft und der zu hoffenden doppelten Verschwägerung, nicht erhalten haben; denn Jener hielt etwas auf sein Vieh; aber als Fränzels Vater sich in der Buschmühle zeigte, um die Schecken nach gestriger Uebereinkunft für seine Arbeit abzuholen, war er noch nüchtern und sprach erst, als er wieder in's Dorf zurückgekehrt war, dem Branntwein zu, wozu er leider Neigung hatte. Denn anstatt Bauholz zu fahren oder durch seinen Knecht oder Sohn fahren zu lassen, wie er angegeben hatte, spannte er die Gäule vor seinen alten Leiterwagen und fuhr damit davon, zu seinem Gehöfte hinaus. Katherl ward durch das Geräusch der Abfahrt an das

Fenster gelockt; er winkte ihr fröhlich zu, aber ihre Laune mußte nicht die beßte sein, denn sie dankte ihm kaum.

Wo ist der Bub'? rief er ihr zu — er meinte damit seinen Sohn.

Weiß ich's? Hat Er ihn mir zu hüten gegeben? erwiderte unhold die Tochter und schob rasch das Fenster zu.

Katherl! Katherl! rief Bartenjokel noch ein Mal, und als sie endlich zum zweiten Male erschien und öffnete, drohte der Vater lachend mit der Peitsche. Wart', Schlämperl! der Wachtmeister war bei Dir, ich weiß es wohl; er saß ja noch in der Stube in meinem Sorgenstuhle, da ich fortging zu dem albernen Buschmüller, seiner Gäule wegen. Ein schönes Schnauzbärtle hat er freilich, das muß ihm der Neid lassen. Juchheh!

So sprach der halbtrunkene Vater, und Katherl verzog ihr ganz hübsches Gesicht zu einem widerwärtigen, welches Aerger und Zorn ausdrückte. Jener aber fuhr lachend und jodelnd davon. Er schlug den alten Hohlweg nach seiner Schneidemühle ein, einen Weg, den Niemand mehr benutzte, seitdem Hubert einen besser gebahnten nach seinem Besitzthum hatte anlegen lassen, der mehr

als die Hälfte der Strecke nach Bartenjokels Mühle ausmachte. Weit von derselben konnte er jetzt nicht mehr sein; er merkte es daran, daß der Weg immer schlechter ward und er schon das Rauschen des Baches vernahm, der sonst schwere Räder getrieben hatte und — noch trieb, wie sich aus dem Pochen des Mühlwerks und dem wilden Brausen des Wassers beinahe hätte schließen lassen sollen. In Bartenjokels Ohre war dieses Pochen und Brausen eine Musik, die seine Einbildungskraft überwältigte und aus der trüben Wirklichkeit in eine schönere Vergangenheit zurückführte, ohne daß seine Vernunft, welche umnebelt war, den Sprung inne geworden wäre und die Regenbogenbrücke bemerkt hätte, die ihn hinüber getragen. Eia! jodelte er, gieb mir ein Kusserl, Maid, und dann lallte er wieder vor sich hin: 's ist doch ein rentirliches Werk, die Mühle! Hundert Stück Tannenblöcke die Woche geben an Bohlen und Bretern ... ohne das, was abfällt ... nun, jetzt brauche ich wenig und kann zurücklegen. Aber wenn einmal mein Fränzel, das Bübel, und die Katherl, die Flachsköpfin, groß sein werden ... Eia, Juchheisa, mein Dirnle ist schmuck! ... Mutter Kathi wird mir wohl ein Warmbier zu-

recht gestellt haben, wenn ich ankomme in der Mühle... den Rand mit Honig bestrichen oder mit Zucker bestreut... Fränzel, nicht angerührt, du kleiner Lecker! Katherl, nit genascht — das ist für den Vater!... Hoio!

In solchen Träumen und Phantasieen verlor sich der alte Schulz auf dem Wege nach seiner Mühle, nach dem Hause und Gehöfte, wo er einst glücklich gewesen — und er stand schon eine ganze Weile davor, ehe er es merkte. Noch immer trieb er die Schecken an, aber sie konnten nicht weiter; sie standen bereits im Hofe und stampften unruhig den Boden, nicht wissend, was eigentlich ihr Lenker wolle.

Keinesweges aber sah es heut so verlassen und verödet in der Mühle aus, wie bisher, seit Bartenjokels braves Weib gestorben und er in's Dorf gezogen und Schulz geworden war. Man hätte vielmehr glauben können, es sei hier noch Alles wie einst; die Mühle war angelassen, das große Rad drehte sich, schwerfällig zwar, aber es drehte sich doch, und das Triebwerk unten in der überdachten Halle ging, das Schiebzeug bewegte sich in bestimmten Zwischenräumen, die blanken Sägen ihm gegenüber, glänzend und neu, dem Anschein nach eben

eingespannt, schimmerten in der Abendsonne und zuckten in ihren Klammern, als erwarteten sie sehnsüchtig Nahrung für ihre langen Zähne und die Annäherung des zu erfassenden Klotzes. Alles hatte einen heiteren, einladenden, friedlichen Charakter. Verschiedene Walzen und Klötze, Ueberbleibsel von schon gebrauchten Baumstämmen, Messer, eine blanke Axt, oder vielmehr ein Beil, Werkzeuge, wie sie in einer Schneidemühle immer gebraucht werden, standen oder lagen hier und da umher; im Innern des Hauses aber, in der ehemaligen Wohnstube, herrschte die bunteste Geselligkeit. Um den großen Tisch, der mit Bier- und Weinkrügen besetzt war, saß ein Kreis von Männern, die es sich wohl sein ließen. Den oberen Platz nahmen der Pater Guardian und mehre Mönche ein; mitten unter ihnen saß Andreas Simeon mit funkelnden Augen und gerötheter Nase, seinen großen Klapphut mit der Feder auf dem Kopfe. Bauernbursche, meist junge Kerle, von derbem, vierschrötigem Wuchse, bildeten den übrigen Theil der Gesellschaft, deren Bewirther Fränzel abgab. Wenigstens ging dieser umher, schenkte ein, reichte hier und da einen Becher oder Krug. War es nun noch immer Eifersucht auf die Gunst des Klosterherrn, die der-

selbe dem Simeon erzeigte — natürliche Folge von dessen prächtigen Erzählungen aus dem Sturme von Magdeburg und der beispiellosen Niederlage der Ketzer, die dort stattgefunden und die seine glücklichen Augen mit angesehen hatten — dergleichen wußte freilich der arme Fränzel, der nie sein Dorf verlassen hatte, nicht zu erzählen — oder war es ein anderer Umstand, der ihn verstimmte, genug, er zeigte sich weniger ausgelassen als sonst, wortkarger, stiller, ernster. Als ein Geräusch im Hofe entstand, veranlaßt durch seines Vaters Ankunft mit dem Wagen, blickte der sonst Zuversichtliche scheu nach dem Fenster, und wer ihn in diesem Augenblicke genau beobachtet hätte, würde haben sagen können, daß er erblaßte. Der Vater! antwortete er finster auf die vielfach an ihn gerichtete Frage, wer komme, und eilte dann hinaus, ihn zu empfangen, für die Rosse zu sorgen und für das Geschirr, das unter des Alten Leitung in Unordnung gekommen war. Als er nach einer Weile wieder eintrat in die Stube, begleitete ihn Jener, noch immer in dulci jubilo, wie man zu sagen pflegt, doch sich willig — er war in dieser Stimmung sehr fügsam — dem Sohne sich unterwerfend und den Platz einnehmend, den Fränzel

ihm anzuweisen für gut fand. Die vornehme und ehrwürdige Gesellschaft, die sein umflortes Auge erblickte, legte ohnehin seiner ungebundenen Laune einen kleinen Zügel an, und er ließ etwas nach im Jodeln, lauten Sprechen und Singen, indem er sich, abseits von Allen, auf der Ofenbank wohin der Sohn ihn geleitet, niederließ, und von hier aus mit stieren, gläsernen Blicken die Versammlung genau musterte.

Pater Severin, der sich erhoben hatte, war zu Franz getreten. Warum so düster, mein Sohn? sagte er, dessen Hand ergreifend. Ich muß mich schon eine ganze Weile über Dich wundern. Ist Dir's unlieb, daß der Vater gekommen ist?

Das gerade nicht, erwiderte Franz kurz.

Schelm! Ich durchschaue Dich! Du wirfst von Zeit zu Zeit düstere Blicke auf den Wachtmeister. Mißgunst und Neid über die Ehre, die ich diesem wackern Krieger erweise, gährt in Deinem Herzen. Schäme Dich, Franz! War er nicht bei Magdeburg, und kann man einem Zerstörer der Ketzerstadt Ehre genug erweisen?

Franz blickte schweigend zu Boden.

Antworte auf meine Frage! Kann man einem Manne, der so viele Feinde unserer heiligen Kirche

getödtet hat wie er — angenommen selbst, daß er etwas in seinen Angaben übertrieben und nur die Hälfte der Zahl, die er genannt hat, wirklich auf seine himmlische Rechnung kommen sollte — kann man ihm in einem Kreise, wie der unserige, genug Ehre anthun?

Nein! athmete Fränzel ganz leise.

Und ein Bursch, wie Du, der noch nichts oder doch sehr wenig für den heiligen Glauben gethan hat, dessen guter Wille, dessen Begeisterung erst erprobt werden soll ... er wagt eifersüchtig zu sein auf die einem solchen Helden erwiesene Ehre? Für dieses Gefühl, für diese Schuld gebührt Dir eine Demüthigung. Ich werde sie Dir auflegen. Geh' und küsse dem Herrn Andreas Simeon die Hand. Ich werde ihn bitten, daß er es erlaubt.

Eine schnelle Röthe flog über Fränzels Gesicht. Seine Augen leuchteten. Hochwürdigster Herr! stieß er heraus, während sein Nacken sich eine Secunde lang mit stolzem Trotze hob; dann aber, wie niedergeblitzt von einem Blicke des Paters, senkte sich sein Haupt schnell, und er ging zum Tisch, dem Wachtmeister so nahe er konnte, und sagte: Dresel! Mit Gunst, Herr Wachtmeister, reicht mir Eure tapfere Rechte ... daß ...

Der Wachtmeister erschrak im Anfange und fuhr ein wenig zurück, als ihm der starke Bursch so nahe trat, dann aber belehrte ihn ein Blick auf dessen demüthige Stellung und Miene, daß hier doch wohl nichts zu fürchten sein dürfte, und er schnob ihn an: Was ist's? Was begehrst Du?

Eure Hand, Herr!

Meine Hand?

Ja, Herr Simeon, nahm Pater Severin das Wort; erfüllt von Bewunderung für Eure tapferen Thaten zum Ruhme der Heiligen, möchte dieser junge Mann, der nichts sehnlicher wünscht, als daß auch ihm einst Gelegenheit gegeben werden möchte, etwas Gottgefälliges zu vollbringen und hierin Euch nachahmen zu können, Eure Hand im demüthigen Gefühle seines Unwerthes und Eures Werthes küssen... Erlaubt es immerhin!

Ja, Eures Werthes küssen... wiederholte Franz, erlaubt es immerhin!

Und gleich darauf hielt er die unschöne, behaarte, mit gelben Flecken besprenkelte Hand Simeon's in seinen beiden und neigte sein purpurfarbenes Antlitz darauf. Keine Spur von Scham oder Unwillen lag dabei mehr auf seinen Zügen, vielmehr die rückhaltloseste Ergebung und ein

Lächeln, so fromm, so unschuldig, so schön, wie das eines Kindes. Er war ein Bild der Kraft, die sich vor dem Geiste beugt, der gebändigte Löwe zu den Füßen seines Herrn.

So! sagte der Pater, nachdem Simeon die ungewohnte und unerwartete Huldigung empfangen hatte, wobei er sich stolz im Kreise umsah und eine Miene annahm, als gebühre ihm das, und als sei es nur eine Gnade, wenn er ein Gleiches nicht von jedem der anwesenden Bauernsöhne verlange. So, kannst nun gehen, mein Sohn, und Dich vorbereiten zum Werk...

Wie? Was? fing hier der alte Bartenjokel, der etwas von dem vorhin erwähnten Unwerth seines Franz gehört hatte, auf seiner Ofenbank an, und sprang auf. Wie? Was? Mein Bub' unwerth? Er unwerth, der mein Blut ist? Mein Fränzel unwerth? Wer das sagt, lügt, und das sage ich!

Der Schulz, wie alle Halbtrunkenen, konnte leicht von der größten Gefügigkeit und Sanftmuth zum vollendeten Gegentheil dieser Tugenden überschlagen und ward dann plötzlich aus einem Lamm ein Tiger, aus einer Taube ein Geier. Er ward dann eben so widerspänstig und laut, als er vorhin sanft und ruhig gewesen war,

und ein einziges Wort konnte diese Umwandlung vollbringen.

Solch ein Moment war jetzt gekommen, und er polterte und schrie. Wer sagt, daß mein Bub' unwürdig wäre, daß er nicht der beßte Schläger im Dorfe ist? Wer hat die Schwedenhunde besiegt und in Banden geworfen? He! Ihr etwa, Lumpen? Er wandte sich mit dem letzteren Liebesworte an die gegenwärtigen Bauernsöhne seiner Gemeinde und ein wenig auch mit an die geistlichen Herren. Mit angepackt mögt Ihr haben, aber ohne meinen Franz waret Ihr nichts, hättet Ihr nichts ausgerichtet! Habt Ihr's nicht selbst zugestanden hier an dieser Stelle? Nicht selbst bekannt, Ihr fadenscheinigen, braunkuttigen Wichte? Und Er, mit Seiner Feder auf dem Deckel und dem langen Sarras will mehr sein, als mein Franz? Wer hat denn Seine Klinge schon blank gesehen? — hole sie doch gleich ein Schock von Teufeln? So sage ich, der Schulz!

Mit diesen Worten, die er brüllte, schlug Bartenjokel mit seiner Faust auf den Tisch, daß die Gläser und Deckelkrüge auf demselben tanzten. Simeon fühlte sich beleidigt, die gescholtenen Burschen murrten und würden vielleicht mehr auf-

gefahren sein, wenn es nicht der Herr Schulz gewesen wäre, der so geredet; man wußte schon, wie man mit dem daran war, und daß man seine Worte nicht so genau nehmen dürfe; sie schwiegen daher und lachten oder lächelten hier und da; der Wachtmeister aber wollte aufbrausen gegen den Alten und packte mit der soeben geküßten Hand bereits den Schwertgriff.

Wer weiß, was geschehen wäre, wenn Pater Severin sich nicht in's Mittel gelegt und die Flamme der Zwietracht noch im Entstehen durch milde und versöhnende Worte gedämpft hätte. Jedem seine Ehre! sagte er. Wohl weiß ich, daß wir Alle, die wir hier versammelt sind, wackere Streiter für die Sache des Herrn genannt werden dürfen, und daß der Herr und seine Heiligen uns nur die Gelegenheit versagten, solches glänzender zu bethätigen, als es bisher geschehen ist. Aber seid darum nicht kleinmüthig! Was Ihr, meine Söhne in Christo, würdet leisten können im Kriege wider Gottes Feinde, habt Ihr am Schloßrain bewiesen. Ich bin zufrieden mit Euch, und die heilige Jungfrau, welche mir in der darauffolgenden Nacht erschien, das allerheiligste Kind im Arme, neigte lächelnd das Haupt und winkte mir Beifall

zu. Dieser göttliche Beifall gilt auch Euch, und ich lasse Euch gern und mit Freuden Euern Antheil daran zukommen. Wenn ich Franz, Bartenjokels Sohn, zu demüthigen für gut hielt, so geschah es zum Heile seiner Seele, in welcher sich Stolz und Ueberhebung geregt hatten. War es nicht so, Franz?

So war es, Hochwürdigster, antwortete dieser.

Jeder von Euch, fuhr der Mönch fort, der in seinem Innern sich ähnlicher Regungen schuldig weiß, wird sie mir am nächsten Feiertage im Beichtstuhle vertrauen. Demuth, Gehorsam und Haß, blutiger Haß gegen die lutherischen Feinde unser Feldruf, das Wort, worauf wir sterben! Wer es anders meint, gehe still fort.

Niemand regte sich. Alle blieben sitzen und schlugen ein Kreuz vor ihren Stirnen.

Ich, rief der Schulz aus seinem Winkel hervor, wohin der Sohn ihn geführt hatte, und wo er ihn zu besänftigen suchte, ich meine es anders. Ich denke... ich will... mein Bub' ist... Ihr Alle seid Lumpen... fadenscheinige Hunde... er allein... allein... nützt... was... er ist.. Euer... König... Euer... Schulzensohn... des alten Bartenjokels... Erbe...

Damit verhallte seine lallende, allmählig matter und schwächer werdende Stimme, sein Haupt neigte sich nach vorn, seine kraftlosen Finger ließen die Peitsche los, die sie noch gefaßt hielten, seine beweglichen, rollenden und doch so müden Augen schlossen sich, und er schlief Franz, der ihn ein wenig zurechtsetzte und anlehnte, unter den Händen ein. Als somit die Unruhe und Störung beseitigt war, die er verursacht hatte, trat eine tiefe Stille ein, die nur durch ein Geflüster unterbrochen wurde, welches allmählig wieder begann. Man hörte eine nahe Thurmuhr schlagen, es war die des Franziskanerklosters, dessen Gärten fast bis an die zu Bartenjokels Mühle gehörigen Felder stießen. Alle Blicke wandten sich nun dem Pater Guardian zu.

Ich verstehe Euch, sagte dieser, wohl verstehe ich Euch, meine Söhne. Die festgesetzte Stunde schlägt. Eine lobenswerthe Ungeduld brennt in Euern Augen. Fränzel!

Hochwürdigster Herr!

Ist Alles fertig?

Der junge Mann erblaßte. Ja! erwiderte er dann.

Warum erblassest Du, Fränzel? Sollte ich Dich abermals auf einer Schwäche ertappen müssen?

Laß mich das nicht fürchten und gieb mir keine neue Gelegenheit, Dich zu beschämen! Ich kenne Dich nicht mehr. Muß ich solche Sprache an Dich, meiner Beichtsöhne ersten, richten?

Verzeiht doch!... Es war eine Anwandlung...

Schon gut. Was gestern am Schiebwerke fehlte, ist es gemacht worden? Halten die Klammern oberhalb der Schiebwelle, und sind sie verkürzt um das richtige Verhältniß? Denn ein menschlicher Körper ist kein Bretklotz. Vor Allem aber müssen die Sägen gut eingespannt, Kappen, Schrauben, Tübel und Kurbel in Ordnung sein. Ich bin kein Schneidemüller, aber doch verstehe ich mich darauf, lächelte der Mönch.

Alles im Stande, bestätigte Franz.

Auch Beil, Stricke und Block vorräthig? Wenigstens sehe ich dergleichen im Hofe...

Vorräthig, sagte dumpf der junge Mann.

So nimm den Herrgott hier von der Wand und schließe das Hofthor. Doch halt! Mir fällt etwas ein. Was versprach ich dem Herrn Castellan vom Schlosse? Er solle Zeuge sein, wenn wir den Namen Gottes verherrlichen. Ich nannte ihm genau die Stunde, wenn wir an's Werk gehen würden. Er ist sonst ein pünktlicher Mann, und

ein lieber, braver, frommer Herr ist er auch, der viel thut an unserem armen Kloster; daß wir seinetwegen die verdienstliche Handlung noch einen Augenblick aufschieben, dürfte sich rechtfertigen lassen. Ha! da ist er!

In der That raschelte es an der Thürklinke, und Herr Blaumichel kam außer Athem in die Stube. Er beugte und verneigte sich nach allen Seiten bei seinem Eintritt und wischte sich dabei von der Stirn und dem kahlen Scheitel den Schweiß ab. Gott zum Gruß, rief er, und Ehre den Heiligen, in Ewigkeit. Amen! Das heißt gelaufen, Hochwürden! Denkt nicht, daß ich's vergessen hätte, was Ihr mir gestern in Eurer Kirche vertrautet! Ei, bei Leibe! Eher vergäße ich ja Essen und Trinken — als solch ein Fest. Aber ich konnte nicht früher abkommen vom Schloß — durchaus, durchaus nicht! Ach, hochwürdiger Herr, ach, Herren Patres, ach, Freunde! Wehe gerufen und Zeter geschrieen über das Haus! Welche Dinge gehen da vor! Was muß ich erleben in meinen alten Tagen! Er schlug seine Hände über dem Kopfe zusammen.

Was denn? Was denn? hieß es ihm ent-

gegen. Sprecht doch, um Gott, Herr Blaumichel! Was ist's?

Seht diese alten Hände an! Steif sind sie geworden im Dienste gutkatholischer Herrschaft. Aber heut zu Tage geht die Welt unter. Nichts wird mehr geachtet oder heilig gehalten. Was die Väter verehrten, darüber setzt sich die Jugend hinaus. Unser seliger Herr — er hatte seine Fehler auch, aber ein gutkatholischer Christ war er doch, und mit dem Feinde, mit den Lutherischen, hielt er es doch nicht wie sein Sohn...

Sein Sohn? Der Rittmeister? fragten die Mönche. Unser jetziger Herr?! riefen die Bauern.

Der! Der! rief nun der Castellan mit gedämpfter zischelnder Stimme. Einen Schweden beherbergt er, ich weiß es und habe es entdeckt. Ein verwundeter Schwede wohnt im Teichhäuschen. Wie er dahin gekommen, habe ich nicht klar begriffen — gleichviel, er ist da.

Ha! rief Fränzel vortretend, das ist der Vermißte, der an unserer Zahl fehlte! Das ist der Zehnte! Nur Neun geriethen in unsere Gewalt, und alles Suchen nach dem Zehnten war vergeblich.

In der That, so scheint es, sagte Pater Severin.

Aber still, Bub', unterbrich Herrn Blaumichel nicht. Wenn Aeltere reden, müssen die Jüngeren schweigen, und was er zu erzählen hat, scheint unserer größten Aufmerksamkeit werth. Beliebt es Euch, fortzufahren, Herr Castellan?

Blaumichel berichtete nun, wie des Rittmeisters Thun und Treiben schon seit drei Tagen seinen Argwohn erregt, und wie er am heutigen Morgen, sammt der gnädigen Frau, die Spur des Verborgenen im Teichhäuschen entdeckt habe, ferner, was die nächste Folge der Entdeckung des Geheimnisses gewesen sei. Beschlossen habe die gnädige Frau, gleich nach der Abreise des Obersten das Schloß ebenfalls zu verlassen und sich mit der Tochter und dem todkranken Sohne nach München zu wenden. Er, Blaumichel, aber solle den Schweden, oder den Verwundeten vielmehr, wie sich die gnädige Frau ausdrückte, in einer ihrer Kutschen nach Ingolstadt in's feindliche Hauptquartier fahren. Ja doch, lachte der Castellan, mir wäre so! Wollen ihn schon fahren, den lutherischen Schuft, der noch dazu derselbe ist, der meinem Herrn zu Magdeburg die Kugel in die Brust gejagt hat — wollen ihn schon fahren in's Hauptquartier, wie die gnädige Frau will, aber nur nicht bis Ingolstadt!

Ist mir zu weit das; könnte mir den Schnupfen holen. Hier ist auch ein artiges Hauptquartier, und Ihr seid so gut wie die Schweden, denke ich. Hierher bringe ich meinen Mann.

Wann? fragte der Pater.

Bald, recht bald, vielleicht morgen schon, früher noch, vermuthe ich, als die gnädige Frau abreisen wird; denn ihr ist nicht wohl in des Burschen Nähe, das habe ich weg; sie möchte seiner ledig sein, und es grauset ihr vor seiner Nähe, als gutkatholischer Baierin, begreift ihr, und als Mutter dazu.

Darüber erklärt Euch näher, Herr Blaumichel! bemerkte der Pater. Ihr sagt, er wäre derselbe, der dem jungen Freiherrn die Kugel, an der er stirbt . . .

Der Castellan berichtete nun, was er über diesen Umstand am Fensterladen gehört hatte, wußte und nicht wußte, und wo sich eine Lücke fand in seinem Wissen, füllte er sie mit einer schönen Dichtung aus. Der Wachtmeister schlug dabei mehrmals so entrüstet und grimmig über das, was er vernahm, um sich und auf die Tischplatte, daß es schauerlich anzusehen war und die Gläser wie klagend zusammenklirrten. Nicht daß er den

armen Rittmeister eben lebhaft bedauert hätte, aber daß sich dieser, seiner Meinung nach, nicht tapfer genug benommen hatte, regte seine Heldennatur so an. — Wie kam der katholische Officier dazu, Ketzer retten zu wollen? Elende Weichherzigkeit das! Fürwahr dafür hätte er verdient, daß der Schwede ihn zur Stelle niedergeschossen hätte! Man widersprach diesem Argumente nicht. Hatte nun aber Simeon in des Castellans Berichten einen Punkt gefunden, der ihn besonders in Wuth zu setzen schien, so sollte schließlich ein gleiches Schicksal noch ein Anderer erfahren. Herr Blaumichel nannte Aetti's Namen und bewirkte dadurch, daß Franz, der soeben hinter den Mönchen auf die Bank gestiegen war und die Hand ausstreckte nach dem Crucifix in der Ecke des Gemachs, das er zu irgend einem Zwecke dort herabnehmen wollte, einen Augenblick regungslos stehen blieb wie ein Steinbild. Jener erzählte nun, wie des Buschmüllers Kind im Schlosse bei dem jungen gnädigen Herrn gewesen und dann wieder an der Gartenthür erschienen und in's Teichhäuschen geschlüpft sei; wie sie dort mit dem Herrn Rittmeister und dem Schweden eine Zeitlang discuriret und sich dann recht gern darein geschickt habe, allein bei dem Letzteren zu

bleiben, der, abgesehen von seiner ketzerischen Verfluchtheit, die ihm freilich wie ein unauslöschlicher Makel anklebe, ein recht hübscher und stämmiger junger Mann sei, der ungeachtet seiner Kopfwunde einem Mädel, wie Aetti, schon gefährlich werden könne... und alles Das mußte der arme Fränzel, auf den es eigentlich gemünzt war, mit anhören. Er sagte nichts, aber seine Augenbrauen zogen sich zusammen, und darunter leuchtete es von düsterem Feuer. Nur wenige Secunden lang, nur so lange der Castellan sprach, blieb er unbeweglich, dann ergriff er das Crucifix, wonach er die Hand ausgestreckt hatte, und riß es heftig von der Wand, so daß der eiserne Ring, in dem es steckte, und eine beträchtliche Kalkmasse mit herausgerissen ward, welche letztere über die Klosterherren herabstäubte, ohne daß er sich deßwegen bei ihnen entschuldigte; dann verließ er schnell das Gemach.

Alsbald erschien er im Hofe, steckte den Herrgott, wie man das Crucifix nannte, auf eine Art von Altar, einen alten, von früheren Zeiten übrig gebliebenen Bretklotz, in welchem sich bereits eine Vertiefung oder Spalte zur Aufnahme des unteren Stiels des heiligen Bildes befand, die vermuthlich zum Voraus hinein gemacht worden

war, drängte dann den Wagen mit den Schecken noch weiter als früher in den Winkel zurück, so daß der eigentliche Hofraum dadurch ganz frei ward, und verschloß endlich das Hofthor, das bis dahin offen gestanden, mit seinen beiden Flügeln. Alle Bewegungen des jungen Mannes bei diesen verschiedenen Verrichtungen hatten etwas Gewaltthätiges, Zürnendes, Rasches. Jetzt ertönte so gellend, daß die Anwesenden, die doch darauf gefaßt oder vorbereitet sein konnten, erschraken und selbst der alte Bartenjokel aus seinem Schlafe auffuhr, eine Glocke in der Stube, die mittels eines Drahtzuges mit außen zusammenhing.

Das Zeichen! sagte Pater Severin, sich erhebend, kommt! Kommt, wackerer Freund! wandte er sich zum Wachtmeister, und werdet Zeuge, daß auch wir, wenn gleich keine Krieger, sondern nur schwache Land- und Klosterleute, die Feinde des Glaubens und unseres Landes zu vertilgen wissen. Oh, wir sind nicht ganz so schwach und wehrlos, als es scheint. Alle, die Ihr hier seht, waren beim Ueberfall am Schloßrain, und mehre noch, — einige liegen verwundet im Kloster und werden dort gepflegt — ihnen gebührt daher, zu sehen, welch ein Loos den Läugnern Gottes und des

Papstes unter einer christlich katholischen Bevölkerung aufbewahrt ist, und, wo es Noth haben sollte, bei Vollstreckung des Urtheils selbst mit Hand anzulegen. Gott sei den armen Sündern gnädig! Nur die Widerspänstigen wird Qual treffen — Kleinigkeit gegen die Qualen des Fegefeuers, das die Elenden läugnen; die reumüthig in den Schooß der heiligen Kirche Zurückkehrenden — und ich hoffe, daß ihrer recht viele sein werden, ja vielleicht Alle — wird ein milder Tod aus diesem Dasein entfernen, das sie schändeten. Welches Leben wäre lang genug, ihren Irrthum zu sühnen! Sie dem Tode und der Seligkeit zu übergeben, wird für sie daher mehr eine Wohlthat als eine Strafe sein. Fiat!

Damit schritt Pater Severin nach der Thüre, den werthen Kriegsmann an der Hand; die Franziskanerfratres und die Bauern folgten; in Aller Antlitz sprach sich eine gespannte, düstere, furchtbare Erwartung aus. Angekommen im Hofe, schaarten sich die Mönche alsbald um das auf den Block gesteckte Crucifix. Eine Thür, die ihrem Aussehen und ihrer Umgebung nach nur der Zugang eines Kellers sein konnte und in der That auch in einen alten Felsenkeller oder eine

Höhlung im unterirdischen Gestein führte, welche natürlich oder künstlich sein mochte und, wie Einige behaupten wollten, mit den Klosterkellern in Verbindung stand, war geöffnet; man sah, daß sie mit einem starken eisernen Vorlegeriegel und dieser wieder mit einem Vorlegeschloß verschlossen gehalten worden war; der Riegel lag, aus seiner Krempe gehoben, mit dem einen Endpunkte an der Erde, im Schlosse steckte ein verrosteter Schlüssel, und sein Bügel hing weit aufstehend, als freue er sich dieser Erholung, schaukelnd in der Krempe. Man konnte einige Schritte, so weit es das Tageslicht erlaubte, in den Keller hineinschauen, dann aber schreckte den Blick die Nacht, die da drinnen oder unten regierte. Jetzt fing es an zu leben und sich zu bewegen in dieser Nacht, die Finsterniß ließ Gestalten erkennen, die sich aus ihr hervordrängten, entwickelten. Doch ehe man sie deutlich sah, hörte man schon Seufzer, Klagen, Gestöhn, ein Geräusch, welches denen voraneilte, die es verursachten. Doch von Dem kam es nicht, der zuerst auf der oberen Stufe der Kellerstiege erschien und in's Freie heraustrat.

Dieß war Fränzel, der starke, lebenskräftige, markvolle junge Mann, dessen Antlitz, wenn es

düster war, dem eines zürnenden Gottes glich. Es war düster in diesem Augenblicke, fürchterlich. Um seine rechte Hand wand sich ein starkes Seil von Hanf, und dieß bildete den Anfang oder das Ende einer künstlichen Schlinge oder Kette, an welcher er eine Schaar bleicher Gefangener hinter sich herzog in den Hof. Die Hände dieser Gefangenen waren auf den Rücken gefesselt, sie selbst fast entkleidet, ja nackt bis auf einen Gürtel von zerrissenen Kleidern, der ihre Hüften umschlungen hielt. Ihr Aussehen zeugte von Elend und erlittenen Qualen, entweder in Folge der Entziehung freier, gesunder Luft, oder des Hungers oder der noch stärkeren Folter der Geißelung, deren unläugbare Spuren die Körper Aller trugen. Es waren ihrer sechs an der Zahl. Sie mußten sich aufstellen vor ihren Blutrichtern, welche ihnen entweder ihr Urtheil und das Schicksal, das ihrer wartete, schon publicirt hatten oder es nicht weiter für der Mühe werth hielten, es ihnen anzukündigen.

Wollt Ihr, rief Pater Severin ihnen mit einer Stentorstimme zu, die man dem kleinen Manne fast nicht zugetraut hätte, wollt Ihr von Eurem verfluchten Irrthume lassen, ihn abschwören und zurückkehren vor Eurem Tode in

den Schooß unserer alleinseligmachenden, allerheiligsten Kirche? Ich frage Euch zum letzten Male, Unglückliche! Noch ein Mal ermahne ich Euch, an das Heil Eurer Seelen zu denken, welche ewige Verdammniß erwartet, so Ihr verstockt bleibt. Und wir wollen nicht Euer ewiges, nur Euer zeitliches Verderben. Zum Zeichen, daß das Licht der Gnade in Euch aufgeht und Ihr sterben wollt als katholische Christen, werft Euch auf die Kniee vor diesem hochheiligsten Bilde!

Er deutete auf das Crucifix.

Die unglücklichen, aus dem Keller gezogenen, meist noch jugendlichen oder im Alter der Kraft stehenden Männer blickten mit trüben Mienen um sich und dann zum Himmel hinauf, als erwarteten sie von dort allein noch Hilfe; auf Erden gab es für sie keine mehr, denn sie erkannten nur zu gut in denen, die sie umgaben, ihre Ueberwältiger und unbarmherzigen Tyrannen seit ihrer Gefangenschaft. Eine stille, schreckliche Minute verrann.

Jetzt trat einer von den Gefesselten ein wenig hervor, so weit es das Seil erlaubte, das noch immer Bartenjokels Sohn hielt, und versuchte zu reden. Männer, begann er, ehrwürdige Geistliche!

wenn es unmöglich ist, Euer Erbarmen zu wecken, so denkt doch an die Lage der Dinge! Denkt, in welche Gefahr Euch Eure Grausamkeit stürzen muß! Denkt daran, daß die Unsrigen in großer Macht und Zahl bereits innerhalb Eurer Landesgrenzen sind, daß sie, ihrer abgesonderten Kameraden verlorene Spur zu entdecken, Alles aufbieten und endlich auf irgend eine Weise sie auch finden werden. Zu kühn, zu wenig bekannt mit den Gesinnungen des Landmanns und derer, die sie leiten, wagten wir uns auf Befehl unserer Oberen in das Innere Eurer heimathlichen Thäler, keinen Hinterhalt fürchtend. Bestraft diese Vermessenheit nicht zu hart — ach, Ihr habt es schon gethan! Nicht als Kriegsgefangene, als Verbrecher habt Ihr uns behandelt! Dürstet Ihr aber nach Blut — und ich fürchte es — und genügt es Euch noch nicht an den Opfern, die unsererseits schon gefallen sind, so wählt mich, der jetzt zu Euch redet, als das letzte aus. Nur zwei Officiere befanden sich bei unserm Piket, mein Bruder und ich. Ihn traf das glückliche Loos, auf der Wahlstatt zu bleiben — noch habt Ihr mich, den Anführer der Schaar dieser meiner Gefährten; mir kommt es zu, für sie einzustehen,

für sie zu büßen. Mein Leben nehmt hin, schenkt ihnen das Ihrige.

Der Gefangene, der diese Anrede hielt, war ein schlanker, wohlgewachsener Mann von etwa dreißig Jahren und edler Gesichtsbildung. Er sprach zwar deutsch, aber mit ganz fremdartiger, mindestens norddeutscher und hier völlig unbekannter Betonung. Was er sagte, verstanden seine Zuhörer entweder gar nicht oder nur halb. Statt aller Antwort tönte ihm das nicht vom Mönche allein wiederholte, sondern von Vielen hervorgebrüllte Gebot entgegen: Schwöre Deinen Glauben ab! Nieder auf Deine Kniee vor dem Bilde! Schlag' das Kreuz! werde katholisch!

Als der Mann hierauf stehen blieb und nur leise den Kopf wiegte, empfing Franz ein Zeichen vom Pater Severin. Rasch trat er zu dem Unglücklichen, löste mit seinem Taschenmesser dessen Schlingen und Bande, hob ihn vom Boden empor und zum Schiebebaum hinauf, auf dessen schmale Fläche er ihn hinstreckte, wie einen Bretklotz, der zersägt werden soll. Alsbald waren seine Arme und Füße mittels eiserner Klammern festgehalten und in die rechte Lage gebracht. Nun hob Franz den Ring einer eisernen Kette, welche

den Schiebebaum hielt, aus seinem Haken, und die Maschine hatte freien Spielraum, der Gewalt des treibenden Rades und ihrem Organismus zu folgen. Näher und mit jedem Pulsschlag näher rückte der Schiebebaum den furchtbaren Zähnen der Säge. Die Wehklage des Opfers erstarb in deren Schrillen und Schreien, in dem Pochen des Triebwerks und in dem Brausen des Bachs. Nach einigen schrecklichen Minuten hatte der Gemarterte vollendet. Blut färbte den Schiebebaum, die Säge, den Boden, und zerrissene, zerfleischte Körpertheile hingen gräßlich umher. Nicht die Unglücklichen allein, welche ein ähnliches Schicksal erwartete, auch ihre Henker erbleichten und sahen es voll stummen Entsetzens. Franz hatte genug. Er ging trotz den Winken und ermahnenden Zeichen seines Gönners, des Paters, nach der Hausthüre und kehrte, von Grausen überlaufen, dem höllischen Schauspiele den Rücken. Für diese Widerspänstigkeit, diesen Trotz dictirte ihm der Mönch schon im Geiste seine Strafe.

Zum schlafenden Vater hinein, in die Stube, ging Franz und warf sich neben dessen Ofenbank in der bittersten Stimmung zur Erde. Er starrte in einen Winkel; es fehlte nicht viel, so füllten sich

seine Augen mit Thränen. Er wollte nichts mehr sehen und hören, und dennoch hörte er — jetzt die Stimme des Mönchs, jetzt Geschrei, das Pochen der Maschine, von Zeit zu Zeit auch unter tiefer Stille einen dumpfen, fast klanglosen Aufschlag, begleitet von Gelächter oder einem Fluche aus Simeon's rauher Kehle. Das währte so eine ganze Weile. Der Schulz schnarchte, bewegte die Lippen und sang mit tonloser, heiserer Stimme: Vöglein im Wald, Wieslein so grün, Röslein so roth, so roth! Franz konnte es nicht mehr aushalten, er raffte sich auf vom Boden und stierte mit wüsten Sinnen durch das Fenster, welches in den Hof ging. Da sah er Bäche von Blut rinnen, enthauptete Leichen, abgetrennte Köpfe am Boden, und eben schwang der Wachtmeister in beiden Händen das blanke Beil über einen vor ihm Knieenden, der sein Haupt über einen Block geneigt hatte, wo es Mehre bei den Haaren festhielten. Zwei knieeten vor dem Crucifix und hoben wie zu einem Schwure die Finger in die Höhe — sie thaten es, um mit einem milderen Tode begnadigt zu werden, als der war, den sie ihren Officier und noch einen hatten sterben sehen. Franz warf einen Blick zum Himmel und bedeckte dann seine Augen mit beiden

Händen. Er hatte noch gesehen, daß der Pater Guardian ihm einen flammenden, zürnenden Blick durch die Scheiben zugeworfen. Er floh diese Scheiben und warf sich auf die Bank unter dem gegenüberliegenden Fenster, das die Aussicht auf den Fußweg hatte, der an der Mühle vorüber vom Kloster nach dem Dorfe führte. Da saß er, über den Tisch weit hingelehnt, den Kopf auf beide Hände gestützt; ein düsteres Feuer brannte in seinen Augen, doch war er im Grunde keiner Empfindung Herr, weder des Hasses, noch der Liebe, weder des Gebetes, noch des Zornes — sein Blut stand still in den Adern, sein Herz hatte aufgehört zu schlagen.

Fränzel! Ei, so hör' doch, Fränzel! tönte draußen eine Stimme, die sonst Wohlklang in seinem Ohre war, eine feine, liebliche Stimme, rein wie der Gurgelton der Nachtigall, wenn sie im Mai flötet. Dabei klopfte es an die Fensterscheibe, denn das Fenster war nicht so weit erhöht vom Boden, daß dieß von einem Vorübergehenden nicht hätte geschehen können.

Fränzel fuhr auf. Das war Aetti's Stimme. Er richtete das Haupt empor und ließ seine beiden Hände auf den Tisch fallen. Dann sah er sich

langsam um und blickte in Aetti's lachendes Fratzerle, dem Verdammten gleich, der in eines Engels Antlitz schaut. Aetti, Bescheid wissend mit der hier üblichen Art von Fenstern, hatte mit ihren zarten Fingern die eine Scheibe zurückgeschoben und so das Fenster geöffnet, ihr anmuthiges Haupt füllte die Oeffnung aus; doch war sie nicht allein, denn hinter ihr zeigte sich eine zweite Gestalt, was Fränzeln nicht entging, trotz seines zerstörten Wesens.

Schau', Bub', sagte des Buschmüllers Kind, bist doch hier. I wollt's nit glauben. Und allein! Was treibst? Und so duster und wild, als wär's schief gangen in einer Rauferei. Hast Pufferl kriekt?

Franz antwortete nicht, er starrte sie regungslos an; dann wies er mit dem Finger schweigend nach ihrem Begleiter.

Der junge Balsamträger ist's, des Alten Sohn. Er ist Schuld, daß wir kommen. Du weißt doch, Fränzel; gestern, bei Katherl, versprachen sie, in der Buschmühle einzusprechen und der Großmutter ihre Sachen zu zeigen. Nun gut, Wort haben s' gehalten. Aber der junge Mensch da war so unruhig, so unstät, und immer fragte er nach Dir. Er wollte Allerlei gehört haben im Dorfe, was sie schwatzen und flüstern, die Klatschmäuler. Dann hatte ihm Ignaz,

der immer Alles weiß, gesagt, Dein Vater, der Schulz, wäre mit unseren Schecken im Hohlwege gesehen worden, und hinten im alten Klosterstalle wiehere und stampfe es wie Rosse. Genug, was weiß ich's — ein neugieriger Bub' scheint es zu sein. Da entschloß ich mich denn und zeigte ihm den Weg nach Eurer Schneidemühle, wohin er verlangte, und unversehens lief ich selber mit. Vergieb's halt, wenn wir stören. Was treibst denn, Bu?

Nichts! Still jetzt. Wohl störst Du, Dirne. Du kommst zur ungelegenen Zeit. Da drinnen im Hofe würgen sie Schweden. Weiß der Urian, wer es mir angethan hat — ich kann nit dabei sein, nit mit Hand anlegen, ich kann — ich kann nit, — wie kaltes Gewürm kriecht's mir am Rückgrat hinauf, mein Arm ist matt, meine Hand lahm — ich bin halt eben kein Henker!

Was? rief in diesem Augenblicke der Jüngling, der hinter Aetti stand, indem er diese zurückstieß und sich an das Fenster drängte. Was thun sie? Sag's noch ein Mal!

Fränzel blickte ihn halb verwundert, halb verächtlich an. Warum nicht? erwiderte er, Du Gelbschnabel wirst's nicht hindern. Schweden

würgen sie — die Gefangenen von neulich. Wart' noch ein Bissel, bald werden's fertig sein. Der Andresel handhabt das Beil recht wacker.

Allmächtiger Gott! schrie der junge Mensch, mit Schrecken und Bestürzung in den Mienen, also doch! Wo? Wo?

Seine Augen starrten wirr umher.

Im Hofe, dummer Schnack, werden's nit in der Stube thun, sagte Fränzel.

Laß mich hinein! Wo ist der Zugang, Mann?

Durch's Thor. An's Thor geh', mein Bübel, und luge durch die Spalten. Da wirst Du ganz bequem zusehen können. Nimm Dich aber in Acht. Du bist fremd und könntest leicht den Schwätzer abgeben wollen. Man kennt Euch hergelaufenes Volk nicht. Drum, wenn sie Dich sehen und erwischen, könnte Dir Herr Simeon — einmal über der Arbeit — leicht Dein weißes Hälschen auch mit abschneiden.

Fränzel hatte noch nicht ausgeredet, als der junge Mensch mit einer Kraft, die jener ihm kaum zugetraut hätte, obgleich er immerhin ein starker Knabe zu sein schien, den Fensterstock mit seinen Händen packte, ihn sammt dem Rahmen herausriß aus der durch Vernachlässigung locker

gewordenen Wandfuge, worin er befestigt war, und gleich darauf über das zertrümmerte Fenster hinweg und durch die erweiterte Oeffnung sich schnell wie ein Pfeil in die Stube schwang und nach dem gegenüberliegenden Fenster hinstürzte, von welcher Richtung her ein Klang, ein Ton, ein Schrei gekommen zu sein schien. Fränzel wollte ihn aufhalten; aber da er so stürmisch, so ungestüm, so wild war, gab er sich nicht einmal die Mühe. Auch war der junge Mensch im nächsten Augenblicke durch die Thür verschwunden und in dem Hofe, der gräulichen Mordstätte. So eben belud man dort Bartenjokels Wagen mit Leichen, um sie irgend wohin zu schaffen. Ein lautes Wehgeschrei von Seiten des Jünglings ließ sich vernehmen, hierauf Geräusch, Gepolter, Zuruf und Murmeln vieler Stimmen.

Um aller Heiligen willen! fragte Aetti und trat ganz erschrocken und bleich zu der Oeffnung, woraus der wilde Balsamträgerssohn das Fenster gerissen hatte, was hat der vor, und was treibt Ihr? Du bist nicht allein, Fränzel, und im Hause oder Hofe treiben sie Schlimmes!

Ja doch, Dirne, lachte Franz höhnisch, Schlimmes für Dich, die es mit den Schweden hält.

Ich sagte es ja, man würgt sie. Sei nur ruhig, Dein Schatz aus dem Schlosse ist nicht dabei. Doch vielleicht fassen wir ihn noch, und dann geht's ihm eben so, wie es den Anderen gegangen ist. Komm' nur näher, Raum ist ja genug! He, ist der Bursch etwa auch ein Schatzerl? Schau', was er da für Platz gemacht hat, er hätte mit sammt seinen Schachteln hindurch gekonnt. Wo hat er denn seine Schachteln?

Bei der Großmutter, garstiger Fränzel! rief Aetti fast weinend. Komm', hebe mich, ich will hinein — ich kann nunmehr nicht draußen bleiben.

Nun, da hast Du's, sagte Fränzel und hob sie hinein.

In diesem Augenblicke krachte es an der Stubenthür und schlug so gewaltig, so donnernd dagegen, daß man hätte glauben mögen, sie breche in morsche Stücke zusammen. Auch fehlte daran nicht viel. Ob sie aufging in ihren Angeln oder zerbrach, ließ sich nicht mehr deutlich unterscheiden, ein wirrer Menschenknäuel drängte herein, wie von einem überlegenen Feinde gejagt. Allen voran stürzte der Wachtmeister, Herr Simeon, ohne Hut, mit zerfetzten Kleidern, blutbefleckt und mit allen Anzeichen unsäglichen Schreckens. Ihm folgte

auf den Fersen, ein Beil um sich schwingend wie ein Rad und Alles fern haltend oder niederschmetternd, was ihn halten, greifen, sich ihm in den Weg werfen wollte, der junge Balsamträger. Er war bleich wie der Tod, seine Haare starrten empor, ein wildes Geschrei entrang sich seinem Munde. So verfolgte er den Wachtmeister, der nichts Eiligeres zu thun hatte, als sich unter den Tisch zu retten und von da unter die Bank zu kriechen. Jesus Maria! schrie er, rettet mich vor dem Tollen! Ein Toller will mir an's Leben! Heiliger Joseph, heiliger Urbanus, zu Hilfe! Da ward der Tisch fortgeschleudert, die Bank zertrümmert. An den gespornten Füßen hervorgerissen wurde der Wachtmeister. Der junge Wüthende warf sich auf ihn und erhob sein Beil über Simeon's Kopfe. Er war verloren, wenn der Schlag fiel. Dieser fiel aber nicht. Noch im Schwunge entsank das Mordinstrument, welches soeben zu einem so schrecklichen Zwecke benutzt worden war, den Händen, die es hielten, und diese Hände sanken ihm nach. Ohnmächtig stürzte der Balsamträger über den martialischen Wachtmeister hin, der nur dadurch gerettet ward. Ihn zu tödten, schien in der That des Jünglings ernsteste Absicht gewesen zu sein.

Sechstes Kapitel.

Die Rückkehr der Schecken.

Spät wird es dunkel in den schönen Maienabenden, aber doch dunkelte es nunmehr, und für die Tagesgeschichte der Buschmühle hatte längst der Feierabend geschlagen. Das Nachtessen, an welchem heute Gäste Theil genommen, und die letzte Andacht waren vorüber. Ignaz, der Oberknapp oder Altgesell, der Politicus, wie ihn Sigrist und Kaplan im Dorfe scherzweise nannten, hatte seinen um diese Zeit regelmäßig betretenen Weg nach der Schenke, wo er ein vielgeltender und gerngesehener Gast war, bereits angetreten. Marten, der Maulheld, wenn man Marieliesle Glauben schenken wollte, war zu Bette — er liebte den Schlaf —, aber die angenehme Magd und Konrad, ihr Schatz, — zwar zankten sie sich oft am Tage und bedienten einander mit losen Reden, vertrugen sich

aber fast immer wieder, wenn es Abend wurde, — befanden sich noch im Gärtchen am Hause und saßen schäkernd auf der Bank, ob mit oder ohne Erlaubniß der Meisterleute, wußten sie selbst nicht recht. Die Luft war so mild, so geschwängert von Blüthenduft aller Art, so liebesgeneigt; im nahen Busche und in den noch näheren Obstbäumen, welche zahlreich und wohlgehalten die Buschmühle umgaben, schlugen die Nachtigallen so girrend, so süß, und der Konrad war heut so aufgeweckt, das Marieliesle aber so duldsam, so leidend, so gefügig, ja selbst so zärtlich gegen den mehlbestäubten Knappen. In der Stube zündete Mutter Margareth die Lampe an, Vater Hubert ging unruhig hin und her und öfters bald nach diesem, bald nach jenem Fenster, dessen Schieber er öffnete, um nach verschiedenen Richtungen hinauszuschauen. Erblickte er dann Nichts oder nicht das Gewünschte, wonach er ausgeschaut hatte, so nahm er seine kleine Lederkappe vom Kopfe und kraute sich mit bedenklicher Miene in den Haaren, was er immer that, wenn ihm, wie man zu sagen pflegt, etwas quer ging und irgend eine Sorge ihn beschäftigte. Heut mußte ihn ein ganzes Heer von Sorgen quälen, denn seine Stirn war in der

That sehr düster. Er sagte jedoch nichts, obwohl ihn die Frau zuweilen fragend anblickte. Beide wollten nicht die Unterhaltung der Mutter Trude mit dem Gaste stören, der noch zugegen war — der andere hatte sich, wohl schon vor einer Stunde, gleich nach dem Nachtessen, mit Aetti entfernt. Diese Unterhaltung schien der blinden Alten, die ja ohnehin wenig Vergnügen mehr im Leben hatte, besonders zuzusagen und ihr in der That Vergnügen zu gewähren. Vor ihr ausgegebreitet auf einem Brete, das, über die Armlehnen ihres Sessels gelegt, ihr in manchen Fällen zum Tische dienen mußte, lagen die Specereien, Pulver und Kräuter, die sie, nur von ihrem Geruchssinn geleitet, von dem Balsamträger erhandelt und gekauft hatte, die beiden Reffe mit den Schachteln, schon wieder geschlossen, standen noch in der Stube, das größere und schwerere für den Rücken des Vaters, das leichtere für den des Sohnes bestimmt, der mit Aetti fortgegangen und noch nicht wiedergekommen war. Dieß Letztere war im Grunde die geringste Ursache zu Unruhe und Besorgniß, der junge Mensch hatte so wohlgezogen, so sanft und gutgesittet geschienen, Aetti war das auch und dabei ein Kernmädel, das so

leicht nichts anfocht, was weiter, wenn ein solches Paar sich ein wenig länger, als man erwartet hatte, draußen erging — war es doch draußen viel schöner als in der engen Stube! Freilich hatte der Bursch ein wenig Unruhe und Unstätigkeit verrathen und sich oft nach des Herrn Schulzen Mühle erkundigt, wonach sonst Niemand fragte, seitdem sie still stand, aber immerhin, wer mochte wissen, was er im Dorfe gehört, und was Ignaz ihm vorgeschwatzt hatte, um seine Neugier nach der alten Schneidemühle zu erregen? War er nun auch hingeschlendert mit Aetti und schauten sie sich dort um, so überschritt das Mädchen damit allerdings ein wenig die empfangene Erlaubniß, aber viel Grund zur Besorgniß gab das noch nicht, und jeden Augenblick konnten, mußten ja Beide zurückkehren. Indessen war die Großmutter munterer und aufgeweckter als seit langer Zeit und schien an der Gesellschaft und Unterhaltung des älteren Balsamträgers, der neben ihr saß, besonderes Wohlgefallen zu finden.

Wie gesagt, lieber Mann, so sprach sie, Eure Waaren sind reinen, unverfälschten Duftes und somit heilsam, wie ich hoffe. Sehen kann ich sie nicht, Gott und die Heiligen haben mir das Augen-

licht genommen — ach, es ist eine schwere Entbehrung, die des Lichtes, aber ich hoffe es wieder zu finden jenseit des Grabes; dort werden es die lieben Engelein für mich aufbewahrt haben. Damit tröste ich mich und bin zufrieden in meinem Heiland. Geruch und Gefühl aber sind scharf bei mir und das Gehör auch. Ich rieche nicht allein die Eigenschaft der Blumen und Kräuter, sondern auch die des Menschen. Lächelt immerhin, ich athme, wenn er mir nahe ist, den Duft seiner Natur, ich höre seine Gesinnungen durch den Ton seiner Stimme, und kann ich seine Hand fassen, dann liegen die Regungen seines Herzens offen vor mir da. Ihr seid ein guter Mann, drum ist mir so wohl in Eurer Nähe, fast als wenn mein Sohn Velten sich zu mir setzt, oder sein wackeres Weib Margarethe, oder Hannes und Aetti, meine Enkel. Eure Waare ist auch billig, ich kann sie kaufen, ohne zu tief in meinen kleinen Säckel zu greifen, und deß freue ich mich auch, denn wir alten Leute hängen am Mammon — die Heiligen wissen, warum? — Müssen wir ihn ja doch hier lassen, wenn wir in die Grube fahren. Sprecht, Mann, Ihr seid wohl fern von hier zu Hause?

Ei ja, Frau, entgegnete der Balsamträger mit

seiner männlichen, klangreichen und doch sanften Stimme.

Böheim ist Euer Vaterland? 's ist doch gut katholisch und nicht unterthan dem Feinde unserer Kirche?

Sachte, sachte, Mutter, rief Jener statt der Antwort, Ihr werft eins der Papierlein vom Brete. So. Ich hob es Euch wieder auf.

Dank. Seht, wie tappig man ist, wenn man blind ist, sagte die alte Trude lächelnd. Also von dorther seid Ihr? Habt Ihr der Kinder mehr, und lebt Euch noch ein braves Weib daheim?

So Gott will. Auch habe ich der Kinder noch zwei.

Die jünger sind als der Bub', den Ihr mit Euch führt? fragte Trude.

Ja.

O welch ein lieber Bub' das ist! Wie er so geschäftig war um mich. Wie er seine Schachteln mir aufmachte und die Erklärung gab von jedem Gläschen, so geduldig, so lieb, so freundlich mit mir altem Weibe. Das sind nicht alle junge Bursche, wie man sagt. Und ein Mal berührt' ich seine Hand — sie war so warm, so weich, ich hätte sie an mein Herz drücken mögen. Und seine

Stimme und sein Athem — er war — wie der Duft der Blume, der Duft seiner schönen, jungen Seele. Ihr lacht?...

Nun ja, ein wenig!

Väter sind selten so gerecht gegen ihre Knaben wie gegen die Mädchen. Ich weiß das. Da fragt meinen Velten einmal! Immer gab's etwas zu tadeln am Hannes; Aetti dagegen machte es ihm recht. Nun, es sind beides ein paar gute Kinder. Heda, mein Sohn, nicht wahr?

Was denn, Mutter, was wollt Ihr doch? fragte Hubert.

Du sollst uns bestätigen, daß Hannes und Aetti gute Kinder sind.

Ja doch, mit Einschränkung, ja doch!

Du bist nicht guter Laune, Velten. Wo fehlt's denn?

Wo es fehlt? Zum Teufel auch, Mutter, ich will's Euch sagen. Um vier Uhr heute Nachmittag holte Gevatter Bartenjokel die Schecken ab, um einige Fuhren Bauholz mit ihnen zu thun, zu seinem Stalle, den er im Bau hat, denn ihm fällt jetzt Alles ein, und da muß er es neu bauen...

Weiß schon, nun?

Und bald muß es neun schlagen im Dorfe,

und der liederliche Mann hat meine Gäule noch nicht zurückgebracht. Da soll man nicht verzwazeln!

Verzwazle nicht! Wird sie schon bringen.

Das versteht Ihr nicht, Mutter, einem Gaule ist leicht etwas angethan. Ein falscher Trunk oder unrechtes Futter — und er hat's weg! Ja, soll mich Gott holen, wenn ich wüßte, daß der Fränzel in seines Vaters Fußtapfen träte und wie der liederlich und ein Trunkenbold würde, nimmer sollt' er die Aetti freien!

Fluche nicht, Velten, Segnen ist besser.

Und die Katherl, die Hoffärtige, fuhr der Mann, einmal im Zuge, fort, als der Hannes ihr nachging, war sie bescheidener und besser — wär' ich der Hannes — ich möcht' sie nit!

Ei, ei, warum nit?

Weil mir ihre Nase nicht recht ist, oder vielmehr die Art, wie sie das Mädel trägt.

So so! hm! hm! sagte die Großmutter, Schnur, was meint Sie?

's dunkelt schon stark, bemerkte die Müllerin und sah an's Fenster. Wollt' halt doch, die Ate käm' heim! 's schickt sich ja nicht, so in der Nacht herumzulaufen mit 'nem jungen Burschen. Wenn's Fränzel erfährt! der ist ohnehin schnurrig in Eifersucht.

Die Gäule müssen heim, und sollte ich sie selbst holen im Dorfe! murrte der Müller.

Behüt'! Du hast ja Leute! Schick' den Knecht! sagte Mutter Trude.

Das Mädel muß in's Haus, und sollte ich selbst noch nach der unteren Mühle springen! bemerkte die Müllerin.

Behüt'! Wozu wär' Marieliesle da? die sende Sie fort, Frau Schnur, bemerkte Frau Trude.

Der Balsamträger seufzte und blickte gleichfalls unruhig umher. So viel Lust Mutter Trude zum vertraulichen Schwatzen darthat — sie liebte es Abends, wenn die Geschäfte im Hause abgethan waren — so wenig Anklang fand sie jetzt dabei — Schuld der Unruhe und Sorge, die jeden Anwesenden in der Wohnstube, wenn gleich aus verschiedenen Gründen, bewegte. Da scharrte es im Vorraum und klopfte an die Thür. Alle, die Augen hatten, blickten mit Spannung dahin; jeder glaubte und hoffte eintreten zu sehen, wen er mit Ungeduld erwartete, oder wenigstens eine Kunde, eine willkommene Botschaft, — der Vater den Schulzen oder dessen Knecht oder Sohn, die Mutter ihr Aetti, der fremde Mann seinen Sohn.

Es war der Pfarrherr des Dorfs, ein alter,

würdiger, stiller Mann, der Kaplan. Eben so verwundert über diesen Besuch als höflich und demüthig empfingen ihn die Hauswirthe. Vater Hubert nahm schnell sein Käppchen vom Haupte, die Müllerin küßte dem Pfarrherrn die Hand, Mutter Trude, als sie vernommen, wer gekommen sei, erhob sich in ihrem Stuhle, was selten geschah, und der Balsamträger stand auf, nach seiner Art ehrerbietig grüßend.

Bleibt ruhig, bleibt ruhig, meine lieben Leut', sagte der Kaplan, und entschuldigt mein spätes Kommen, wenn Ihr gehört habt, was mich herführt. 's ist nichts Unwichtiges, Herr Hubert, und wie Er weiß, daß ich Ihn von jeher hochgeachtet und geschätzt habe, Seines echtchristlichen Wandels und Wohlverhaltens wegen, so wird es Ihn nicht wundern, wenn ich Ihm meinen Rath und eine wohlgemeinte Warnung in einer Angelegenheit schuldig zu sein glaube, die vielleicht für Ihn, wie auch für das Dorf und die ganze Umgegend verhängnißvoll werden könnte...

Wie so, Hochwürden? fragte Hubert erschrocken, doch ja! fuhr er plötzlich auf und mit der Hand über die Stirn, ich besinne mich. Großer Schutzpatron, Ihr kommt zu spät, das Unglück ist bereits geschehen.

Geschehen? Das sollte mir leid thun — es wäre schrecklich!

Ich habe ihm die Schecken bereits geborgt zu seinem vermaledeiten Stallbau! Er hat sie, und wer weiß, ob er sie zurückbringt! Der liederliche Strolch! Meine schönen Gäule! Sie sind erst sechsjährig.

Rath? Warnung? fragte hastig die Müllerin. Wahrlich, würdigster Herr, es kommt zu spät! Sie ist schon fort mit ihm. Ich dachte erst dran, es nicht zu leiden. Ein fremder junger Bub' und zur Abendzeit! Aber Mutter Trude da ist schuld — ja, ja, fragt sie nur, sie hat zugeredet. Der Mann ist des Burschen Vater.

Und ich sage, rief Mutter Trude, daß ich nicht Unrecht hatte, zuzureden. An dem Burschen war nichts Unreines, nichts Schlechtes, nichts Gemeines.

Aber woher will Sie das wissen, Mutter?

Der Dunstkreis seiner Natur . . . o, das trügt nicht.

Aber Leute, begann der Kaplan, Einen nach dem Andern ansehend, erklärt mir doch, wenn's sein kann — ich verstehe Euch] nicht.

Vater Hubert sammelte sich und gab dem ehrwürdigen Zuspruch in Kurzem einen Ueberblick der Zustände, in denen das Haus sich befand. Der

Kaplan, der sich gesetzt hatte, wiegte das silberweiße Haupt, beide Hände auf seinen Stab gestützt.

Ah, sagte er, nun begreife ich. Allerdings, guter Mann, ist Vorsicht nöthig, wenn man Bartenjokel, unserm Schulzen, etwas darleiht, sei es Geld oder Vieh; indessen wird er gegen Ihn, der doppelt Sein Schwäher wird, wie ich höre, in Betreff der Schecken nicht leichtsinnig handeln; allerdings, gute Frau, wandte er sich der Müllerin zu, dürfte einige Vorsicht nicht überflüssig sein, wenn man ein Töchterlein Abends mit einem jungen Burschen lustwandeln läßt, aber — wir kennen ja Frau Trude und ihr so oft richtiges Urtheil — damit tröste Sie sich, Ihr Kind wird fromm und schuldlos heimkehren, wie es war; auch ist mir der Jüngling oder Knabe, von dem Ihr redet, nicht gänzlich unbekannt; er war heut mit dem Manne da in meinem Hause — nicht so, Alter?

Ja, hochwürdigster Herr, entgegnete der Balsamträger mit einer Verneigung.

'S sind halt Umherzieher, fuhr der Pfarrer fort, doch scheinen sie mir ehrliche Leute, und der Bursch war ein schmucker Gesell. Frau Trude hat Recht, Rohes und Wüstes war nicht an ihm, so wenig

als an dem Vater. Doch das bei Seite. Ich komme in anderer Angelegenheit, Müller.

Hm! In anderer? Explicire sich Euer Hochwürden.

Er kennt meiner Schwester Sohn, meinen Neffen, den Simeon. Kann nit sagen, daß ich große Freude an dem hätte, obgleich er es bis zum Wachtmeister gebracht hat. Der Bursch war wüst, als er dem Trommelfell folgte, und ist noch wüster geworden. Er liegt jetzt, nach dem Unglück, das unsern Herrn im Felde getroffen, bei mir auf, weiß nit, auf wie lange. Nun schaut, der Andreas schwatzte mir heut vor der Vesper, wo er einen Krug Wein bei mir trank, seltsame Dinge vor — von einer Mühle, nahe beim Dorfe, wo ein großer Streich gegen die Schwedischen geführt werden sollte, vom Pater Guardian drüben bei den Franziskanern, von mehren Burschen im Dorfe, die einen werthvollen Fang gemacht hätten, von Rossen, die sie erbeutet und irgendwo versteckt hielten, von des Schulzen Sohn... kurz von Vielerlei durcheinander, worauf ich anfänglich nicht hörte, was mir aber später, als mein Neffe gegangen war, anfing, den Kopf warm zu machen. Hin und her überlegte ich's mit Babet, meiner Köchin. Dann schickte ich die Babet in's Dorf, in die Häuser der Männer und

Bursche, die der Simeon genannt hatte; sie sollte unter einem Vorwande schauen und fragen, ob die Bursche daheim wären. Kein einziger war daheim, und von keinem wußten die Weiber oder Hausleut', wo er steckte. Erst vor einer halben Stunde etwa kam die Babet mit der Post zurück. Da wurde mir die Sache bedenklich, und bei mir dachte ich: Das Wetter ist gut, der Abend ist fein, willst selbst einmal hinaus zum Buschmüller und schauen, wie es steht bei dem Manne. Da bin ich denn hergekommen, Velten, und, den Heiligen sei Dank, Euer Haus ist ruhig und still. Hier bergen sich keine Auflauerer, keine Banden, die etwa einen feindlichen Posten, wenn solcher sichtbar würde in unserer Gegend, überfallen möchten. Friede und Ruhe walten, wie immer, in Eurem Hause, ehrlicher Hubert, und daran thut Ihr wohl. Erhaltet sie. Die Zeiten sind schwer, es ist wahr, und sie werden noch schwerer werden, denn das Kriegswetter naht sich. Möglich, sogar wahrscheinlich, daß wir feindliche Soldateska hier sehen werden, obgleich wir ziemlich abseit von der Heerstraße liegen. Aber eine große Armee im Vorrücken breitet sich aus, muß sich ausbreiten, das sieht ja ein Kind, ein Einfältiger ein. Nun aber, wenn der Kriegswagen über die Länder rollt, werfe der Niedere

sich auf den Boden, damit die Räder über ihn hinweggehen. So ist's eine Möglichkeit, daß sie ihn nicht verletzen, während der, welcher sie aufhalten, sie stören will im Laufe, von ihnen gefaßt und zermalmt wird. Das und noch mehr will ich nächstens meiner Gemeinde von der Kanzel predigen. Ich glaube, daß es an der Zeit ist. Meint Er nicht, Müller?

Den Frieden zu predigen, thut immer gut, meinte Vater Hubert.

Und Eins sage ich Ihm noch, unter uns. Hüte Er sich vor den Franziskanern. 's sind unruhige Köpfe, die Herren drüben im Kloster; der Pater Severin, der Guardian, Gott behüt's, brennt lichterloh, wenn nur von Weitem der Schweden gedacht wird, und so sind Mehre. Aufhalten wollen's den Gang der Welt mit ihren schwachen Klosterhänden und einigen Paar Bauernfäusten; die Heiligen wollen geben, daß sie noch nichts Dummes gemacht haben und meines Andresels Worte eitles Geschwätz waren, wie's ihm wohl mitunter begegnet. Aber der Pater hat ihn am Bändel, so viel sehe ich wohl, und auch noch andere ehrliche Bursche hat er d'ran! Nun, Gott behüt' Euch, liebe Leut'! fuhr er aufstehend fort, es ist spät und Zeit, daß ich mich auf den Heimweg mache. Geruhsame Nacht im Schutze der Heiligen!

Gute Nacht, Herr Kaplan, gute Nacht, hochwürdigster Herr. Wir bedanken uns vielmals für die Ehre und große Gütigkeit! Margareth, nimm die Lampe und leuchte bis an die Hausthür.

Wo ist denn der Politicus? fragte der Pfarrer lächelnd.

Der Ignaz? Im Dorfe, Hochwürdigster, wo er gewöhnlich um diese Stunde zu suchen ist, in der Schenke.

Nun, von dem laßt Euch erzählen, wenn er zurückkommt. Er hat gewiß Manches gehört in der Schenke, vielleicht auch etwas, das Bezug hat auf meine Rede.

Eben wollte der Kaplan gehen und näherte sich der Thür, als diese aufsprang und Aetti sehr rasch und heftig erregt in die Stube hereinstürzte. Sie war ohne Begleiter. Zu gleicher Zeit aber leuchtete ein heller Schein durch das Fenster, und Aetti auf dem Fuße folgten Konrad und Marieliesle mit schreckenbleichen Gesichtern, Feuer rufend. Der glührothe Schein, der hinter den Bäumen aufschlug, hatte sie aus dem Garten gescheucht. Er zeigte sich in der Richtung der Schneidemühle, des Klosters, und wuchs mit erstaunlicher Schnelle an; bald war der ganze Himmel damit geröthet, man hörte die Sturmglocken vom

Dorfe, Bestürzung und Verwirrung herrschten in Vater Hubert's Hause. Aetti aber rief, an die Brust ihrer Mutter geworfen, die nur glücklich war, sie wieder zu haben, und deßhalb weniger dem allgemeinen Schrecken zugänglich war: Sie wollten ihm an's Leben, ihn morden wollten sie, aber Fränzel litt's nicht. Er hat ihn aus ihren Händen gerissen und gerettet — da auf ein Mal brannte die Mühle...

Kind! wer denn, wen? Von wem redest Du? Wen wollten sie morden?

Ihn, Mutter, ihn, es ging hart daran her. Herr Blaumichel mit einem langen Messer näherte sich ihm, da er wie todt lag... den hat der Franz heimgeschickt! Dann befahl ihm der Pater ganz ernstlich, den Bub' aus der Welt zu schaffen, und drohte ihm mit zeitlichen und ewigen Strafen, so er nicht zur Stelle gehorchte — und er gehorchte nicht! Ach, er wird verdammt sein in Ewigkeit!

Kind, welche schrecklichen Reden! Was ist geschehen? Von wem redest Du? So stürmte man auf Aetti ein; Vater, Mutter, der Kaplan, der fremde Mann umdrängten sie. Plötzlich wandte sie sich zu dem letzteren und starrte ihn an. Ihr noch hier? rief sie, fort! fort! Euerem Sohn zu Hilfe! Wer weiß, ob ihn der Fränzel auf die Länge ver-

theidigen kann. Sein Möglichstes that er, aber es waren ihrer zu Viele — fort!

Der Balsamträger stürzte zur Thür hinaus; ihm folgten der Kaplan und der Müller mit seinen Knappen. Die sonst so stillen Umgebungen der Buschmühle ertönten von wüstem Lärmen. Vom Dorfe her eilten die Bauern der Feuersbrunst zu, Rufen, Schreien, der Wiederhall hastiger Schritte, Laufen, Drängen und der ganze wüste Lärmen, der ähnliche Ereignisse zu begleiten pflegt, stürmte an der Buschmühle vorüber und verscheuchte die klagenden Nachtigallen aus ihren Bäumen und die friedliche Ruhe, die sonst hier herrschte. Mitten in diesem Getreibe war Aetti, nachdem sie nur erst ein wenig zu sich gekommen war, stark genug, der Mutter und Großmutter zu erzählen, was sich mit ihr und dem jungen Fremdling zugetragen hatte, seit sie, von ihm begleitet, das Haus verlassen. Die guten Frauen entsetzten sich nicht wenig über das, was sie vernahmen, obgleich Aetti's Erzählung nichts weniger als ein vollständiger Bericht alles Dessen war, was sich in der schrecklichen Mühle zugetragen hatte: — natürlich, weil sie es selbst nicht wußte.

Eine gute Stunde verging, ehe der Vater und die Mühlknappen von der Brandstätte zurückkehrten

und der Menschentroß, der sich vom Dorfe aus dahin begeben hatte, ebenfalls wieder vorbeizog an der Buschmühle. Nichts von Bartenjokels Eigenthum hatte man retten können; denn als man bei der Schneidemühle ankam, standen Wohnhaus, Stall und Scheuer in vollem Brande, über dessen Entstehung Niemand Rechenschaft zu geben wußte; die Scheuer mußte, der Schnelligkeit und Größe des Feuers nach zu schließen, mit Stroh oder trockenem Holze angefüllt gewesen sein, und alles Wasser des vorbeiströmenden Baches vermochte Nichts gegen die Stärke und Unaufhaltsamkeit des ihm feindlichen Elements. Bald lag Alles danieder, und der Hof mit seinem bedachten Triebwerk, dem Schiebebaum, der Säge, der Welle, dem Kamm- und Wasserrad, kurz allem Zubehör, bildete eine wüste, qualmende Trümmerstätte, einen unnahbaren Schutthaufen. Eifrige Helfer waren die Mönche aus dem nahen Kloster mit ihren Untersassen und Knechten gewesen, aber sie hatten ebenfalls nichts ausrichten können. Von Fränzel und dem Balsamträger, nach denen er gefragt wurde, wußte Vater Hubert nichts; er war ihrer nicht ansichtig geworden auf der Brandstatt oder hatte sie in dem wilden Gedränge, das dort herrschte, übersehen. Ignaz, der vom Dorfe aus

mit der ganzen Schenkengesellschaft natürlich auch dahin geeilt war, wollte den Alten bemerkt haben, wie er umherlief und etwas zu suchen schien; die beiden Schachtelreffe standen übrigens noch in der Wohnstube der Buschmühle und harrten ihrer Herren. Ihr Anblick, so schien es, rief im Müller einen längst gehegten, nur noch nicht zur Ausführung gekommenen Vorsatz wieder wach.

Seht da das fremde Eigenthum, sprach er, wer weiß, wie lange es den Leuten noch gehört, die es getragen? Zu schlimm, zu unsicher sind die Zeitläufe, und es bedarf gar nicht einmal des Feindes, wie wir heut Abend gesehen, um seiner Habe in wenigen Minuten verlustig zu werden. Wunder nimmt mich's indessen doch, daß weder der Schulz, noch sein Sohn zu erblicken waren auf der Brandstätte ihres Anwesens. Dem sei nun, wie ihm wolle, man wird schon den Grund erfahren. Ignaz, gehe Er zur Ruhe, Konrad, Marten, Marielies zu Bette!

So schickte er die Leute fort und befahl dann trübsinnig seiner Frau, die schon längst dazu bestimmte Kiste, in welcher Geld und Gut wohleingepackt und vergraben werden sollten, herbeizuschaffen. Dieß geschah, und nun brachten die Weiber ihren Schmuck, der Vater ein paar gefüllte Beutel,

Pfandbriefe und andere werthvolle Documente Alles wurde in die nicht allzu große Kiste geschlossen, wobei Aetti und ihre Mutter weinten, die Großmutter aber durch fromme und kernhafte Sprüche sie zu trösten suchte, und dann nahm der Mann die Kiste, ergriff im Vorhause Hacke und Spaten und ging damit in den Garten; die treue Gattin begleitete ihn und half am Werke; Aetti und die Großmutter beteten. Eine halbe Stunde mochte etwa so vergangen sein, und es war gar nicht mehr weit von Mitternacht, als es von Weitem wie Pferdegetrappel tönte, und zwar auf dem Dorfwege. Eben war die Grube wieder gefüllt und Hubert stand im Begriffe, den letzten Spaten voll Erde darauf zu werfen, als das Geräusch sich erhob und seine ganze Aufmerksamkeit anregte. Fast zitternd ergriff er des Weibes Hand und sagte: die Schecken! horch! Ich kenne sie am Tritt, meiner Treue! sie sind's. Aber bei dem einen klappt das Hufeisen. Immerhin! Lasse es wieder festnageln in der Schmiede. Schau', Gretel, man muß die Leute doch nicht allzu schnell verurtheilen. Bitterbös war ich auf den Schulzen; nicht einmal seinen Namen mochte ich in den Mund nehmen, ich schluckte ihn mit Galle hinab, von

wegen der Gäule. Nun bringt er sie doch noch zurück, freilich spät — aber er bringt sie doch! Vergessen sei das Geschehene! So, jetzt ist der Platz wieder eben. Wir wollen hinein und meinen lieben Schecken entgegen.

Indessen war das Pferdegetrappel näher gekommen; es waren in der That die entlehnten, jetzt zurückkehrenden Schecken, und die Rosse wieherten und schnoben aus den Nüstern bei Annäherung an den heimischen Stall. An der äußeren Hofthür trat ihnen Vater Hubert entgegen, und trotz der erlebten ernsten, ja selbst trüben und schrecklichen Zwischenfälle dieser Nacht fühlte er seine gute Laune wieder erwachen, sobald er seine lieben Gäule hörte und zum Theil auch erblickte, so weit nämlich solches Laternenschein und der Schimmer der Sterne gestattete. Auf dem Sattelpferde saß ein Mann; was aber dem Vater Hubert nicht gefallen wollte, war, daß die Stränge des Anspanngeschirres mit ihren Schnallen und Ringen hintennach auf dem Boden schleiften und nicht hübsch ordentlich über den Rücken der Gäule gelegt waren, wie es sich gehört, wenn diese geschirrt, aber nicht angespannt sind, und wie er sie Bartenjokeln übergeben hatte; auch war der Reitende nicht der

Schulz, sondern nur dessen Knecht, wie sich bald erwies, ein roher, grober Gesell. An der Hofthür angekommen und den Müller erkennend, sprang er ab und sagte ohne Gruß: Da schickt der Herr Schulz Eure Gäule wieder, Buschmüller. Es hätte Zeit gehabt bis morgen, aber er weiß, daß Ihr wie ein Narr versessen seid auf die Mähren; d'rum mußte ich heute noch fort. Faule Kracken sind es übrigens, und ohne Peitsche ist mit ihnen kein Auskommen. Da solltet Ihr einmal unsere Rosse sehen! Das ist ein ganz anderes Gewächs! Hui!

Damit holte er aus und versetzte den beiden Schecken mit einem dicken knotigen Prügel, den er in der Hand hielt, einen solchen Hieb auf die Hintertheile, daß sie mächtig vorwärts sprangen und beinahe ihren eigenen Herrn umgerannt hätten. Dieser gerieth über das Alles in keinen geringen Zorn, doch überwog für den Augenblick die Neugierde den Unwillen, und er fragte, als er wieder feststand auf seinen Füßen: Ihr hättet Rosse, Görg? Oho! sachte nur! Erzähle doch! Woher habt Ihr denn die Rosse? Dein Herr sprach zwar schon davon, daß er hätte Pferde ankaufen lassen durch seinen Sohn, ich glaubt's aber nicht.

Glaubt, was Ihr wollt, alter Kümmeltürk!

erwiderte der Knecht, wandte Herrn Velten sehr unhöflich den Rücken und verlor sich in der Nacht. Dieser ballte die Fäuste und fühlte die größtmögliche Lust, den groben Gesellen nach Verdienst abzuwalken, aber seine nächste Sorge nahmen nun die Schecken in Anspruch. Die armen Thiere waren gräulich zugerichtet von Prügeln und Schmuz, sogar blutige Flecke zeigten sie an manchen Stellen. Der Zustand des Geschirres entsprach dem der Pferde. Allen Heiligen gelobte es der Müller für sich in Gedanken und mit lauten Worten, indem er seine Schecken eigenhändig abschirrte im Stall, die Thiere dem Gevatter Bartenjokel nicht wieder zu leihen, und hätte derselbe zehn Ställe zugleich aufzubauen.

Ende des ersten Theiles.

Druck der Teubner'schen Officin in Dresden.

erwiderte der Knecht, wandte Herrn Velten sehr unhöflich den Rücken und verlor sich in der Nacht. Dieser ballte die Fäuste und fühlte die größtmögliche Lust, den groben Gesellen nach Verdienst abzuwalken, aber seine nächste Sorge nahmen nun die Schecken in Anspruch. Die armen Thiere waren gräulich zugerichtet von Prügeln und Schmuz, sogar blutige Flecke zeigten sie an manchen Stellen. Der Zustand des Geschirres entsprach dem der Pferde. Allen Heiligen gelobte es der Müller für sich in Gedanken und mit lauten Worten, indem er seine Schecken eigenhändig abschirrte im Stall, die Thiere dem Gevatter Bartenjokel nicht wieder zu leihen, und hätte derselbe zehn Ställe zugleich aufzubauen.

Ende des ersten Theiles.

Druck der Teubner'schen Officin in Dresden.

Heeringen, Gustav <<von>>,

Der Balsamträger Novelle in zwei Bänden

Bd.: 1

Dresden [u.a.] 1848

P.o.germ. 590 ne-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110660-1